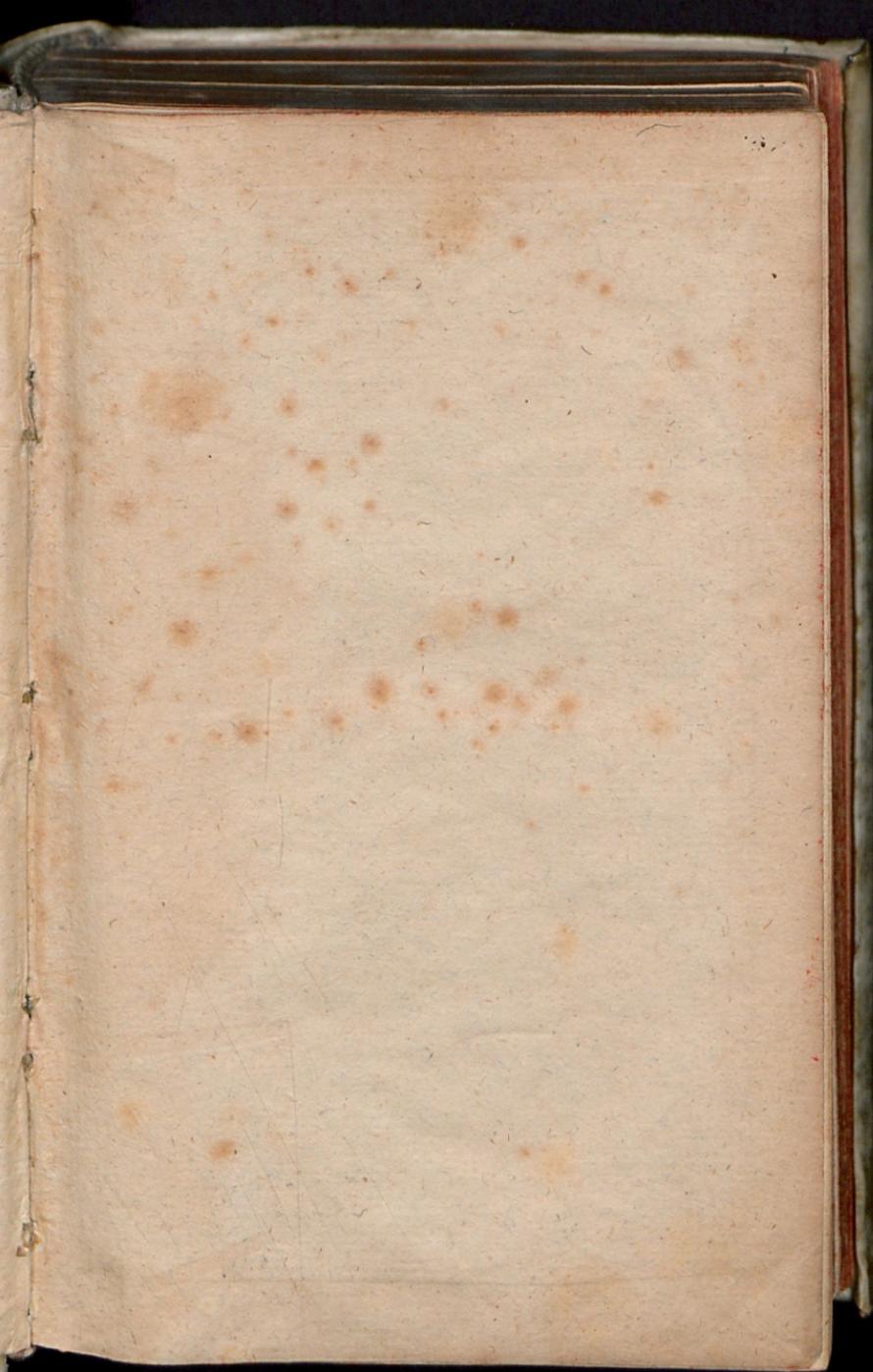


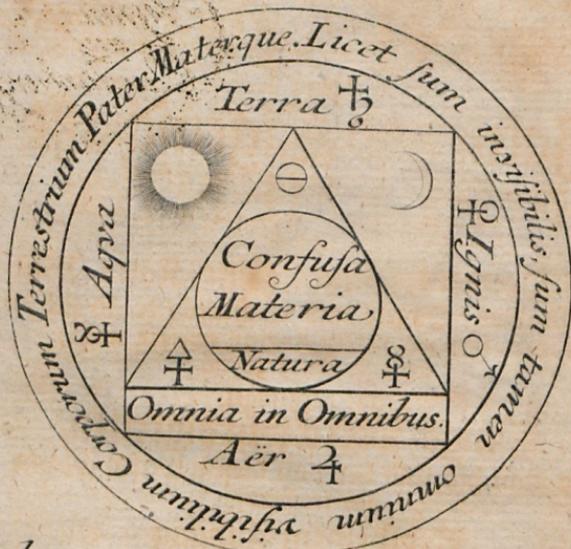
700

Ol
52.





Qui novit verum Centrum Terrae
 is novit Scopum Secretorum
 Secretissimum.



Salomon in Cantico Canticorum

C. I.

Osculetur me Osculo Oris sui, quia
 meliora sunt ubera tua vino, Nigra
 sum sed formosa, filiae Ierusalem,
 nolite me considerare, quod fusca
 sum quia decoloravit me Sol.

Aër in Aquam puram, nil plus
 perficere cura.

CORNELII DREBELII

Von Alckmar in Nord- Holland

TRACTAT

Ober
ISSMIOSSIO
Von
Sigmund
Kucallenberg

Natur und Eigenschaft der ELEMENTEN/

Ingleichen
Des Donners, Blitzes, Hitze, Kälte, Win-
des / Regens / Hagels und Schnees / 2c. so sich in
der obern und untern Region erzeugen und
wozu sie Anlaß geben.

Deme vorgefüget

Einige Merckwürdigkeiten/

So man hin und her von diesem weisen Mann
angetroffen/

Nebst einem Anhang

Von der

QVINT - ESSENZ

Oder 5ten Wesen in allen drey Reichen der Natur.
Und

Einer Zueignungs - Schrift/

von dem Primo mobili oder erstbeweglichen Dinge.
Wie auch

Herrn EDMUND HALLER

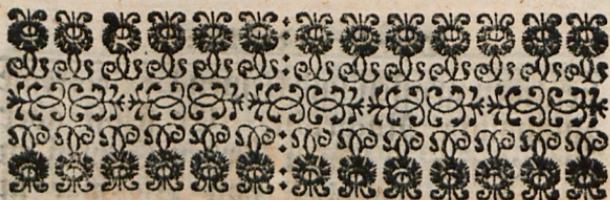
Erzehlungen von denen Winden,

Zusammen gesammelt und herausgegeben von
POLYCARPO CHRYSOSTOMO.

Amst. 1722

Verlegt Joh. Sigmund Strauß

Buchhändler in Hoff / 1723;



Vorrede an den Leser

Von

Einigen Merckwürdigkeiten/

So man hin und her von diesem weisen
Mann angetroffen.

Nach Standes = Gebühr sehr
geehrter und geneigter
Leser!



ch stelle demselben hiez
mit ein Werck vor Au-
gen, welches so klein es
ist, von desto grösserer
Wichtigkeit ist es hin-
gegen, und zeigt vor
seinem Meister, daß er
eines tieff forschenden
Geistes muß gewesen

seyn. Von des Auctoris Stand, Ge-
werb, Aufenthalt und dergleichen, findet
man nirgendsw, auch so gar in denen
A 2 heutz

Vorrede an den Leser!

heutigen grossen und kleinen Lexicis keine
zulängliche Nachricht. Er selbst aber
nennet sich in seinen kurzen Schrifften
Cornelium Drebbel von Alckmar in
Nord-Holland, und wie die gleich folgen-
de Umstände andeuten, so hat er zu denen
Zeiten Rudolphi II. des Römischen Kays-
fers, und Jacobi I. Königs in Engelland
gelebet, anbey so wohl in Böhmen als
Engelland, sich aufgehalten, und ist in Phi-
losophia Secretiori, der Naturkundigung,
in der Spagyrischen Kunst, in Mechanicis,
und Hydraulicis it. in Optica ein ganz un-
gemein erfahrner Künstler gewesen, wie
theils aus seinen eigenen, theils aus ande-
rer Leute Zeugnüßen abzunehmen. Dann
also schreibet von diesem Mann der ge-
lehrte Happelius, Tom. I. p. 49. Relat.
„Curios: Cornelius Drebbelius von Alck-
„mar hatte eine gläserne Kugel, worin-
„nen, wann eine sehr reine und subtile
„Feuchtigkeit sambt etlichen Tröpfflein
„von einem wunderbahren \odot hinein ge-
„than worden, erstlich ein vermischter
„Klumpen, hernach an verschiedenen Or-
„ten die Elementa in einer Runde deutlich
„und sichtbarlich erschienen. Bald zoge
„sich der reinste und helleste Theil über die
„Elementa her, und führete mit sich die
Con-

Vorrede an den Leser.

Sonne, Mond und Sternen, welche von keinen äusserlichen Werkzeug, sondern durch den inwendig durchgehenden Geist wunderbahr und unaufhörlich getrieben wurden, und die Bewegung des Himmels verwunderlich vor Augen stelleten. Wie auch Petrus Servius im Tractat von der Wassen-Salbe oder von denen Wundern der Natur und Kunst fast einerley Worte mit jenem im 53. S. führet. Ferner schreibt besagter Herr Happelius in dem angezogenen Ort p. 58. 59. also von ihm: Cornelius Drebbel hat in einem gläsernen Ring zerley ganz wiederwärtige Säfte eingeschlossen, und dem König Jacobo in Engelland gezeigt, welcher Gott höchlich gedancket, daß Er ihm solches Wunder der Kunst (da es doch nur von natürlicher Eigenschaft der Säfte hergerühret) habe sehen lassen. Dieses Mannes Erfindungen waren so künstlich, daß ihn Käyser Rudolphus I. (muß II. heissen, dann dieser war mit Jacobo I. König in Engelland, Coxtaneus:) deswegen in Verhaftt nahm, und ihm als einen Zauberer den Proceß wolte machen lassen, da er doch nichts weniger als ein Zauberer gewesen. Er hat aus dem Gefängniß zu Prag

Vorrede an den Leser:

„Prag an höchsterneldten Käyser einen
„nachdencklichen Brieff wegen seiner
„künstlichen Erfindungen geschrieben,
„darinnen er von seinem erfundenen Mu-
„sicalischen Instrument also spricht: Erst-
„lich sollen sich die Vorhänge und Tepp-
„iche vor den Clavicymbaln, so bald die
„Sonne scheineth, selbst eröffnen, und die-
„se eine liebliche Music von sich hören
„lassen, so bald aber die Sonne unter
„oder in einer Wolcken sich verbirget,
„solle die Music aufhören, die Cortinen
„und Teppiche fallen, sich auch wieder
„von sich selbst schliessen. Hiebey solle
„noch eine Fontaine und Spring-Bron-
„nen seyn, welcher allezeit von sich selb-
„sten mit zwey Ströhmnen springen solle,
„wann aber die Sonne scheineth, sollen
„100. und mehr Röhren springen. Ne-
„ptunus solle aus einer Klufft kommen in
„Gesellschaft seiner See-Göttinnen, und
„Trompeten, und solle sich waschen unter
„den Strahlen und Tropffen des Was-
„fers, so bald sich aber die Sonne wieder
„verbirget, sollen die Strahlen auch auf-
„hören zu lauffen, Neptunus solle sich
„gleichfalls unter die Klufft verbergen als
„traurig, weil sich die Klarheit der Son-
„nen verlohren. Über dem solle auch
Phoe-

Vorrede an den Leser.

Phoebus kommen aus denen Wolcken,
sitzend und spielend auf einem Wagen
mit 4. Pferden, welche durch die Bewe-
gung ihrer Flügel in der Luft schweben,
und den Wagen fortziehen sollen, ja es
sollen sich auch die Räder an dem Wa-
gen in der Luft drehen, und bewegen:
So bald aber die Sonne aufhöret zu
scheinen, solle sich Phoebus wieder unter
die Wolcken verbergen. Hiebey solle
ein Glas stehen auf dem Altar Neptuni,
darinnen alle 24. Stunden und ungefehr
40. Minuten ein Wasser 2mahl zu rech-
ter Zeit auf- und niedersteigen solle, also,
daß man die Stunden und Viertel des
Tages durch dieses auf- und absteigen
perfect haben kan. Alle diese Bewe-
gungen sollen sich selbst bewegen durch
einen ewigen motum, dazu man nie-
mahls etwas helffen oder machen darff.
Wann aber die Sonne scheineth, und man
das Glas nur mit der Hand erwärmet,
sollen alle diese Bewegungen geschehen,
und hat hierinn nicht allein der König
von Engelland, sondern noch viele 1000.
andere Menschen die Probe gesehen.
Also schreibet er in seinem Gefängnis,
und bittet gar flehentlich um Erledigung.
Johann Joachim Becher in Centro Maa-

di Concatenato p. 73. schreibet also von
 diesem Manne: Der über alle massen
 „scharffsinnige Cornelius Drebbel, (dessen
 „bereits sehr alte Tochter ich noch zu Lon-
 „don gesehen habe, welche ehedessen an
 „Herrn Küffler, so die Scharlach-Farbe
 „erfunden, vermählet war,) als er sein
 „Schiff bauete, welches unter dem Was-
 „ser gehen konnte, und er daher aller Dr-
 „ten gar genau verpichen und vermachen
 „liesse, mithin seinen Gästen die Erqui-
 „ckung der freyen Luft benehmen muste,
 „ohne welche sie weder lange leben noch
 „bestehen konnten, hat mit sehr grosser
 „Geschicklichkeit die Krafft oder Essenz
 „der Luft in die Enge gebracht, und in
 „ein Glas verschlossen; wann er nun die-
 „ses geöffnet, hat er der in seinem Schiff-
 „lein eingeschlossenen Luft wiederum so
 „viel Krafft mitgetheilet, als er nur ge-
 „wolt, und seinen eingeschlossenen Gästen
 „zur Erquickung und Erhaltung des Le-
 „bens vor nöthig erachtete. Diesen Geist
 „aber zu extrahiren, und concentriren,
 „hat dieser Cornelius Drebbel weder je-
 „manden gezeiget, noch entdecket, wie
 „dann auch mir nicht erlaubt ist, das Per-
 „lein ohne Unterscheid vor die Schweine
 „zu werffen. Was nun hier Becher von
 dem

Vorrede an den Leser.

Dem Autore saget, eben dieses bekräftiget fast mit gleichen Worten Edmund Dickinson in der uralten Physica p. m. 488. 489. und gehet seine Meynung dahin, daß es ein Kunststück gewesen, so fast mit des Nohæ seinem Thohar oder lictthellen und leuchtenden Saft, welcher allen in dem Kasten eingeschlossenen Menschen und Thieren ein genugsames Licht und balsamisch erquickenden Dampf gegeben und mitgetheilet, übereinkommen. Dergleichen kan nun auch bereitet werden, wann man den Phosphorum in wohlriechenden Olitäten, als da sind Megelein. Cimmet. Muscaten. Blüthe. Rosmarin. und dergleichen Oehlen zerlässet, mit etwas Moschus und Ambra vermischet, eine zimliche gläserne Kugel damit an. doch nicht gar voll füllet, und dann zu gewissen Zeiten das Mund. Löchlein eröfnet, so zeigt sich alsobald eine Hellung in superficie des Safts mit dem allerlieblichsten Geruch. Solche leuchtende und zugleich wohlriechende Effentien können nun auf mancherley Arten bereitet werden, so aber hier anzusehen auffer dem Ziel wäre. Weßwegen ich mit Ubergung dessen, noch ferner zu denen Zeugnissen seiner ungemeynen Erfahrenheit schreite, und annoch

Vorrede an den Leser.

dieses seze, daß der obbesagte weltberühmte Herz D. Johann Joachim Becher in der Weissen Narzheit C. 31. und mit ihm Herz D. Edmund Dickinson an oben angezogenen Ort ausdrücklich melden, daß unser Autor eine richtige Probe mit seinem schon gedachten Schiff, worinnen nicht wenig Menschen gefessen, auf der Themis bey London unter dem Wasser abgelegt. Wie dann auch der gelehrte Pellerus in seinen Notis über den Sceleratum Politicum impugnatum p. 33-35. aus des Gottofredi Hegenetii itinerario Frisio-Hollandico p. 72. 73. einen nachdencklichen Brieff unsers hocherfahrenen Autoris mit folgenden Worten anführet:

„Drebbelius schreibet also von sich selbst
„an seinen guten Freund Isebrand von
„Rietwick nach Alckmar: Ich sitze, spricht
„er, ohne jemanden um mich zu haben,
„ganz allein öffentlich in einem Gemach;
„und verändere erstlich meine Kleidung
„in Gegenwart und zuschauends aller
„Anwesenden, so bey mir in dem Gemach
„sind; bald darauf bekleide ich mich ganz
„und gar in einem Augenblick mit einem
„schwarzen seidenen Kleid. Ja ich bin
„so hurtig und geschwind, als einer nur
„daran gedencken mag, wiederum mit ei-
nem

Vorrede an den Leser

nem grünen und rothen seidenen Ge.^{ce}
wand umgeben, indem ich mich in alle.^{ce}
Farben der Welt verändere. Und nicht.^{ce}
allein dieses, sondern ich verändere auch.^{ce}
mein Kleid mit einer jeden Art Tücher,^{ce}
wie ich nur selber will, bald mit Sam.^{ce}
met und Seiden von allerhand Farben,^{ce}
bald von allerhand gefärbten Pelz und.^{ce}
Rauchwerck, alsobalden bediene ich mich.^{ce}
wieder allerhand Kleider von mancher.^{ce}
ley golden und silbernen Stoffen; bald.^{ce}
glänze ich in königlichen Pracht, mit.^{ce}
Diamanten und allerley Edelgesteinen.^{ce}
versezt, und in einem Augenblick dar.^{ce}
auf nehme ich eine elende Bettlers.^{ce}
stalt mit alten Lumpen umgeben an.^{ce}
Da ich doch in aller dieser Vorstellung.^{ce}
nicht mehr als ein einziges Kleid anha.^{ce}
be, so ich auch nicht von dem Leib brin.^{ce}
ge. Über dieses verwandle ich mich.^{ce}
ganz unversehens in einen natürlichen.^{ce}
Baum, der hin und her die Blätter be.^{ce}
weget, als wann sie vom Wind bewe.^{ce}
get würden. Ja ich verkehre mich nicht.^{ce}
nur in eines einzigen, sondern, wie es.^{ce}
mir beliebt, in allerley Bäumen. Ge.^{ce}
stalt. Ferner verstelle ich mich in aller.^{ce}
hand Creaturen-Formen, in welche ich.^{ce}
nur will; ich verwandle mich z. E. bald.^{ce}

Vorrede an den Leser:

„in einen Löwen / gleich darauf in einen Bären/
„wiederum in ein Pferd / in eine Kube / in ein
„Schaaf / in ein Kalb / und in ein Schwein / u. s. f.
„Auffer dem mache ich eine Vorstellung / als wann
„sich die Erde eröffnete / und aus derselben Geister
„hervor kämen / erstlich in Gestalt einer Wolcken/
„die sich auch alsdann nach meinem Befehl in eine
„jede Gestalt als ich will / verkehren / alsbald im
„Alexandri des Grossen / oder eines andern Kö-
„nigs oder Fürstens Person / nach meinem eigenen
„Gefallen. Endlich mache ich auch / daß die im
„grauen Alterthum bekandte Riesen aus der Er-
„den / an der Länge 20. bis 30. Schuhe hoch her-
„für kommen / welche mit einer wunderbahren Art
„und Geschwindigkeit des Leibes ihre Glieder
„schwingen und bewegen / als ob sie natürlicher
„weise am Leben wären. Dieses alles aber bringe
„ge ich durch eine neue Erfindung herfür / so ich
„durch Hülffe der Optic und Gesichtskunst aus-
„gedacht habe / wodurch sehr wunderbahre und die
„aller schönsten Dinge können geleistet werden /
„welche hier zu erzehlen gar zu weitläufftig wäre /
„wobon aber zur andern Zeit ein mehrers folgen
„kan. So weit der Autor von sich selbst / und
„aus ihm die andere. Ob nun der hochehrfahne
„Mann sich eben dieser Ingredientien bedienet hat /
„als Weckerus in Secretis Lib. III. aus Alberto
„und Porta anführet / lasse ich dahin gestellet seyn /
„zum wenigsten würde die Optic um ein merckliches
„höher gebracht werden / wann curieuse Liebha-
„ber die Weckerische Secreta mit allem Fleiß auf die
„Probe setzten / und den Erfolg der gelehrten Welt
„aufrichtig und ohne Neid oder Hinterhalt com-
mu-

Vorrede an den Leser.

unicitten. Ich komme aber wiederum auf unsern Autorem: Was derselbe nemlich in dem Hermetischen geheimen Werck zu wegen gebracht/ und daß er desselben ein wahrer Besizer gewesen/ das giebt er selbst in der Vorrede des jetzt folgenden Wercks in denen Worten: Ich fange aber an die Elementen zu durchsuchen/ 2c. gar deutlich zu erkennen/ welche Worte auch Henricus Nollus in der Physica Hermetica pag 61. 62. u. 122. und 152. aus ihm anführet. Indem aber an besagter ersten Stelle unser Autor fortfähret/ daß dieselben Elementen ihm gleichsam mit Singern die Natur der Erden zeigten, 2c. gedachter Nollus hingegen unmittelbar nach denen angezogenen Worten Drebellii folgendes hinzu setzet: *Præterea, inquit, e terra coelitus demissa perpetuum mobile, microcosmumque verè omnium Elementorum & elementatorum operationes ad oculum tibi demonstrantem obtinebis, si eam philosophico Igne (Spiritu scil. DEI Aquis incubante) in sua aqua solveris, & in formam, quam Terra ante Elementorum & Elementatorum educationem in Chao habuât, reduxeris, animamque universi e Sole in ipsam affatim singulari artificio impresseris, d. i. Im übrigen wirstu aus der von dem Himmel herab geschickten Erden/ das sich stets bewegende Wesen/ und die kleine Welt/ welche alle Wirkungen der Elementen und der daraus bestehenden Dingen dir warhafftig vor die Augen leget/ gar leichtlich erlangen/ wann du sie mit dem Philosophischen Feuer (nemlich dem Geist Gottes/ so auf dem Gewässer schwebet,) in ihrem eigenem Wasser*

D

auf

Vorrede an den Leser:

aufflöfen/ und in diejenige Gestalt/ welche die Erde vor der Elementen und der daraus bestehenden Dingen Herfürbringung in dem Chaos gehabt hat/ bringen/ und die Seele des gangen Kindes aus der Sonnen reichlich durch eine sonderbahre Kunst darein drucken wirst/ 2c. so scheinert es/ daß beede Autores nicht die gemeine mit Füßen getretene/ sondern eine himmlische Erde verstanden haben/ welches unser Autor fast deutlich zu verstehen giebt/ wann er im X. Haupt. Stück von denen Elementen also spricht: Und solchemnach machen „wir aus Wasser eine Erde/ durch die Krafft des „Feuers/ wir fahren fort/ und folgen der Natur „auf dem Fuß nach/ indem wir die aschenhafte Erde „de weiß/ helle/ und glänzend als die Luft machen/ „jedoch unter einer sichtbaren Gestalt. Weiter „bringen wir sie aus der Gestalt der Luft zur Vollkommenheit des Feuers/ und besleißigen uns/ daß „sie glänzend/ helle/rein/ und recht rubinroth werde/ und dann übertrifft sie an Herrlichkeit/ Vortrefflich/ und Vollkommenheit alle körperliche Dinge/ 2c. Ich lasse dahin gestellet seyn/ ob die Worte Raymundi Lullii sich hieher schicken mögen oder nicht/ wann er saget: *Necessse est tibi Terram habere, subtilem, & non illam, quam pedibus calcas, sed illam, quæ volat supra caput tuum, hanc accipe, amplectere & caram tene, d. i. Es ist dir von nöthen/ daß du eine subtile Erde habest/ nicht aber dieselbe/ welche du mit Füßen trittest/ sondern eine solche/ welche über deinem Haupt schwebet/ diese nimm/ ergreiffe/ und halte sie werth/ 2c. Allein der Leser mag hierüber Marci Friederich Rosencreuzers *Astronomiam inferiorem**

Vorrede an den Leser.

riorem pag. 194. &c. zu rath ziehen / und anbey
Hermetis Trismegisti: smaragdische Tafel / son-
derlich die Worte: Der Wind hat es in seinem
Bauch getragen / und seine Ernährerin ist die Er-
de. 11. Das 1. Cap. dessen Paemandri, wie auch
dessen Tractat von dem Lapide Physico, und des-
selben Französische Scholialtem wohl betrach-
ten. Es möchte auch wohl nicht undientlich seyn/
wann man Gebri Summam, insonderheit Cap. I.
genau überlegte / welches Philaletha, ein in allen
seiner Philosophischen Schriften unvergleichli-
cher Autor, in dem neuen magischen Licht vor ei-
nen Schlüssel der Weisen Schriften hält. Will
aber jemand mehr von dieser Materie wissen / so lese
er Theophrastum Paracelsum in dem Tractatu de
Spiritu vitæ, de Secreto Magico, und absonder-
lich de Secretis Creationis, it. den Teutonicum
Philosophum hin und her / vornehmlich in denen
177. Th. Fragen: Ingleichen Weigelium vom
Schöpfungs- Werk; nicht weniger Oswald
Crollen / welcher Mann in seiner Erinnerungs-
Vorrede merckwürdige Stellen aus dem Alberto
Magno, Morieno, Lullio, Riplzo &c. anführet;
er schlage des Cosmopolitæ neues Chymisches
Licht nach / und wie dieser Autor selbst ermahnet/
solle man vor allen Dingen seinen Epilogum und
Enigma genau betrachten. Frater Basilius Va-
lentinus in seinen 12. Schlüsseln / besonders in der
Vorrede und 5ten Schlüssel; von denen natürl.
und übernatürlichen Dingen / von der Wunder-
Geburth der Planeten / 2c. giebt auch schöne Anlei-
tungen. So enthält auch die Paradies, Tafel/
nebst Ernesto Regern / Henrico Khunrad, Roge-
rio

Vorrede an den Leser.

rio Bacone, Paul Felgenhauern / und vielen andern mehr / sehr nachdenckliche Expressiones in sich. Es wollen aber alle dergleichen Autores einmüthiglich haben / man solle ihre Schrifften nicht nach der Länge ansehen / sintemahlen sie um die unwürdigen abzuhalten viel unnütze Dinge mit untermengen / dahero rathen sie / man solle allezeit die Möglichkeit der Natur ansehen / auf die bloße Natur allein acht haben / und schauen / worinnen sie die Autores nehmlich mit einander übereinkommen / dann allda alleine schrieben sie die nackte Wahrheit ; wo sie aber von einander abgiengen / und einer bald den Vitriol, der andere Spießglas / der dritte gemein Gold und Quecksilber / der 4te Bley / Eisen / oder Kupffer / Wismuth oder roth gülden Erz und dergleichen vor ein Recipe angeben / so mögeman nur sicherlich glauben / daß es ein Decipe sey. Dann es sey nur eine einige und zwar universal Materie, mit Ausschluß aller Particularien / worinnen sie concordirten. Anbey sagen sie offenhertzig / es sey eine ganz bekandte Materie, und die Armen / so nur 3. Pfennige vermöchten / besitzen sie so wohl als die größten Capitalisten. Ja sie brechen gar in diese Worte heraus / es sey dießelbe so gemein / daß sie alle Tage von jederman ganz vernehmlich ausgesprochen und genennet würde. Wie dann Alexander von Suchten / ein in dieser Sache nicht schlechter Autor, ausdrücklich bejahet / daß dieser Löw von vielen Menschen / und zwar nicht nur von denen / so in dieser Kunst studiren / sondern auch von gemeinen Leuten stets im Maul ungetragen würde. Ich abstrahire aber weiter von diesen Dingen / als worein ich mich nicht melire /

Vorrede an den Leser.

re/ sie auch keinem weder zu. noch abrathe. Nur
berundere ich die ungemeyne Geschicklichkeit un-
sers vortreflichen Autoris, worinnen er sich un-
gewöhnlich hervor gethan/ und anben selbstn ge-
stehet/ daß er durch die Führung Gottes und der
Natur ohne menschliche Hülffe/ Anweisung/
mündliche Lehre Bücher noch Schrifften/ durch
eigenen Fleiß/ Nachsinnen/ Betrachten und Hand-
anlegung diese grosse Geheimnisse entdecket / und
würcklich ausgearbeitet. Zu welcher Vollkom-
menheit / sonderlich um die Zeit / da unser Autor
gelebet/ wenig Menschen gekommen sind. Allein
nichts ist Ursach als die Faulheit/ und die verkehrte
Ordnung zu philosophiren gewesen. Dann man
hat die Gottes. Gelahrtheit/ und natürliche Weiß-
heit vor 2. Disciplinen gehalten/ die sich nicht mit
einander betragen könnten / da man aber nachge-
hends gesehen/ daß das Buch der Schöpfung/ ja
das ganze Alte und Neue Testament hierinnen ei-
nen öffentlichen Wiederruff thäten; nicht weni-
ger auch die ganze Natur in allen ihren Würckun-
gen bezeugte/ daß Gott und sein Geschöpff nin-
nemehr könnten getrennet werden / (dann wie
könnte man wissen/ daß eine Ursach wäre/ wann
sie keine Würckung hätte / oder was wäre dieses
vor eine Allmacht/ die gar nichts leistete/ oder aber
eine Weißheit ohne ein vernünftiges Werck/ und
eine höchste Güte ohne Ausfluß und Zuneigung/
und also was wäre Gott ohne Geschöpff? Wie-
derum wie könnte ein Geschöpff ohne Schöpffer/
eine Zuneigung und Ausfluß ohne seinen Gegen-
wurff und Quelle/ ein vernünftiges Werck ohne
Weißheit/ und eine Leistung oder Herstellung ohne
Macht

Vorrede an den Leser.

Macht seyn? Woraus dann genugsam erhellet/
daß Gott und sein Geschöpf/ das Geschöpf und
GOTT nimmermehr zu scheiden sind.) So bes
fließen sich endlich Wahrheit: liebende und muntere
Gemüther die Slavery der Vorurtheile abz
zulegen/ sich in eine wohlgeordnete Freyheit zu se
zen/ und denen Dingen a priori oder von denen
Causis und Ursachen nach ihrer Ketten: artigen
Zueinanderschlußung der Glieder nachzudenken/
woraus dann in der natürlichen Wissenschaft
solche heldenmüthige Thaten heraus kommen/ wie
unser Autor in diesem Tractat vor Augen leget.
Ach daß wir doch in allen Ständen die Vorur
theile ablegten/ (dann diese sind es/ die allen unsern
so deplorablen Zustand verursachen/ und/ nach
der Schrift zu reden/ uns und unsern Gott von
einander scheiden/) und von der allerersten Ursa
che/ die da ist der eigentliche Gegenstand des Nichts/
anfangen die Natur in ordentlicher unzertrennli
cher Folge zu untersuchen/ was vor eine Gemüths
Ruhe/ was vor eine Erquickung der Seelen wür
den wir nicht in kurzen erlangen? Wie bald wür
den nicht die Irrthümer und die daraus entstehens
de Laster weichen? Wie schnelle würde nicht die
Wahrheit/ und die davon entspringenden Tugens
den wachsen? In was Aufnahm würden nicht
die Regenten kommen? Wie würden nicht in dem
gemeinen Wesen alle gute Künste/ Handthierungs
gen/ und Commerciën blühen? Wie glücklich
würden nicht die Unterthanen leben/ und ihren Ob
bern nicht mehr aus Zwang u. Forcht der Strafs
se/ sondern aus lauter Liebe und Hochachtung Ge
horchen und Folge leisten? Dahingegen die Ob
rige

Vorrede an den Leser.

brigkeiten allen unnöthigen Praß abschaffen/ ihre getreue Unterthanen mit Gnade und Sanftmuth regieren/ ihnen den Weg zeigen und an die Hand geben würden / wie sie unter ihren Schutz und Schirm sich ehrlich nähren/ und ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseeligkeit und Erbarkeit / ja es würde die Weissagung der Schrift in die Erfüllung gehen/ daß keiner mehr zu dem andern würde Ursache zu sagen haben/ er kenne den HErrn/ indem sie alle/ beede Kleine und Große würden von Gott gelehret seyn. Aber ach leider! diese goldene Zeiten sind freylich leichter zu wünschen als zu hoffen. Doch aber sind sie noch zu hoffen/ es geschehe über kurz oder lang/ dann der Irrthum kan nicht verborgen bleiben/ er muß sich endlich Angesichts der Wahrheit selbst verrathen / und zugleich vor deren Macht verschwinden/ und die Laster müssen aus ihrer Natur sich selbst aufreiben und vor der Tugend Krafft augenscheinlich zu grunde gehen. Die Unwissenheit wird doch zulezte der Klugheit/ und die Ehorheit der Weisheit weichen müssen. Dieses lassen uns nunmehr die Zeichen dieser Zeit von ferne sehen/ und geben uns gewisse Vertröstungen/ daß es wird besser werden/ die Ehorheit und daraus entspringende Laster bereits auf dem höchsten Gipffel stehen / und vor Menschen Augen kaum höher steigen können/ dahero man ihren grausamen und hohen Sturz bereits abnehmen kan/ und GOTT gebe/ daß ich dieses zu einer glücklichen Stunde schreibe/ auch bald einen erwünschten Erfolg sehe. Woran ich nunmehr um so viel desto weniger zweiffle / da diese meine Vorrede in eben

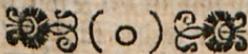
Vorrede an den Leser.

solche Zeiten einfället/ als jene gewesen/ in welchen
unser vortrefflicher Autor diese seine Schriften zu
erst an den Tag gegeben; indem er selbige an den
Friedfertigen und Kunstliebenden König JACOB
von Groß-Britannien dedicirte/ wie aus seinem
hinten angehangten Zueignungs-Brief zu erse-
hen. Ich aber bringe dieselbe von neuem in sol-
cher Zeiten Lauff zum Vorschein/ da der Aller-
Durchlauchtste und Großmächtigste König GE-
ORGI. von Groß-Brittannien/ einer der weis-
sten und friedfertigsten Monarchen so wohl Euro-
pa den Staats-Frieden/ als auch nebst Ihro Kö-
nigl. Majestät von Preussen und andern Evange-
lischen Potent en/ der sämptlichen Protestantischen
Kirche die vorlängst gewünschte Union und brü-
derliche Amitié verschaffen/ welche der GOTT des
Friedens beständig erhalten wolle!

Dieses ist es nun/ was ich von dem hochbe-
lobten Drebelio habe zu des geneigten Lesers guter
Nachricht/ und Beustigung/ so wohl was seine
Person/ als Kunst anlanget/ aufbringen können/
wobey ich auch einige Anmerkungen in dieser
Vorrede aus alten bewerthen Autoribus deswe-
gen mit anfügen wollen/ damit man die Harmonie
zwischen denenselben und Drebelio sehen möge/
weil sie in der Sache selbstn vortrefflich überein-
kommen/ unser Autor aber sich verpflichtet/ daß
seine Künste von ihm selbstn erfunden worden/
ohne daß er nöthig gehabt hätte/ anderwärts in-
struction und Handgriffe zu suchen. Woraus
dann die Gewißheit einer Sache von selbstn er-
heller: Donn wann 2. 3. oder mehrere/ die von
einander gar nichts wissen/ und folglich mit einan-
der

Vorrede an den Leser:

der sich nicht unterreden/ dannoch aber aus einerley Grund raisonniren/ auf einerley Art procediren/ einerley Werck verrichten/ und auf einen und eben denselben Zweck abzielen/ auch aus dem Zweck die beständige und unverrückliche Vergnügung erlangen/ so muß nothwendig die Gewißheit der Grund seyn. **J. E.** Der grosse Mogol in Indien/ ein Kauffmann in Fez, ein Huron in America/ und ein Mathematicus in Europa wissen/ ein jeder ins besondere / daß einmahl eins nur eins / und zweymahl zwey viere weder weniger noch mehr seyn/ obgleich keiner von allen vieren jemahls die allergeringste mündliche instruction empfangen hätte. Nun fraget es sich/ woraus haben sie eine solche einstimmige Wahrheit? Antwort: Aus der Wahrheit selbst/ die ihren eigenen Schluß schon bey sich führet. Gleichen Verstand hat es auch/ wann in Asia / Africa / America und Europa alle vernünftige Leute von sich selbst darinnen übereinkommen/ daß drey Winckel eines Drey-Ecks zweyen rechten Winckeln gleich sind. Dieser Satz bringet nehmlich seinen richtigen Schluß schon selbst mit sich ohne ferneres Beweises nöthig zu haben. Der Leser dencke diesen Dingen allem reißlich nach/ er wird keinen Schaden davon haben/ betrachte er das Kupffer bey dem Titul-Blat / und hiemit gehabe er sich wohl.



B 5

COR

Vorrede des Autoris

CORNELII DREBELII
von Alckmar in Nord-Holland

TRACTAT

Von der

Natur der Elementen.

Vorrede

über diesen Tractat von den Elementen.

Günstiger Leser!

Wann dieser Tractat dir solte zu Handen kommen/ so sey versichert/ daß er nicht um meiner, sondern deiner wegen und dir zu Ehren sey geschrieben worden/ indem mir nicht unbekandt ist/ was vor eine eitele und vergänglichliche Sache es um die Herrlichkeit der sterblichen Menschen sey. Haben wir nicht alle unsern Ursprung/ und denselben demüthig und ohne allen Hochmuth dem Einigen Gott unserm Schöpffer zu dancken/ welche (von der Demuth rede ich) nachdem wir sie durch unsre eigene Unachtsamkeit und Bosheit verlohren haben/ so ist es kein Wunder/ wann du mir/ und ich dir anderst einander vorkommen/ als wir in der That sind/ anbey da keiner den andern/ weder ich dich/ noch du mich gründlich kenneest. Wann wir übrigens die Bosheit/ Zwietracht und den Haß beyseite setzen/ und anfangen/ uns auf gute/ nützliche und erbare Dinge

ge

über den Tractat von den Elementen.

ge zu legen/solten wir dann nicht auch in jener Ein-
falt weise? in jener Demuth und Niedrigkeit aber-
reich werden? Und was sind wir dann als Brü-
der du mir und ich dir gegen einander? Was fin-
destu wohl bey dir/was du nicht umsonst/ und nur
als ein geliebten Gut empfangen hast? Oder was
kan in mir seyn/wessen ich mich rühmen solte?
Wehe uns/ so wir uns mit dem unsrigen grösser
achten/ als sich gebühret/ und lassen unsern Bru-
der Noth leiden. Lasse hier deine Augen auf die
unendliche Güte Gottes gerichtet seyn/ mit was
vor einer mildreichen Hand Er uns alles/ ja auch
mehr mittheilet/ als man bitten kan. Erforsche
den Reichthum deines Gemüthes/ so wirstu finden
daß du über dieses von Gott so herrlich erschaffte
ne Werk ein König bist. Und stehen dann dir
nicht alle Güter der Welt zu Diensten? Und
wann du auch demaleins dieselbe hinter dir lassen
muß/ wird dich Gott nicht alsdann mit einer
weit herrlichern Gabe begnaden/ nehmlich mit der
unverwelcklichen Krone des ewigen Lebens? War-
um liebest du dann diese nicht/ gleichwie du selbst
von Gott geliebet wirst? Sprichstu/ ich sey grob
und unverständig/ bistu wohl ehemahls nicht weit
unverständiger gewesen? Bin ich bedürfftig und
arm/ wirstu nicht ohne deinem Gott mit noch
grössern Mangel gedrückt? Warum wiltu mich
dann nicht unterweisen noch mir helfen/ der du
mit so viel Gaben und Gutthaten von Gott be-
gnadet einher gehest? Solle ich dich deswegen
hassen? Das sey ferne von mir. Dann wann
ich mich anschauet/ so finde ich dich in mir selbst.
Solle ich mich dan grösserer Ehre würdig achten/
dann

Vorrede des Autoris

Dann dich? Mit nichten/ mein Bruder/ indem ich ja gleicher weise wie du beschaffen bin. Warum solte ich mich dann erheben/ da ich mich vielmehr der Demuth befeisige / und allen eitelen Ruhm trachte zu verschmähen. Ist dann wohl etwas/ dessen wir uns auffer Gott rühmen können/ welcher uns so sehr liebet? Würden wir nicht ohne Ihn die elendeste Menschen seyn? Welche in dieser Welt nach Ehre und Ruhm trachten / fallen diese nicht von Gott ab / in welchem allein die Fülle aller Herrlichkeit wohnet. Werden im gesentheil nicht die Demüthigen durch Gottes Willen so wohl der Ehren als des Reichthums theilhaftig? Ich habe dieses selbst an mir erfahren / als ich mich demüthigte / und unterwürffig machte / so gereichte mir mein Elend zur Ehre / meine Armuth zum Stachel des Todtes / der Todt zum Sieg / der Sieg war meine unsterbliche Seele / der Seelen Reichthum aber / ich sage / der wahre Reichthum war der Allerhöchste und allein gute Gott / von dem / durch den / und zu welchem ist / was jemahls gewesen / und noch ist / und zu dem auch alle Dinge als ihrem Zweck wiederum eilen. Was sollen wir aber thun / damit wir uns danckbar erzeigen? Sollen wir Myrrhen oder Wehrauch anzünden? Sollen wir die Vorhaut beschneiden? Sollen wir die Haare abscheeren? Sollen wir unsre Tazeln erhöhen / und in schwarzen oder weissen Kleidern predigen? Sollen wir diejenige / welche noch keine Erkenntnuß von Gott haben / mit Feuer und Schwerd ausrotten? Sollen wir Gottes Lob heraus streichen / oder endlich grosse Bücher schreiben / daß wir uns einen ewigen

Nah

über den Tractat von den Elementen.

Nahmen machen? Alles dieses, mein Bruder, ist eine glänzende Eitelkeit. Lieber, was wollen wir dann Gott geben, dem vorhin alle Dinge eigen sind, der alles besitzt, welcher seine Herrlichkeit und Ehre durch alles ausgeheilet, und zwar mehr als unser Gemüth begreifen kan. Was sollen wir dann nun thun? Warhafftig es gebühret uns danckbar zu seyn, und von dem Sohne Gottes Demuth nebst dem kurzen Inhalt des Gesetzes zu lernen: Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten wie dich selbst. Dieses ist die Lehre der Apostel und Propheten, ja GOTT hat uns dieselbe durch die Natur gelehret, damit niemand des andern Todtes sterbe. Da ich nun ferner bey mir erwogen, wie die Faulheit den Menschen zu denen leichtfertigen Dingen ganz erbärmlich verleite, und ihm den Weg vertrete, daß er die lehrende Natur nicht verstehen möge, und dabey auch was genommen, was grosse Mühe und Arbeit die Sterbliche oft auf Dinge wenden, die wenig oder nichts zu bedeuten haben, da habe ich angefangen die lehrende Natur warhafftig hoch zu achten und zu lieben, auch Gott aus seinen Geschöpfen vollkommen zu erkennen, welche ich nicht ohne Bewunderung und Erstaunung des Gemüths betrachtete. Ich sienge aber an die Elementen zu durchsuchen, welche mir gleichsam mit Fingern die Natur der Erden zeigten, deren crystallinen Geist ich wie einen Nebel sahe, die Seele aber war wie mit Blut gefärbet, endlich war ihr Leib so beständig und unverleßlich als ein Crystall. Hier war zu sehen, wie der Geist wider den Leib stritte, welcher nach dem er endlich überwunden, so ist aus beeden

Vorrede des Autoris

den eines worden. Der Leib dienete der Seelen und dem Geist zu einer beständigen Wohnung/ der Geist erhöhere Leib und Seele nicht anderst als einen crystallinen Himmel/ die Seele zierete Geist und Leib mit ihrer rothen und/ ich hätte bald gesagt/ himmlischen Farbe. Hier sahe ich den Todt/ die Auferstehung und die Unsterblichkeit mit meinen Augen. Dahero konnte ich nicht anderst als gegen meinem Schöpffer danckbar seyn/ und die so gar weise Natur je mehr und mehr zu lieben. Ich entschlosse mich auch bald/ dir/ mein Leser/ zu Gefallen/ dieses alles zu Papier zu bringen/ damit dir etwan einiger Nutzen zu deinem Besten daraus entstehe/ und du von unnützen Beginnen mögest abgezogen werden. Ich hoffe/ du werdest solches/ wie es auch immer ist/ nicht verachten/ noch es mir übel deuten/ daß ich dieses mein Schreiben nicht mit dem Ansehen der alten Weisen bekräftige/ dann ich gestehe aufrichtig/ daß ich dießfalls weder einen gelesten noch hierüber zu Rath gezogen. Weßwegen ich dir nur dieses mittheile/ was ich von der Natur genommen und empfangen habe. Glaube nur sicherlich/ daß ich dir hier etwas zeige und anvertraue/ welches bißhero vielen verborgen geblieben. Wo du aber meine Meynung nicht wohl verstiehest/ so wirstu keinesweges wissen/ wo zu es dienlich ist/ und ich werde wegen deines unverständigen fragens gezwungen/ es mit stillschweigen zu übergehen/ damit ich mich nicht selbst in Gefahr setze. Im übrigen/ wann meine Seele aus dem Kercker meines Leibes wird gewandert seyn/ so wird alles offenbahr und an den hellen Tag gebracht werden. Ich lehre nichts neues/
Das!

über den Tractat von den Elementen.

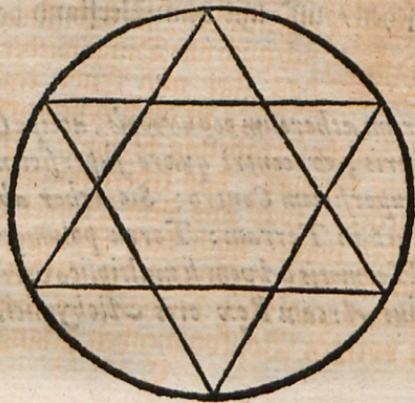
Das/ wovon ich rede/ ist vor mehr als 1000. Jahren schon gewesen. Dahero will ich von denen gemeinen Elementen schreiben/ sintemahl dir diese am besten bekandt sind/ damit du zu desto genauern Verständnuß des Ueberrests/ so von dem Element der Erden ist/ gelangen mögest. Dann die Erde bestehet nicht aus einer so einfachen Natur/ als das Feuer/ die Luft/ und das Wasser/ sondern sie ist unrein/ und gleichsam der andern ihr Austruff. Wir finden/ sage ich/ in der Erden/ und in denen übrigen irdischen Geschöpfen die vier elementische Körper vollkommen und gang/ durch deren Hülff wir unser Werck verrichten müssen/ Feuer/ Luft/ und Wasser sind der Erden Diener/ das Feuer würcket in die Luft/ diese in das Wasser/ und dieses in die Erde/ diese alle zusammen beseuchten die Erde an gewissen Orten/ wie ich hernach weitläufftiger darthun werde/ wann ich mit Gottes Beystand von dem ersten Werck der Schöpfung anheben werde/ welche ich so deutlich will vorstellen/ daß man sie mit Augen sehen/ und mit dem Verstand begreifen möge.

*Si Centrum aethereum cognoveris, accipe Centrum
Aetheris, & centri quære superficiem.
Junge Superficiem Centro: Sic aether ab alto
Defluet in Terram: Terra polumque petet.
Hanc Hermetis Avem si multiplicaveris arte
Totius Arcani Rex eris Alchymici.*

Das

Das ist:
Wann du den Mittel-Punct des reinen
Himmels kennest,
So nimm denselben Punct und suche
seinen Kreyß,
Verbinde Punct und Kreyß, daß du sie
nimmer trennest,
So steigt der Himmel ab zur Erden,
gleicherweiß
Steigt auch die Erden auf zum Himmel
in die Höhe,
Schau daß der Phoenix oft ersterbe und
erstehe,
Dann wirst du in der Kunst ein grosser
König seyn.

* * *
Die grüne Schnur gehet um alles
herum.





I. N. D.

Von

Natur der Elementen

Das 1. Haupt=Stück.

Wie von GOTT alle Dinge sind:
 Wie die vier Elementen nach der aller-
 schönsten Ordnung sind herfür gebracht
 worden; was des Feuers Berrich-
 tung und Ambt sey.

Aller Dingen Ursprung ist aus
 GOTT / und zu GOTT als ihr
 eigentliches Ziel und Zweck kehren
 sich auch alle Dinge wieder. Dann
 das Ziel und Ende eines jeden
 Dinges ist auch desselben Anfang/
 wie die tägliche Erfahrung bezeiget. Was aus
 der Erden kommet / das kehret wiederum in die
 Erde zurücke / was aus dem Wasser entstehet/
 das strebet wieder nach dem Wasser. Alles/
 was nur ist / war anfänglich bey GOTT überaus
 vollkommen / und wird dermahleins eben wieder
 um zur vorigen Vollkommenheit gelangen. Zu
 der

der Zeit / wann die Elementen werden zerfließen / und vor GOTT sich in ihren uranfänglichen Glanz einkleiden / da wird außser der Ungerechtigkeit nichts verlohren gehen / dann GOTT hat nach Erfüllung der Zeit als es Ihm gefallen / die Naturen aller Dinge herfür gebracht / und dieses nicht anders als durch sein Wort. Vor das allererste nun hat Er das allersubtilste oder dünneſt / und zarteste von dem übrigen Hauffen abgeſchieden / woraus dann das Element des Feuers worden / so die oberſte Stelle der Welt eingenommen / welches jene unendliche Weite / oder wie man ſie ſonſt nennet / den Raum erfüllte / und die groſſe Werke Gottes umſchloſſe. In dem alles was am leichtesten iſt / über ſich und aufwärts ſteiget. Nun ſcheidete GOTT abermahls von dem vorigen Hauffen das leichtere und subtilere / woraus Er das Element der Luft machte / welche ihre Stelle unter dem allerleichtesten / nehmlich unter dem Feuer zum nechſten genommen. Eben auf dieſe Art hat Er auch von dem Boden / Sag den subtilern und feuchtern Theil geſchieden / und nebst der Erden das Waſſer hergeſtellet. Das Waſſer aber bedeckte die ganze Fläche der Erden / nicht anderſt als das Feuer die Luft / die Luft aber das Waſſer umgiebet. Ferner hat die allmächtige Göttliche Krafft die in dem Waſſer verſunkene Erde aus demſelben heraus gezogen / und uns darauf geſetzt / damit wir den Glanz ſeines ewigen Lichtes deſto vollkommener beſchauen und Ihn lieben möchten / als die wir zum allervollkommenſten geſchaffen waren. Also hat nun GOTT ſeine Werke

Wercke in 4. Theile / nemlich in Feuer / Luft / Wasser / und Erden / geschieden / und ist deren ein jedes auf seine gewisse Maas nach der Art seiner Dünn / oder Dickigkeit mit besondern Kräften begabt. Das Feuer übertrifft die andern alle / indem es eine viel vortrefflichere Macht hat / wodurch es denen übrigen einen Glanz eingießet / kan / der seinem eigenen Glanz beykommet. Nichts ist / welchem es nicht das Leben mittheilet. Ohne dieses sind die meiste Dinge todt / wie wir täglich vornehmlich aber in dem Winter erfahren. Betrachte nur dieses Element / wie gewaltig es die Luft erleuchtet / und dieselbe zu gleicher Klarheit bringet / indem es alle Finsternuß daraus vertreibt. Also bezeiget es / mit was vor grosser Finsternuß zuvor die Luft bedeckt war. Über dieses reiniget es dieselbe von aller frembden dämpffigten Feuchtigkeit / und irdischen Rauch. Es machet auch die dicke Luft dünne / und verursacht / daß sie die allerdüchteste oder festeste Dinge durchdringen kan. Und damit ich mich der Kürze bediene / so machet das Feuer sich selbst die Luft allenthalben gleich / daß man auch fast keinen Unterscheid zwischen diesen beeden findet. Unser gemeines Küchen / Feuer dienet uns dießfalls zu einem Beyspiel und Beweis / welches / wann es mit Holz oder trockenem Torff unterhalten wird / die Luft mit grosser Gewalt sammlet / und gleichsam saugend an sich ziehet / sie helle / rein / und leuchtend / ja sich ganz und gar gleich machet / welches dann es so begierig und überschwenglich verrichtet / daß / wenn es etwan verschlossen und ihm die Luft benommen und

entzogen wird / (das ist / so oft es abgedämpfft wird /) alsobald solches erstirbt / und in zarte Luft zerflattert / und verschwindet ; welches warhafftig über alle massen merckwürdig ist. Dann es zeigt an / mit was grossem Fleiß die Geschöpfte Gottes ihr Ambt verrichten. Wie emsig sie würcken / und arbeiten / so lange sie nur etwas vor sich haben / und je mehr sie finden / je besser sie ihre Geschäfte verrichten / wann sie anderst nicht verhindert werden. Wolte Gott / daß auch wir also unserm Beruff oblägen / und Gott unsern Schöpffer wie auch seine Gaben in uns ohne Neid und ohne Hindernuß würcken lieffen / damit wir aus einem Licht in das andere befördert / und durch die Strahlen des Göttlichen Lichtes reiner und je mehr und mehr erleuchteter würden.

Das 2. Haupt-Stück.

Wie das Feuer in das Wasser und die Erde würcke. Wie widerspenstige Dinge mit einander vereiniget werden : Daß die Scheidung der Elementen fleißig in acht zu nehmen : Daß das Feuer aller andern Leben sey.

Ferner würcket das Feuer nicht anderst in Wasser und Erde / als in die Luft / wie man in ausgetrockneten Wäsen oder Torff / und dÿrren Hölzern siehet / welche nicht weniger als die

Die Luft davon erleuchtet und glänzend werden. Siehest du nicht wie schwarz die Kohlen ausser dem Feuer sind? Wie helle und leuchtend sie hingegen in dem Feuer werden/ nicht minder als das Feuer selbst. Ja das Feuer theilet ihnen einen so grossen Glanz mit / daß sie auch in eine ganz andere Gestalt verwandelt werden; nachgehends kehren sie wiederum in ihre erste Natur. Auch selbst die Asche ist nicht so unartig / daß sie nicht endlich sich sollte in ein dem Glas ähnliches Wesen verändern lassen / welches leiglich gar unsichtbar wird. Vielleicht möchtest du sagen / es sey unmöglich / daß das Wasser aus eben derjenigen Materia / woraus das Feuer herkommet / entstehen könne: indem nothwendig / bey solcher der Dinge Beschaffenheit dasjenige eine Gleichheit mit derjenigen Sache haben muß / woraus es geböhren worden / welches man aber von dem Feuer ja nicht sagen kan. Denn das Wasser könne auf keine Art vermittelst des Feuers rein und leuchtend gemacht werden. Ich antworte hierauf: Zwey wiederwärtige Dinge können nimmermehr ohne Dazwischenkunft eines mittlern Dings vereiniget werden und zusammen stimmen. Dann nachdem der Schöpffer den dünnern / glänzenden / trocknern / und wärmern Theil von dem ersten Hauffen der Schöpfung (so man das Chaos nennet /) geschieden hatte / da ist sogleich dessen Gegentheil ebenfalls herfür gebrochen / nemlich das dickere / tuncklere / feuchtere / und kältere Theil / als das Element des Wassers und der Erden. Nun wird aber die Feuchtigkeit des Wassers gemäßiget durch die Trockne

ne der Luft und der Erden; und die Dicke und Trockene der Erden durch die Dünigkeit der Luft / und durch die Feuchtigkeit des Wassers / also siehest du / daß nichts ohne ein dazwischen kommendes Mittel kan vereiniget werden. Desrohalben kan auch das Feuer nicht mit dem Wasser verbunden werden / wann nicht die Dünigkeit der Luft / und die Trockenheit der Erden dazwischen kommet / welche Vermischung in dem aqua vita oder dem Oehl klar zu sehen / auf diese Art nun wird das Wasser mit dem Feuer verbunden. O tieffe Weißheit / wie unergründlich sind deine Werke! Wie herrlich sind deine Geschöpfe? Wer solte dir nicht die gebührende Ehre geben? Wer nur ein Füncklein des Erkennnüses der Natur siehet / wie solte derselbe nicht über die Geschöpfe erstaunen / welche er so wunderbar vor Augen siehet / wie ist es möglich / O Mensch / daß du die Wunder Gottes ohne Bewunderung betrachtest? Warum bist du sehend blind / warum durchforschest du die Werke Gottes nicht / warum lobest du Gott nicht / so oft du jenes erste Wesen als die erste Materie aller Dinge siehest / worinnen Feuer / Luft / Wasser und Erden in gleichmäßiger Vollkommenheit gegen einander leuchten / wodurch sie Anfangs durch Gott geschaffen worden? Lieber / betrachte doch die Scheidung der 4. Elementen / der Geist des Feuers erhebt sich über sich / und führet mit sich die Luft / Wasser / und Erden / welche durch die Kälte der Luft verdicket / nach ihres gleichem rachten / ich will sagen / darnach / woraus sie herfür gebracht worden. Des Oehls Feuchtigkeit / welche

welche Wasser ist / verwandelt sich in einen Nebel / und fället Tropffen / weise wieder herab; die Erde steigt als ein Rauch auf / und fället schwärzlich wiederum herab. Die Luft wird von sich selbst aufgefangen / wer kan nun von der Beschaffenheit dieses Wunders etwas sagen / und dabey des Lobes Gottes vergessen? So ist nun / freundlicher Leser / gewiß und wahr / daß das einige Feuer aller andern Leben sey / und daß es sie alle erleuchtet / und zu dem Glanz bringet / welchen ihm von Anfang Gott verliehen hatte / es sey die Luft / oder Wasser / oder Erde / jedoch dieses niemahls ohne Mittel / dann die Dicke des Wassers muß durch die Dünnekeit der Luft / und seine Feuchtigkeit durch die Trockene der Erden gemäßiget werden. Dann wirst du erst eine zubereitete Materie haben / welche vermittelst des Feuers kan helle und lebendig gemachet werden. Ich könnte hievon ein mehrerers sagen / so ich aber um der Kürze willen unterlasse / um desto geschwinder zu unsern Zweck zu gelangen.

Das 3. Haupt-Stück.

Wie die Verwaltung der unter dem Mond befindlichen Dinge durch wirken und leiden der 4. Elementen gegen einander verbracht werde.

Wohlan nun / mein Leser! lasset uns demnach die Tugenden der Luft / wie auch der übrigen

gen Elementen erforschen. Gleichwie die 3. Elementa ohne Feuer todt sind/ also auch das Feuer ohne die 3. andern. Dahero lerne die Göttliche Weisheit hoch zu achten / als welche nichts vergeblich gemachet hat. Dann gleichwie das Feuer das Leben selbst ist/ und aber in der Luft lebet/ also lebet gleichfalls im Feuer die Luft/ das Wasser aber in der Erden/ und die Erde in dem Wasser. Das Feuer reiniget die Luft/ die Luft das Wasser/ und das Wasser die Erde/ ein jedes machet das andere sich und seinem Glantz gleich. Siehest du nicht / wie in dem Sommer das Wasser von der Sonnen in die Luft aufgetrieben wird/ und wie es durch die Luft klärer und dünner wird/ also/ daß man zwischen dem Wasser und der Luft entweder einen schlechten oder gar keinen Unterscheid spüret: Zum Beyspiel dessen dienet uns ein an die Sonnen-Strahlen gesetztes Wasser/ welches unvermerck verschwindet/ indem es von der Sonnen aufgetrieben und dünner gemacht wird/ wann es anderst die Kälte nicht verdicket. Dann gleichwie die Wärme des Feuers alles rein und dünne machet/ also verdicket wiederum die Kälte als des Feuers Gegentheil alles/ ziehet und drücket gleichsam das Wasser zusammen/ indem sie der Wärme des Feuers und der Dünne der Luft wiederstehet. Und dieses ist die Ursache/ warum das Wasser wiederum in Tropffen zusammen gedrungen herab fällt. Welche Tropffen dann von der Erden eingeschluckt zur Nahrung werden vor die aus denen Elementen entstandene Dinge/ und dringen also bis auf die Wurzel des Saamens hinein; indem

dem

dem sie aber durch die Macht und Würkung der Sonnen wiederum zu denen äussersten Theilen der Kräuter herfür dringen / so verlassen sie die Geister oder Nahrung des Erdreichs wieder / so eben auch durch die Sonnen Wärme in eines jeden Dinges eigenes Wesen pflegt verwandelt zu werden. Auf diese Art nun werden die Dinge durch eine stetige Anziehung des Wassers vermehret und genähret. Wodurch uns dann die allerfeinste Ordnung und Weißheit unsers Schöpfers offenbahrlich angedeutet wird. Wann aber die Kälte sehr heftig ist / so gesehet und gefrieret zur hand das Wasser / und nimmet die Gestalt der Erden an. Gleichwie nun die Kälte als die eigentliche Würkung der Erden das Wasser verdicket / und demselben ihre eigene Dichte und Härte eindrucket / eben also verdicket auch die Luft das Feuer / wann jener Kälte dessen Hitze übertrifft ; da wird dann das Feuer in Luft / die Luft in Wasser / und das Wasser in Erde verwandelt / wie zuvor angezeigt worden. Fürwahr eine sehr wunderbahre Sache / welche dasjenige auf das allerkräftigste erweist / was wir oben von der Scheidung der ersten Materie erinnert haben. Dann gleichwie aus dem zuerst erschaffenen Klumpen **ONE** der **HEK** die Elementen geschieden / also werden sie vermittelst unsers Feuers (welches wie ein Schatten des ersten Wesens ist /) in ihr erstes Wesen gebracht / welches selbst eine angezündete Lampe / ja ein jedes verbrennliches Ding augenscheinlich beweiset. Indem so bald das Oehl nur angezündet worden / es sogleich vermögl der Flammen dermassen

E I

erleucht

erleuchtet wird / daß zwischen dem Dehl und der Flamme kein Unterscheid übrig bleibet ; sintes mahln das Dehl zur Flamme wird / und die Flamme das Dehl ist / mithin auch das Dehl die Flamme durchdringet ; doch aber wird es bald hernach von der Kälte als des Feuers Segentheil in seine vorige Elements - Gestalt wiederum hergestellet / wie ich nicht unlängst gesagt habe. Wer nun der Natur des Feuers tieffer und genauer nachdencket / der wird nicht allein die Zurückbringung und Wiederherstellung der Elementen in ihre erste Vollkommenheit / sondern auch derselben Scheidung aus der ersten Materie erkennen : Welches dann alle Verwunderung weit übertrifft und über alle massen werckwürdig ist / aber wir wollen davon anderwärts reden.

Das 4. Haupt - Stück.

Wie die Winde und Regen entspringen , welches durch drey Beispiele erläutert wird.

Wann du dieses / was oben erzehlet worden / wohl überlegen und verstehen wirst / so kan es nicht fehlen / du must die Ursache der Winden / Donner / und Blitzen vollkömlich erkennen. So oft die Sonnen - Strahlen ohne Hinderung die Luft und das Wasser durchdringen / und erwärmen / so wird die Luft in des Feuers Natur verwandelt / und das Wasser in Luft verkehret / woraus dann eine stetige Bewegung entstehet / die sich allenthalben ausbreitet / und die ganze Fläche der

der Erden umgiebet und befeuchtet. Wann nun das auf diese Art verdünnete Wasser / da es die warme Luft durchdringet / an die kältere und dickere Luft gelanget / so wird es wiederum zusammen gedrungen / verdicket und verdünnet und gelanget wieder zu seiner vorigen Art und Natur / das ist / es wird wieder zu Wasser / so von oben herab Tropffen - weise fällt. Auf welchem Fall nothwendig eine Wind, Stille erfolget / wie wir genugsam erfahren / wann ein starcker Regen geschehen / so anderst nicht der von dem Wasser aufsteigende Dunst immerfort länger / und in grösserer Menge weit gewaltiger anhält / als die kalte Luft verdicken kan. Wie nun die Wärme so wohl Luft als Wasser subtiler / dünner und ausgebreiteter machet / also machet sie die Kälte (die da ist der Wärme Geagentheil) dichter / dicker / und zusammen gedrückt / und sammet also die Winde wieder herbey / welche durch der Wärme Kräfte verschwunden waren. Dieses können wir mit Augen sehen und mit Händen greiffen / wann man das Mundloch einer leeren Retorten in kaltes Wasser stecket / unter dem Bauch aber derselben ein Feuer machet / so wirft du so gleich / als des Glases Bauch nur ein wenig warm worden / aus dem Mundloch desselben nicht ohne brausen die Winde heraus fahren sehen / welche Blasen in dem Wasser erregen / und dieses desto heftiger / je heisser die Luft wird / wann man aber das Glas von dem Feuer thut / daß die Luft kalt wird / so wird sie sogleich in einander gehen / dicker und enger werden / das Glas aber wird um so viel / als zuvor die warme und ausgebrei-

tete

tete Luft Raum eingenommen / mit Wasser angefüllet werden. Wann du ohne das Glas zu zerbrechen das Glas ganz heiß könntest werden lassen / so wird es / wann es erkaltet / fast ganz voll Wasser werden. Eine irdene Retorte würde zwar die Hitze besser ertragen können / aber in einer gläsernen kan man dasjenige / was ich gesagt / viel vollkommener sehen. Ferner / um so viel das Wasser schwerer und dicker ist als die Luft / desto weiter wird es auch durch Krafft der Hitze ausgebreitet und nimmet wohl einen tausend mahl grössern Platz ein. Ein Beyspiel hiervon giebt auch ein gebratener Apffel an die Hand / aus welchem wir die Winde herfür brechen hören / ohne zu vermercken / daß der inwendig beschlossene Saft oder Feuchtigkeit im geringsten hätte abgenommen. Desgleichen wenn auch eine kupferne hohle Kugel / so auf der einen Seiten ein Loch hat / sehr heiß gemacht wird / und man durch das Loch einen Tropfen Wasser hinein läffet / so wird dasselbe gleich vermehret werden / und als ein Wind aus der Kugel herausbrausen.

Das 5. Haupt-Stück.

Wie die Luft bey Untergang der Sonnen beschaffen sey: Warum es offft oder selten regne; wie man die Natur der Winden erkennen möge.

Wann

Wann bey anbrechenden Abend die Aufzie-
 hung des Wassers / und so zu reden / die
 Auflösung desselben wiederum gemindert wird/
 wann nemlich die Sonne nach und nach unter-
 gehet / so wird die Luft gemeiniglich stille und
 aufgekläret / wiewohl diese Aufziehung kaum je-
 mahls aufhöret / es sey dann / daß das Wasser
 durch den Frost zusammen gezogen wird; gleich-
 wie wir sehen / wann ein Gefäß voll Wasser in
 einer Kammer aufbehalten wird / so werden wir
 dessen nach etlicher Tagen Verlauff zimlich weni-
 ger finden / dieweil die Luft der Kammer etwas
 wärmer als das Wasser ist. Wann aber zu-
 weilen von uns keine Luft-Stille gegen den Abend
 gespüret wird / ist die Ursache / weiln wir allzuweit
 von diesen Orten entfernet sind / allwo die Luft
 und das Wasser aufgelöset werden / dann der
 Wind oder die bewegte Luft folget hier bestän-
 dig nach. Zu einem wahren Beweis dessen die-
 net uns der Schall oder Hall / so in entferneter
 Orten entstanden / welchen wir erst späte verneh-
 men / ungeachtet er lange zuvor schon geschehen
 ist. Dahero obschon diese gewaltige Bewegung
 der Luft gegen Abend aufhöret / so spüren wir es
 doch wegen der gleich darauf folgenden Bewe-
 gung der Luft / dahero befinden wir immer eine
 grössere Stille der Luft bey diesen dann bey ei-
 nem andern Wind / nachdem nemlich die Oerter
 und Gegenden mehr oder weniger davon entfer-
 net sind. Dann wann wir nahe dabey sind
 müssen wir nothwendig einer stillen und sanftern
 Luft genießen / wie schon erwiesen worden. Es
 geschieht auch bisweilen / daß zu gewissen Jahrs-
 Zeiten

Zeiten häufige und anhaltende Regen herabfallen / zum Exempel / in dem Monath Martio / Aprili / Mayo / Septembr / Octobr / Novembr: Die Ursachen hievon kan man aus obgedachten Gründen leicht verstehen. Dann wir leben zu diesen Zeiten mitten zwischen Wärme und Kälte / und die unbeständige streichende Wolcken können wegen Mangel der Wärme nicht verdünnet werden / sondern werden am leichtesten in Tropfen verkehret / welche dann bald herab fallen. Und daher kommt es auch / daß wir in diesen kalten Gegenden mitten im ungestümmen Winter eben nicht viel mit langwierigen anhaltenden Regen / Güssen angefochten werden / sientemahlen die aufgezogene und von der kalten Luft sogleich umfangene Wolcken / eher wiederum niederfallen / als sie zur mittlern Luft = Gegend gelangen können / wann anderst nicht so häufige und beständig = anhaltende Dünste und Ausdämpffungen gewesen / welche durch ihr vieles / beständiges und unaufhörliches Aufsteigen / und durch einen dazu Kommenden Sud = Wind endlich die Kälte der untersten Luft schwächen und überwinden. Es werden auch öfters die Wolcken durch einen starken Wind anderswohin getrieben / und eilen mit einem schnellen Striech diese Orter vorbey und setzen sich endlich durch Gewalt der Kälte in Schnee zusammen. Wann du nun / mein Leser / wer du auch bist / diese aus denen innersten Tiefen der Natur hergenommene Gründe genaue betrachtest / und überlegest / so wirst du / was dir auch nur von der Eigenschaft der Winden vor Kommen wird / unfehlbar ganz vollkommen und richtig

richtig verstehen/ und zwar viel besser/ als ich dir mündlich oder schriftlich erklären mag. Ich habe dieses zu keinem andern Ende dargethan/ als daß du den Grund dieser Lehre/ und was ich eben um besserer Erkänntniß wegen annoch beyzügen werde/ wohl einsehen mögest.

Das 6. Haupt-Stück.

Wie die mittlere Gegend der Luft die Herfürbringung der Winde befördere, und wie groß der Unterscheid der Winde sey.

Hier möchte man nun wohl fragen / wie kommt es dann/ daß wir öfters in dem Sommer den Wind aus denen Wolcken herzukommen spüren / hingegen aber nicht aus diesen Gegenden/ allwo die Verdünnung und Aufziehung des aufgelöseten Wassers geschehen / dieses ist demjenigen / was vorhero gesaget worden / ganz zuwider. Hierauf verseye ich / daß es weit gefehlet sey/ daß hier das Widerspiel gelehret werde / da vielmehr eben dadurch die Wahrheit des obigen Vortrags über die massen deutlicher herfür leuchtet. Dann nachdem die Sonne das verdünnete und in Dünste verkehrte Wasser biß in die mittlere Luft-Gegend aufgetrieben/ so fallen alsdann eben diese bereits durch die Kälte etwas verdickte Dünste wie ein dicker Nebel wiederum herab/ biß sie auch die unterste und allenthalben wärmere Luft berühren. Diese warme Luft nun löset wieder auf und verdünnet die besagte

sagte Dünste/ von welchen sie hingegen wiederum gedrückt und beweget wird/ und also die Winde verursacht. Auf gleiche Weise wird auch die kalte und dicke Luft/ so zunächst über der Oberfläche der Erden herum schwebet/ von denen hereinbrechenden dicken und kalten Nebeln auch selbst dicke/ und nachdem sie bald anderwärts getrieben wird/ breitet sie sich wiederum aus/ und wird dünner/ wannhero sie die Materie der Winde vermehret/ und sich allenthalben weiter ausbreitet. Oft lauffen auch die Wolcken wider einander/ dann die kalte und dicke Luft treibt die warme über sich bis zur mittlern kalten Gegend/ allwo sie von der Kälte der nechsten Wolcken verdicket wird/ und sich nach der untern Gegend wiederum begiebt/ allda sie dann abemahl durch die Wärme aufgelöset und verdünnet wird/ und von der Fläche des Erdbodens sich in die Höhe begiebt. Auf diese Weise nun gehen die Winde ab und zu/ streichen hin und her/ durchwehen die Erden/ und fühlen nach der allerweifesten und gütigsten Ordnung Gottes diesen untern Anbau der Welt. Du siehest/ wie wir das Wehen und Blasen der Winde spüren aus demjenigen Theil der Luft herfür zu brechen/ worinnen dicke und dunckele Wolcken schweben. Wann wir in dem Sommer einen dicklichten Nebel aufsteigen sehen/ nicht weit vom Südwest/ so vermuthen und erfahren wir auch/ daß bald hernach ein Südwest/ dann ein West/ Nordwest und endlich ein Nord/ Nord/ Ostwind wehet; und also haben wir nach dem mancherley Ursprung/ und Geburths/ Stelle der aufsteigenden Nebeln

Nebeln/ auch unterschiedene Winde zu gewarten.
 Du siehest auch über dieses die Ursache/ warum
 nicht selten die Winde so hefftig wehen. War-
 um in Holland und denen angrenzenden Ländern
 der Ost, oder Süd, Ost, Wind ein so hefftig an-
 haltendes und langwieriges Regenwetter mit sich
 bringe? Warum der West, Nord, West oder
 Nord, Nord, Ost so ungleich und veränderlich
 sey / jetzt bläset er mit dem allerhefftigsten Unge-
 stümm / zuweiln gieffet er einen sanfften Regen
 herab / bald ist eine gängliche Wind, Stille/ bald
 darauf fängt er wieder starck und hefftig an zu
 blasen. Warum in warmen unter der Linie ge-
 gelegenen und an das Meer grengenden Ländern
 des Morgens und den ganzen Tag durch der
 Wind aus der See wehe/ zu Abends und Nachts
 aber vom Land komme? Die Ursachen aller die-
 ser Begebenheiten könnte ich aus natürlichen
 Gründen gar leicht dartzun/ wann ich nicht wiss-
 te/ daß einer/ der das bereits schon erwiesene wohl
 verstehet/ ohne einige Mühe von selbstn zum voll-
 kommenen Erkänntniß dieser Dingen/ gelangen
 werde. Bestwegen ich ferner von denen Win-
 den zum Donner und Blitz fortschreite.

Das 7. Haupt, Stüd.

Wie Donner und Blitz gezeuget
 werden?

Wann sich Donner und Blitzen ereignen
 wollen/ so ist die Luft über die massen tro-
 cken und heiß; das Wasser aber / so durch die
 D Krafft

Krafft der Sonnen-Strahlen verdünnet worden/ verwandelt sich in die Eigenschaft der Luft/ und indem es weit von dem Erdboden in die Höhe getrieben wird/ verdicket es die Kälte/ und treibet es zusammen / da es dann also in die Enge gebracht seine vorige Natur wiederum annimmt ; und da es wie ein Nebel alsdann weiter herabwärts eilet / wird es von der kalten Luft gegen die warme/ trockene und dünne fortgetrieben/ welche dann diese dicke Wolcke hurtig durchstreicht/ sie verdünnet / auf das subtilste ausdehnet/ und wiederum zu Luft macht. Wann nun also dieser Körper in einem Augenblick gar weit ausgebreitet / und viel hundert mahl vergrößert wird/ mithin einen größern Raum erfordert / so muß nothwendig eine entsetzliche Bewegung und Stossen entstehen / wodurch dann ein entzündeter Brodem mit einem Geprassel und Krachen hersür bricht / bis er endlich einen seiner Größe bequemen Raum erlanget/ worauf dann alle solche Gewalt aufhöret : Wir haben dessen ein Beispiel an dem Salpeter / wann dieser durch des Feuers Gewalt zerrissen / aufgelöst / und in Luftes Eigenschaft verwandelt wird. Eben dergleichen wirst du auch wahrnehmen / wann du entweder mit einem wohlbenetzten leinenen Tuch oder mit der Hand kaltes Wasser auf zerschmolzenes Bley/ oder glühendes Eisen sprizest/ so wird das Wasser / so durch die Hitze ausgedehnet und in Luft verwandelt wird / einen dem Donnergang gleichen Hall von sich geben. Eben also ist es auch / wenn wir durch anhaltendes Schlagen des Schwefel- Kiesel mit Stahl Feuer heraus bring

bringen / indem das harte Corpus des Rieses geöffnet und etlicher massen zersprenget wird / welches dann die Ursache des funcklichten Glances ist. Wann ferner die übrige Wolcken diese Gegenden / so von dem Donner oder zerflossenen Wolcken abgekühlet worden / wiederum die warme Luft berühren / so durchstreichet sie diese abermahls / und durchdringet sie allenthalben / (indem sie immer gleich dem Feuer aufwärts steigen will /) endlich zertheilet / verdünnet / und verändert sie dieselbe in ihre selbst eigene Natur / nemlich in Luft / gleichwie wir schon gewiesen haben / daher höret man so mancherley Schläge durch alle Theile und Gegenden der Luft / welche vorher von denen Sonnen Strahlen gar merklich erhitzet / hernach aber wiederum abgekühlet werden.

Das 8. Haupt = Stück.

Wiederholung der Lehre von Zeugung der Winden, Regen, Donner, und Blitzen: Wie auch eine nachdenckliche Anmerckung von der Nahrung der Erdgewächsen und Kräuter, ingleichen von Erforschung der ersten Materie.

Aus diesem allen sehen wir nun helle und klar / wie so gar väterlich uns der Urheber der Natur durch die Natur selbst unterrichtet / und zur Erkänntniß und Liebe seiner Weisheit / Güte / und Allmacht anreizet. Schauet doch nur

D 2

seine

seine so gute und wunderbahre Ordnung an/ welche in allen Dingen / wann wir genaue darauf acht haben / herfür leuchtet. Bedencket doch/ wie wunderbahr (als ihr bereits oben gehört/) der dicke Körper des Wassers von der Sonnen unsichtbarer weise in die Höhe getrieben/ und in die weit und breit ausgebehnete Luft verwandelt werde/ aus welchen Ursprung dann eine grosse Menge beweglicher Winden herfür kommet. Also wird eben dieses verdünnete Wasser hin und her getrieben/ und wann es dahin gebracht wird/ allwo wegen Mangel des Meers der stehenden Wasser/ oder der Flüsse keine Dünste aufsteigen/ so wird es weiter durch der Sonnen Hitze über sich zur kalten Luft/ Gegend und weit von der Erden und deren Wärme getrieben. Wie wunderbahr wird es allda nicht wiederum verdicket/ und in eine Wolcke zusammen gedrungen/ (welches auch durch die Nacht/ Kälte geschieht/) da dann bey einbrechender Nacht mehrentheils die Luft stille / dabey aber neblicht und dicke wird/ welcher Nebel hernach sich in Tropffen zusammen begiebt. Also wird nun das durstige dürre Erdreich durch den Thau besenchtet und geträncket/ und zerfließet in demselben/ gleich als ob es fauleste/ da dann ferner diese beede zusammen vereiniget das ganze Wesen des Krauts durchdringen; aber weil durch der Sonnen Krafft die flüchtige Feuchtigkeit des Wassers bis zu denen äußersten Theilen der Kräuter aufgetrieben wird/ dieselbe aber von Natur dünner und leichter als das irdische zur Nahrung verordnete Theil ist/ so geschieht es / daß die verdünnete Feuchtigkeit zu
 Luft

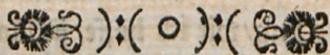
Luft wird/ und denen Kräutern die irdische Nahrung hinterläset / welche sie vermöge ihrer angebohrnen Kraft und Lebens in ihr eigenes Wesen verwandeln. Dieses ist also die eigentliche einzige Nahrung aller aus der Erden wachsenden Kräuter / und aller lebendiger Körper; dieses ist die Ursache/ warum alle Dinge nach der Fäulung in Erden wiederum verwandelt werden / welches zwar die unzweifelhafte Erfahrung bestätigt/ kaum aber der Tausende verstehet / noch genau überleget. Wann unsere Hermetische Natur-Erforscher diese ihre eigene Güter kenneten/ würden sie wahrhaftig nicht so ängstlich und mühsam die erste Materie ihrer Kunst suchen. Wann aber eben diese besagte Nebel / nachdem sie aufwärts getrieben worden/ an sehr heisse Gegenden gelangen / so bringen sie endlich durch die sehr schnelle und gleichsam augenblickliche Ausdehnung ihres Wesens Donner und Bliz und auch oft Winde herfür. So aber nur eine gleiche und mäßige Bitterung in der Luft ist/ und dabey ein wenig wärmer als der Nebel/ so wird nichts als ein sanfter Regen und Winde herfür gebracht/ wie wir oben weitläufftiger erkläret haben.

Das 9. Haupt-Stück.

Wiederholung der Lehre von der Beschaffenheit der vier Elementen.

Ach habe nun/ wie ich hoffe/ genug und übersüssig bißhieber den eigentlichen Gebrauch/ Nutzen/ und Umbr der 4. Elementen/ des Feuers/

der Luft / des Wassers und der Erden untersu-
 chet; und dieses zwar aus keiner andern Absicht/
 als daß ein jeder wohl verstehen möge/ was ein
 jedes derselben sey/ und wie weit und wunderbah-
 re sich die Macht der Natur erstrecke. Nun aber
 wollen wir dieses alles kurz zusammen fassen:
 Das Feuer ist demnach nichts anders als eine
 sehr dünne Luft; die Luft ein dünnes Wasser;
 das Wasser eine subtile Erde/ die Erde aber ein
 dickes Feuer/ gleichwie die oben angeführte Bey-
 spiele klärllich bezeigen. Dann wann die Erde
 entweder durch des Feuers Gewalt/ oder durch
 der Natur eingepflanztes Vermögen aufgelöset
 wird/ so wird sie in Wasser verwandelt/ und
 wird zu Salz und zu einer Krafft der Erden/
 wie dann die Verbrennung zur Aschen dessen ein
 klarer Beweis ist. Auch selbst das durch Feuer
 aufgelösete Salz verwandelt sich in Wasser/ wie
 man im Scheidwasser-brennen sehen kan. Wann
 ferner das Wasser durch die Macht des Feuers
 aufgelöset wird/ so verwandelt es sich in Luft/
 und die Luft wird zu Feuer/ wie oben gesagt wor-
 den. Auf diese Weise nun wird die dicke dun-
 ckle Erde in das allerdünneste/ durchsichtigste und
 helle leuchtenste Feuer verkehrer/ so da nicht nur
 durchdringet / und alles erleuchtet / sondern auch
 verursachet / daß alles die Macht zu durch-
 dringen und zu erleuchten über-
 kommet.



Das

Das 10. Haupt-Stück.

Wie alle aus denen Elementen bestehende Dinge anzugreifen, daß daraus das reine von dem unreinen geschieden werde?

Daraus schliessen wir nun, daß auf eben diese Art / wie die Elementen / also auch alle aus denen Elementen bestehende Dinge / sowohl Berg und Metall, Arten / als auch Thiere und Kräuter müssen lauter und helle gemacht werden. Dann so man deren eines lauter und helle zu machen sich vornimmt / so muß es auf keine andere als oben gezeigte Art geschehen. Demnach müssen wir den Körper der Erden lauter und rein machen durch das Feuer / also daß er dem Wasser gleich und mithin zu Salz werde. Welches Salz hernach durch das destilliren kan geläutert und in Wasser verkehret werden / nicht anderst als die Luft ist / durchsichtig als ein Crystall / helle als die Luft / leuchtend als das Feuer / woran wir uns dann begnügen lassen / und wollen wir uns nicht bekümmern / eine edlere und bessere Vollkommenheit zu suchen / indem wir die unsichtbare Geister doch nicht anderst als unter einer sichtbaren Gestalt erhalten können / wollen wir sie anderst nicht gar verlieren. So bald nur die Verwandlung in das allerlauterste Wasser geschehen ist / alsdann ist die Verkehrung in Luft durch die destillation zur Hand dabey / und durch die so gleich darauf folgende und verdickende Kälte geschiet die Veränderung wiederum zusehends in

Wasser. Wann wir aber dieses zur feurigen Klarheit bringen wolten / so könnte es nicht anders als durch die Kälte nur in Luft verdicket werden / aber wie woltest du dann mit dieser umgehen / wie woltest du dich deren bedienen / welche unter allen sichtbaren Dingen das oberste ist / und zu unsern Werck gang und gar nichts tauget. Dahero sollen wir uns begnügen lassen / wann wir mit der Reinigung und Läuterung bis zur Luft gelangen / welche / nachdem sie durch die Kälte zu Wasser wird / sich nicht wohl weiter bringen läffet. Dann alles / was zur äußersten Vollkommenheit gebracht wird / das zeuget nichts / und vermehrt sich auch nicht. Wann wir im übrigen die Erden durch die destillation in das allerlauterste / durchsichtigste und kläreste Wasser / oder Oehl / oder wie man es nennen will / verwandelt haben / so wird sie ferner mit dem Saamen unsers Körpers besäet / welcher darinnen faulet / und endlich einen dergleichen Glanz und Vollkommenheit erlanget. Und solchemnach machen wir aus Wasser eine Erde durch die Krafft des Feuers / wir fahren fort und folgen der Natur auf dem Fuß noch / indem wir die aschenhafte Erden weiß / helle / und glänzend als die Luft machen / jedoch aber unter einer sichtbaren Gestalt. Weiter bringen wir sie aus der Gestalt der Luft zur Vollkommenheit des Feuers / und befeihigen uns / daß sie glänzend / helle / rein / und recht rubinroth werde / und dann übertrifft sie an Herrlichkeit / Vortrefflich- und Vollkommenheit alle körperliche Dinge. Wilstu aber dieses allerreineste Feuer zu einem noch höhern

hern Grad der Vollkommenheit bringen/ so muß du es vermittelst des obbesagten Wassers wie-
derum in seine vorige Natur verwandeln / das
mit eine Gebährung geschehen könne / welche du
aus dem allervollkommensten wohlgereinigten
Saamen (nehmlich in Hitze und Kälte/ dessen feu-
rige Krafft auswärts/ die Feuchte aber einwärts
gekehrt ist/) in eben diesem Wasser/ dessen wässi-
ge Krafft auffen / die trockene inwendig sich ent-
hält/ durch Beyhülffe der sich selbst je mehr und
mehr vollkommener machenden Natur zurwege
bringen wirst. Wirstu nun diese Arbeit oft und
viel wiederholen/ so wird unsre Materie eine sol-
che Reinigkeit überkommen / und eine so grosse
durchdringende Zartheit erlangen / daß man es
weder mit Worten aussprechen / noch mit denen
Gedanken begreifen mag/ dieweil sie alle Gebä-
ße durchdringet / und auf keine Art und Weise
ohne Verlust kan erhalten werden.

Das II. Haupt-Stück.

Es wird einem Einwurff begegnet/
und von der Art und Weise der künstli-
chen Reinigung gehandelt, ingleichen die
Lehre von der Natur und Kräfften der
Elementen bestens anbefohlen und
gepriesen.

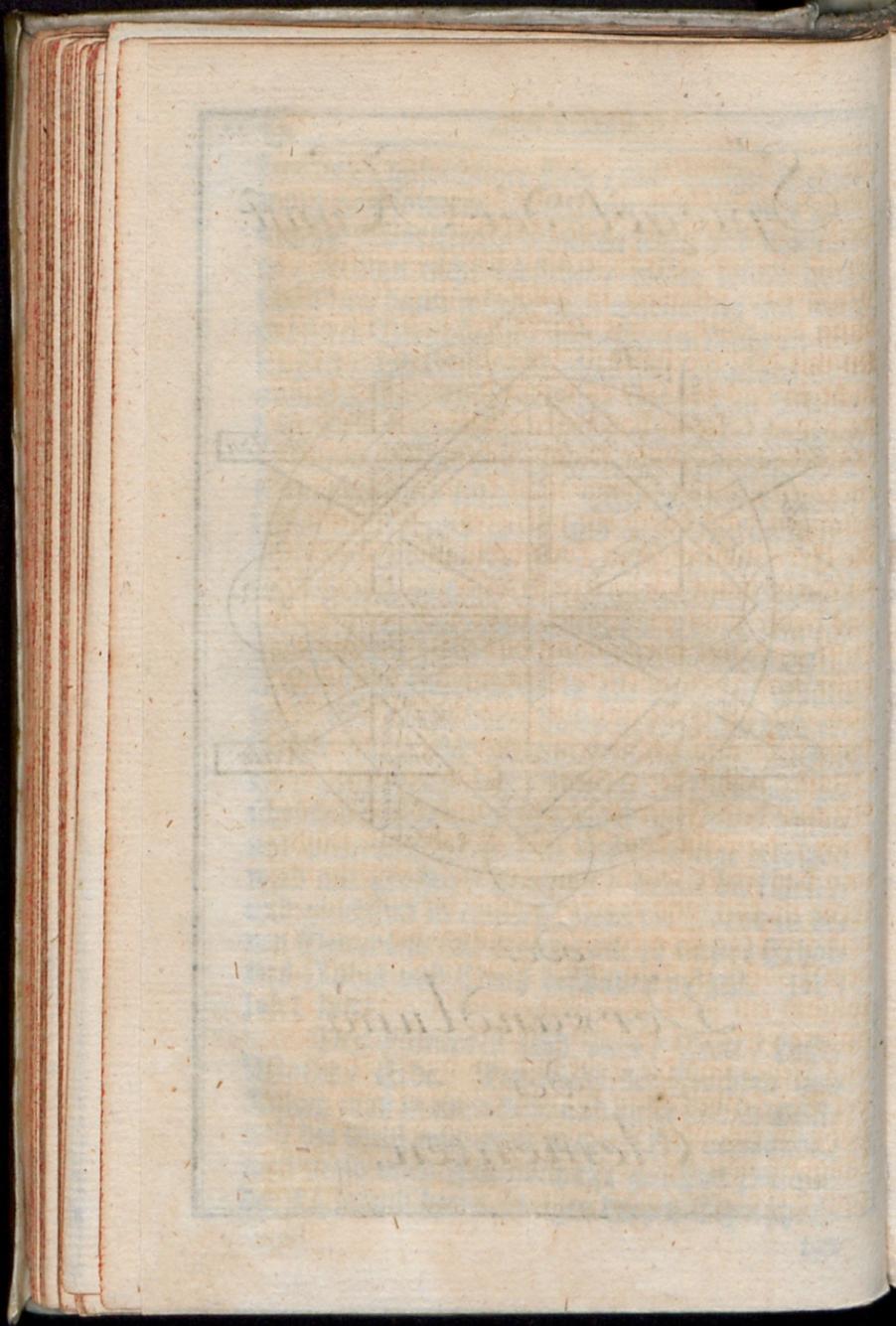
Hier möchte wohl jemand zweiffeln und mich
fragen / wie es doch geschehen könne / daß
ein Körper vermittelst der Kunst mit einer so vor-
trefflichen und hohen Vollkommenheit könne be-
gabt

gabt werden? Ob nicht ein jedes Ding seines gleichen zeuge? Gar selten ein wenig besser/ mehrtheils aber schlimmer? Ob es dann in unsrer Macht stehe/ einen Körper durch das Feuer vollkommener zu machen/ als GOTT selbst gewollt/ oder durch den so hellen Glanz der Sonnen gezeigt habe? Worauf ich zur Antwort ertheile/ daß es mit unserer Hellemachung gar eine andere Beschaffenheit habe; dann wir nehmen die Körper/ welche Gott und die Natur schon zuvor bereitet haben/ und machen sie ferner durch unser Wasser und Feuer helle und dem Crystall gleich; wir befreyen sie von allen Unreinigkeiten und Befleckungen/ welche ihnen die Natur noch übrig gelassen; kurz zu sagen/ wir bringen sie in Gestalt des Wassers/ in dessen innersten Tiefen die Macht der Erden verborgen lieget/ in welches wir besagter massen hernach den Saamen unsers Körpers säen/ ihn auch durch dasselbe Wasser reinigen/ und nach der Klarheit eines dem andern ähnlich machen/ welches durch die Natur allein ohne die Kunst nicht geschehen kan. Was aber ein jedes Ding anfangs von Gott vor eine Gestalt bekommen/ dieselbe behält es auch allezeit. Und wann der Saamen in die Erde geworffen wird/ so erlangt er seine Klarheit nicht von der Erden/ sondern die Erde wird von dem Saamen helle gemacht/ und wird mit der Lebens-vollen Kraft/ womit der Saamen begabet ist/ gekocht. Dann die Erde ist viel unreiner als der Saamen. Die wesentliche Vollkommenheit des Saamen bleibet allezeit einmahl wie das andere beständig/ und durchdringet und reiniget die unrein

unreine und dicke Erde/ das ist/ er verkehrt sie in seine eigene Natur und Eigenschaft. Dieses ist es nun/ mein geliebter Leser und Bruder/ was ich mir von der Natur anzumercken und dir mitzutheilen vorgenommen / und ich alles eigenhändig gemacht und erfahren hatte. Ich habe aber der Elementen Natur und Eigenschaften vornehmlich deswegen beschreiben wollen / weils ich sonst nichts angetroffen/ so mich mehr und sicherer oder gewisser zur Erkenntnuß Gottes unsers Schöpfers leitete. Dann die Elementen sind eine Behausung der ganzen Natur / als ohne welche sie keiner erkennen kan. In ihnen und auch aus ihnen werden wir ernähret und erhalten; so wir dieselbe nicht erkennen / werden wir auch nothwendig weder uns selbst noch die ganze Natur erkennen können. Wer aber die Elemente wohl kennen lernen / der hat GOTT/ sich selbst/ und die Natur gelernet/ ohne welche weder jemand verstehet noch auch wahrhafftig liebet des Schöpfers Allmacht / Weisheit / und Güte. Nichts ist/ welches offenbahrer und klärer erweiset/ daß GOTT sey / als die Natur. Wir aber sind zu Gottes Ebenbild erschaffen/ auf daß wir vermittelst dieser Dingen die Göttliche Gaben erkennen mögen/ welche uns der Schöpfer so reichlich und überflüßig mitgetheilet hat : und daß wir auch zugleich derselben wahre Wissenschaft/ so viel uns in dieser Sterblichkeit nöthig ist/ theils um Gottes / theils um unser selbst / theils aber um ihrer eigenen Erkenntnuß willen erlangen möchten. Mit einem Wort / daß wir die Natur als eine Lehrmeisterin mit gründlicher Erkenntnis

Fennung / aufrichtiger Liebe / und williger Bedie-
 nung nachfolgeten. Wann man so viele und
 unnütze Vorstreite beyseiten setze / und dasjenig-
 e / so man nicht verstehet / weder lobete noch
 schändete / dann würde man warhafftig mit weit
 grösserer Vergnügung und Seelen-Ruhe in dies-
 ser Zeit / und dazu nicht ohne gar besondern und
 annehmlichen Geschmack der Göttlichen Weis-
 heit leben. Dann wie sollen wir etwas kennen /
 so wir weder mit Augen sehen / noch greiffen / oder
 schmecken / und fühlen? Wie sollen wir etwas
 lieben / das uns ganz und gar unbekandt ist.
 Scheinet es dann dir nicht / mein Bruder / höchst
 nothwendig zu seyn / die Eigenschafft der Element-
 en zu erforschen / damit wir die Natur kennen /
 und GOTT lieben mögen / welchem allein Ehre /
 Ruhm und Herrlichkeit in alle Ewigkeit gebüh-
 ret. So nimm dann dieses geneigt an / und er-
 forsche fleißig der Natur Geheimnisse. Sie
 wird selbst Zeuge seyn / das ich die Arbeit ge-
 schrieben: Sie wird dich selbst von allem lehren
 und unterweisen / was in das künftige erfolgen
 wird mit grossen Wundern / damit du klärllich
 und gleichsam in einem Spiegel die Natur in de-
 nen Elementen / und dieselbe alle zu unsers Erhal-
 ters Ruhm und Preis beschauen mögest. Jah!
 Jah! Jah!

Der Elementen sind viere / Feuer / Luft /
 Wasser / Erde. Der Geist des Feuchten und
 Kalten muß in einen Leib / und dieser Leib in Geist /
 und der Geist wiederum zu einem Leib verwandelt
 werden / so wird Freundschaft gestiftet zwischen
 der Kälte und denen übrigen dreyen Eigenschafft-
 en



ten der Elementen. Verwandle nur die Elementen in einander / so wirstu finden / was du suchest. Dann unsre Arbeit bestehet in nichts anders als in Veränderung der Elementischen Naturen / nemlich in wunderbahrer Verbindung des warmen mit dem kalten / und des feuchten mit dem trockenen. Aber das trockene kan nicht in das feuchte / es werde dann zuvor kalt ; noch das kalte in das warme verkehret werden / es werde dann zuvor feucht / indem zwey äufferst entgegen stehende Dinge nicht können zusammen gelangen / als durch ein mittleres. Sientenacht die Erde nicht mag in Luft verwandelt werden / sie werde dann vorher zu Wasser ; so wird auch das Feuer nicht zu Wasser / so es nicht erstlich in Luft verkehret wird / dann das Wasser und die Luft sind zwey mittlere Elementen / das Feuer aber und die Erde sind die zwey äufferste. Die Luft steht also nechst dem Feuer / gleichwie das Wasser nechst der Erden. Dahero stehet das Wasser dem Feuer entgegen / und die Erde der Luft / dieweiln das Wasser ist kalt und feucht / und das Feuer warm und trocken ; wiederum die Erde ist kalt und trocken / und die Luft warm und feucht. So kommet demnach die Luft mit dem Wasser überein in der Feuchtigkeit / und kan folglich ein jedes derselben unmittelbahr in das andere verkehret werden ; gleichergestalt kommet das Feuer und die Erde mit einander überein in der Trockenheit / und können also auch unmittelbahr in einander verwandelt und dagegen sehr langsam von einander geschieden werden. Luft und Erde aber / oder Feuer und Wasser werden nicht

nicht in einander verändert / wann nicht zuerst das Feuer in Luft und die Erde in Wasser verkehret wird: Also wird das Trockene in das Kalte / und das Kalte in das Feuchte / und endlich das Feuchte in das Warme verwandelt. Da hastu alsdann das hohe Geheimniß / und natürliche Magisterium. Wie nun durch die Bewegung des obersten die Umwendung und Wiederkehrung der Elementen vollbracht wird / wodurch wie im Tractat von den Elementen angezeigt worden / die verdünneten oder subtilen Körper aufwärts zu steigen sich bestreben / das aber was dick und schwer ist / sich abwärts sencket / also verhält es sich auch in unserm Werck. Dann die Veränderung der Elementen oder Eigenschafften geschiehet also: daß entweder das wäkrige und kalte sich in das warme und trockene / oder das feuchte in das warme verkehret / also auch wird das geistliche leiblich / und das leibliche geistlich; das was verborgen ist / wird offenbahr / und das offenbahre wird verborgen. Das Feuer aber scheidet die Elementen von einander / und sondert eines von dem andern ab.

Kurzer Schlüssel.

Die Erde verwandle in Wasser / aus diesem Wasser mache Luft durch die Leichtmachung oder Aufstreibung / die Luft verkehre in Feuer. Alsdann drehe das Rad wieder herum / und mache das Feuer zu Wasser / und die Luft zu Erde.

Oder

Oder mache aus Luft ein Wasser / dieses
foche durch natürliche Wärme zu einer Erden/
die Erde solvire in Wasser / das Wasser mache
zu Luft / und drehe das Rädlein um/ so oft du
wilst/ so wird endlich die Erde durchsichtig als die
Luft oder Crystall / im Feuer flüßig als Wasser
oder Wachs/ durch und durch gefärbt als Feuer;
ja gar Rubin, roth / beständig als ein Fels
oder Diamant. Amen!

Ende des Spiegels und Schlüssels
der Kunst.



COR-



CORNELII Drebel's
Abhandlung

Von dem

Fünfften Wesen/

Oder

QVINT - ESSENZ.

Von deren Kräfften und Nutzen/
und wie solche aus denen Berg - Arten,
Metallen/ Kräutern und Thieren auszu-
ziehen sey?

Das I. Haupt - Stück.

Das Fünffte Wesen wird beschrie-
ben, und bestens angepriesen. Inglei-
chen werden die Quint - Essentien ge-
gen einander gehalten.

Die Quint - Essenz oder das Fünffte
Wesen ist ein ewiges / unverän-
derliches / unverbrennliches / und
wie der Himmel unüberwindli-
ches / in allen Elementen sehr voll-
kommenes

Kommenes Ding: welches überflüssig und fast ungläublich voller Wärme / Trockenheit / Kälte und Feuchtigkeit ist. Denn wo Wärme nöthig ist / so theilet sie dieselbe mit / und welches am meisten zu bewundern / so spüret man ihre Kälte zu der Zeit nicht; wie man dann auch ihre Wärme nicht mercket / wann man denen Bedürfftigen ihre Kühlung zukommen läffet. Wo übrigens die Feuchtigkeit ermangelt / spendet sie dieselbe zur genüge aus / und dennoch kommet ihre Trockenheit nicht zum Vorschein. Und also verhält sich auch die Sache in denen übrigen Eigenschaften der Elementen / weßwegen sie dann ein schleuniges Mittel in allen Kranckheiten ist.

Es sind aber alle Quint-Essentien von gleicher Krafft und Tugend / wann sie nur wohl zubereitet werden / und hat nichts darauf / sie mögen aus dieser oder jener Materie ausgezogen seyn. Nun möchtestu aber sagen / wann in allen Quint-Essentien eine gleiche Krafft ist / warum haben dann die Alten dieselbige / so aus dem Gold genommen wird / denen andern vorgezogen? Ich antworte darauf / daß zwar kein Ding auf dem gangen Erd. Kreyß sey / worinnen das Fünffte Wesen so rein als in dem Gold zu finden; dann das Gold ist vollkommen / und unverbrennlich / und hat wenig oder gar nichts unreines bey sich. Dahero / wann allein seine Quint-Essenz von dem Körper / ohne daß die scharffe zerfressende Wasser dabey bleiben / geschieden / und mit dem Wein-Geist ausgezogen wird / so ist sie überaus vollkommen / und über die massen durchdringend. Wann aber die andere Quint-Essentien von ih-

ren Körpern befrejet worden / sind sie noch mit vielen verbrennlichen Zeug und häufigen Unreinigkeiten innerlich und äusserlich überhäuffet / welche nicht anderst als mit sehr grosser Mühe davon zu bringen. Westwegen so wir aus unvollkommenen und verbrennlichen Dingen die vollkommene Quint-Essenz ziehen wollen / so müssen wir sie erst von ihren Unreinigkeiten säubern / und das verbrennliche Oehl nach aller Möglichkeit beysieits schaffen / alsdann fixiren oder beständig machen / hernach durch die Calcination oder Kalchmachung und Aescherung und dann durch die Solution und Auflösung allen verbrennlichen und andern Urath hintan heben ; welches dann sowohl viele Zeit als Arbeit erfordert / wie denen zum besten bekandt ist / die es selbst erfahren haben. Wann wir nun alles so rein und beständig gemacht / auch die Farbe darein gebracht haben / so ist die Materie dem Gold und seiner Quint-Essenz gleich.

Das 2. Haupt-Stück.

Hier wird die Ursache gezeigt / warum das Fünffte Wesen so grosse Kräfte habe, weil nemlich die 4. Elementen darinnen in einer Gleichheit stehen. Die Einigkeit der 4. Elementen in der Quint-Essenz ist ein wunderbahres Geheimniß.

Nun möchtestu fragen / wie es möglich / daß die Quint-Essenz von solchen Kräften sey / als

als du ihr zuschreibest: Darauf berichte ich dich/
wann du dieselbe in den besten Wein-Geist thust/
deme alle Bässigkeit benommen ist / also / daß
kein Salz (welches sonst gar leichtlich in der
Feuchtigkeit zerfließet /) in demselben kan aufgelö-
set werden / wird sie sich alsobald damit vermi-
schen / und dieses wegen seiner überflüssigen Feuch-
tigkeit. Dann ob sie schon dem äußerlichen An-
sehen nach trocken und zwar mehr als das Salz
zu seyn scheint / so ist dannoch hier keine Trock-
heit vorhanden. Welches um so viel desto mehr
zu bewundern / daß er auch den Wein-Geist selbst
verdicket / und zu einen Crystallinen Stein ge-
rinnen machet / ihm auch seine Hitze benimmt /
ungeachtet derselbe sonst weder durch Kälte
noch etwas anderst zusammen sich verdicket.
Hieraus entspringen nun zwey niedrige Dinge/
das eine ist derselben überflüssige Feuchtigkeit /
wann sie aufgelöset wird / das andere aber ihre
Kalte Trockenheit / wann sie verdickt wird. Ihre
häuffige Hitze aber erscheint / wann sie im ge-
meinen Wasser / bis es genug ist / aufgelöset wird /
in welchem Fall / ob es gleich noch so sehr gefrie-
ret / und sie an den allerkältesten Ort hingestellet
wird / nicht ein Tropffe gefrieren noch verderben /
auch nimmermehr übel riechen wird : woraus
dann die Vollkommenheit der IV. Elementen
ganz offenbarlich herfür leuchtet ; und dieses ge-
schiehet nicht nur in Wein und Wasser / sondern
in allen unvollkommenen Dingen / welchen sie
dasjenige mittheilet / was ihnen mangelt. Dann
wann die Quint-Essenz in einer Sole oder Salz-
Wasser / so viel als genug ist / aufgelöset wird / so

weicht seine Trockenheit hinweg/ daß es ein jeder ohne Gefahr trincken kan; und zwar so gar/ wann man sie mit dem allervergifttesten Wasser vermischet / wird augenblicklich das Gift dergestalt verschwinden/ daß man es einem jeden ganz sicher und ohne Schaden zutrincken kan. Wie verhält es sich aber mit dem Scheide- Wasser? Es ist eben auch also beschaffen. Aber da muß die Quint-Essenz erst aus ihrer Beständigkeit und fixen Stand gebracht / das ist/ zugleich mit dem Scheide- Wasser destillirt und herüber getrieben werden; dann sonst würde das Scheide- Wasser durch die Wärme des Magens voran in das Gehirne steigen / und ehe die Quint-Essenz durch den Trieb der Natur auch dahin gelangete/ den Menschen durch seine durchdringende und zernagende Kraft umbringen. Wann sie aber flüchtig worden/ so steigt sie zugleich mit dem Scheide- Wasser auf / beschützt das Gehirn/ und theilet allen vergifteten Wassern mit / was ihnen fehlet: Oder es kan auch das Scheide- Wasser mit der Quint-Essenz sirt werden/ und wann es dann diese Eigenschaft erlanget hat/ so gehet es ohne Verletzung durch den ganzen Leib/ indem es in allen Elementen vollkommen ist / deren Mangel eben die Ursache des Giftes ist; dann es fehlet entweder Feuer oder Wasser/ Kälte oder Trockenheit. Dieses geben genugsam alle Scheide- Wasser zu erkennen/ welche feuchte Geister der Berg- Arten sind/ welche der Seelen und des Leibes ermangeln / so bald sie sich aber mit diesen gesättiget haben/ so verliehren sie ihre zerfressende Kraft. Die Geister werden der Luft und dem Wasser

Wasser verglichen/ ob sie gleich nicht ohne Feuer bestehen / dann die Luft ist nicht ohne Feuer und Wasser/ wie ingleichen auch das Feuer ohne Luft todt ist. Bewegen dann 3. Elemente in denen Scheide-Wassern vorhanden sind/ aber die Luft und das Wasser haben darinnen die Oberhand. Dieses wird durch das Salz bewiesen/ dann wo dasselbe aufgelöset wird / so hat das Wasser die Oberhand / und worinnen die Luft / oder Luft und Wasser zugleich die Herrschafft besitzen/ darinnen wird ein scharffer durchdringender Geschmack angetroffen als in Essig. Wann aber das Feuer und Luft das Regiment haben / da entsethet ein weit schärfferer/ hitzigerer/ und durchdringenderer Geschmack/ welches / wo es sich zuträgt/ das Salz keine Statt findet/ wie an dem allerbesten Wein-Geist zu spüren/ und dieses kommt wegen der hitzigen Trockenheit/ so darinnen ist/ her. Solchergestalt herrschet in denen Geistern / welche eines weichen und schlappen Geschmacks sind / und Salz in sich schlucken / das Wasser: Wann sie aber scharff sind und Salz auflösen / hat Luft und Wasser die Oberhand. Dahingegen in denen hefftigen und durchdringenden/ welche kein Salz annehmen / Feuer und Luft oben schweben. Aus diesen Eigenschaften nun ist die Natur und Macht der Geister / wie auch die Ursache ihrer Unvollkommenheit zu erkennen. Indem aber die Quint-Essenz alle Elementen in gleicher Maas oder Gewicht besitzt/ so machet sie so wohl Geister als Leiber vollkommen/ sie mögen so mangelhafft seyn als sie wollen/ wann sie nur mit ihnen vereiniget wird; was

aber diese Eigenschafft noch nicht hat / das ist noch weit von der Quint-Essenzenz entfernt. Die Vereinigung aber ist ein erstaunliches und wenig bekandtes Geheimniß / und eine bloße Gabe GOTTES / und daher darff ich es nicht klärer beschreiben / und muß man mit dem Beweiß des Beyspiels **J E S U C H R I S T I** vergnügt seyn / der da als ein Mittler zwischen **GOTT** und uns durch seine Vergestaltung in einen Menschen uns zu einer unaufhörlichen und unsterblichen Vollkommenheit mit **GOTT** vereiniget hat. O unergründliche Weisheit ! wie gang unbegreiflich sind deine Wunder / und wie voller Trost deine Gestalten / welche Du in allen Dingen zu einem Zeugniß des ewigen Lebens und Verehrung deines Wortes uns gleichsam mit Fingern andeutest.

Das 3. Haupt-Stück.

Wie die Philosophische Verherrlichung der Körper vollbracht werde?

Was eigentlich das fünffte

Wesen sey?

Wir haben bißhieber genug und überflüssig von der Krafft und Eigenschafft des fünfften Wesens gehandelt / und zugleich die Natur und Mangel der Geister / wie auch was die Ursach der Unvollkommenheit der Körper sey / nicht weniger wie diese vereiniget werden / und Gewalt überkommen / ferner weit andere Körper zur Vollkommenheit zu bringen / betrachtet. Dann so
der

Der Körper todt/ und von Unreinigkeiten hernach
befreyet ist / alsdann aber mit dem reinen Geist
und Seele vereiniget worden/ so führet der Geist
alle beide mit sich in die Höhe/ also/ daß sie nach
und nach alle zusammen gleiche Macht erlangen.
Indem die Seele und der Leib des Geistes / und
dieser dagegen des Leibes und der Seelen Eigen-
schafft überkommen. Nach Vollziehung dessen
werden sie dergestalt mit einander genau verbun-
den / daß sie auf keinerley wege mehr zu scheiden
sind. Der Geist wird gar leicht beständig ge-
macht / das ist / er gehet in die Natur des Leibes
über. Dann das Leibliche ziehet die Geistlichkeit
an/ das Geistliche aber die Leiblichkeit. Weßwe-
gen es mit allem Recht ein verherrlichter Leib ge-
nennet wird / dieweiln er alle und jede unvoll-
kommene Leiber/ in welche er gegossen wird/ durch-
dringet / und vollkommen machet / und dieses ist
eines von denen allergrößesten Geheimnissen /
welche der barmherzige GOTT uns zur Verfi-
cherung unsers Heils/ und zum Preis seiner aller-
vollkommensten Liebe gegen uns/ so Er uns durch
JESUM CHRISTUM seinen Sohn ge-
schencket hat / geoffenbahret und kund gemacht.
Wer ist nun/ der nicht hierüber erstaunen muß/
wann er den Todt und die Auferstehung in allen
Dingen antrifft. O unendliche Weißheit! wer
kan dich genugsam loben und ehren?

Nun aber schreiten wir zur Arbeit selbst/
trotzwohl wir sie oben schon kürzlich berühret ha-
ben. Die Philosophi haben nicht allezeit von
eben dieser Sache geredet / wann sie des fünfften
Wesens gedacht haben: Gar nicht / dann ihrer

viele haben jenen flüchtigen Geist/ welcher in allen Dingen zu finden / mit diesen Nahmen beleget/ wann sie ihn nur erst aus denen Elementen geschieden hatten. Die meisten deuten auch auf Philosophische Art gar was andersis dadurch an/ indem/ so lang dieser Geist nicht ausgejagt wird/ nichts untergehet / noch in die Elemente zurücke kehret. Dann er ist / wie die Philosphi bejahen/ ihr Band/ und der Geschöpfe Leben: Aber keine solche Quint-Essenz, welche alle Kranckheiten heilet; sie ist fast an Krafft denen Dingen gleich/ woraus sie gezogen worden/ auffer daß sie allezeit mercurialisch oder flüchtig ist. Dann wann dieser Geist aus zusammen ziehenden Dingen getrieben wird / so stiller er den Bauch, und Blutfluß; da er aber aus dem Mohnsamen gefangen wird/ so bringet er den Schlaf zu wegen/ und eben so ist auch von denen übrigen zu urtheilen. Er wird aber von einigen deswegen daß fünffte Wesen und das Leben der Elementen genennet / sowohl weil sie alle / wann sie dieses Geistes (welcher über die Elementen ist/) erlangen/ todt sind / als auch/ weil die IV. Elemente, wann sie wiederum lebendig worden/ unvertheilt darinnen wohnen. Aber bald haben Feuer / Luft und Wasser / bald Feuer und Luft allein darinnen die Oberhand / und die Erde liegt im innersten Grund verborgen. Welche / wann sie durch eines Künstlers Fleiß herfür kommet / und über die Feuchtigkeit, des Wassers die Oberhand behält / also daß Feuer und Erde zugleich zum Vorschein kommen / so wird sie zur wahren Quint-Essenz, und heilet alle Kranckheiten.

Dann

Dann anfangs hat das Wasser äußerlich geherrschet / und obschon einige trockene Geister im ersten Anblick zu sehen sind / so sind sie doch anfangs Wasser gewesen / und durch der Elementen Bewegung verwandelt worden. Ferner müssen wir auch durch die Kunst das Wasser mit der Krafft der Luft bekleiden / und die Feuchtigkeit muß in einen trockenen / flüchtigen / und hellen durchsichtigen Crystallen verändert werden. Also dann muß man die Luft mit der Krafft der Erden verbessern. Diese aber wird wiederum mit vollkommener Wärme und Macht des Feuers gezieret. Und also muß die Materie mit allen Kräfften der Elementen vermehret und über dieselben erhaben werden / wann sie anderst ihre Kranckheiten vertreiben solle.

Das 4. Haupt-Stück.

Es wird weiter erkläret / was die Quint-Essenz sey, und zugleich das Zeichen ihrer Vollkommenheit angedeutet, wann sie nehmlich Rubin-roth worden.

Hier wird ein Geheimniß entdeckt werden / welches von denen Philosophis vor andern heimlich gehalten worden. Indem / so viel ich weiß / vor mir niemand etwas von dem grossen Vermögen dieses Geistes an den Tag gegeben hat. Und mag man ihn wohl mit Fug und Recht das Feuer und Leben aller Dinge / oder

Den Philosophischen Mercurium und urgründliche wurzelhafte Feuchtigkeit nennen; an und vor sich oder in der That ist er die Wohnung des Feuers/ das ist/ des Lebens der Elementen. Was wir nur trachten vollkommen zu machen / das muß zu dieser Gestalt gebracht werden: Und hindert nichts/ ob dieser Geist mehr oder weniger in allen Elementen wohne. Dann die von Gott einmahl zusammen gefügte Elementen können nach Anzeige und einstimmiger Bejahung aller Philosophen nimmermehr ganz und gar von einander geschieden werden / sondern sie bleiben immerfort einiger massen mit einander vermischt. Es hanget aber diese wurzelhafte und urgründliche Feuchtigkeit dergestalt fest an denen Elementen / und ist so sehr ausgetrocknet / daß nichts rechtschaffenens ohne Zusehung der Feuchtigkeit daraus kan bereitet werden. Dann es ist derselben Geruch / Geschmack / und Farbe. Und je mehr sie ausgekocht werden/ desto mehr nehmen sie an Geruch / Geschmack / und Feuchtigkeit zu. Dahingegen dieser Geist/ je mehr er auf Philosophische Art gekocht wird/ desto mehr überflüssige Feuchtigkeit vertrocknet in ihm/ und er wird immer je besser und besser/ sintemahl er der Vollkommenheit immer näher und näher kommet. Wegen er auch von denen Philosophis vor andern trockenen Elementen mit so grossem Lob erhoben wird. Wann wir aber dieses Kind mit seinem rechten Nahmen nennen sollen / so ist es nichts andersts als ein elementalisches Wasser/ welches Feuer / Luft / und Erden inwendig verborgen hält. Das Feuer wohnet in der Luft/ die

die Luft und Erde aber in dem Wasser. Die Wärme des Feuers überwindet die Kälte der Erden/ und erhält die lebendige und flüßig gemachte Feuchtigkeit / also/ daß sie in keiner Kälte gefrieret/ welches in dem besten Wein. Geist offenbahr erhellet. Wiederum verhindert die Feuchtigkeit des Wassers / daß er durch die Trockenheit des Feuers und der Luft nicht ausgezehret werde und vertrockne und so fort. Dann es werden auch alle Elementen in die Natur und Gestalt dieses Geistes verwandelt. Solchemnach ist offenbahr / daß die Elementen vollkommen darinnen sind/ in dem Wasser aber wohnen sie beysammen/ welches die Philosophi nach obigen Beweis mit dem Leben der Elementen/ nehmlich mit dem Feuer bezwingen/ und also mit dem Philosophischen Feuer zu Hülffe kommen/ daß es alle übrige Elementen übertrefte. Alsdann aber ist es überhaubt die reine Quint-Essenz, roth als ein Rubin/ unwandelbahr / und unverbrennlich. So erforsche demnach die Natur / dieselbe wird dich GOE unsern Schöpffer erkennen lernen / und die seine Güte und Allmacht mehr vor die Augen legen/ als sonst niemand auf Erden thun kan. Dahero sey dann unserm so guten als allerhöchsten GOE Lob und Preis gesaget in die Ewigkeiten derer Ewigkeiten/

Amen!



Das

Das 5. Haupt-Stück.

Zwey Arten / das fünffte Wesen
oder Quint-Essenz aus dem Gold
zu bereiten.

Machet aus Kupffer, Wasser und Salpeter
ein Scheide, Wasser / schüttet darein so
viel zubereitetes gemeines Salzes, als es auflösen
kan / dann sättiget es mit feinem Blätlein, Gold/
bist es in 3. oder 4. Tagen in gelinder Wärme
stehend / nichts mehr auflöse / sondern etwas un-
aufgelöstes / oder zu Kalch gemachtes auf dem
Boden liegen lasse. Alsdann gießet eine gemei-
ne doch auf das höchste bereitete Quint-Essenz
vom Wein darauf. Setzet es in einen warmen
Ofen / so wird die Quint-Essenz, Tinctur oder
Farbe des Goldes mit dem Wein-Geist (der aber
von aller Wäkrigkeit gereinigt seyn muß) blut-
roth oben auf schwimmen. Dieses seyhet gelin-
de ab / gießet wiederum andern Wein-Geist auf
den Boden, Sag / bist endlich derselbe keine Farbe
mehr ausziehe. Dann trocknet die Farbe / süßet
sie ab mit reinem Wasser / durch auflösen / und
einkochen / bist die Schärffe des Scheide-Wassers
verschwindet. Alsdann lasset dieselbe in gebüh-
render Maasse Wein-Geist / der aber keinen Tropfen
wäkriger Feuchtigkeit bey sich habe / zergehen /
lasset es auf Philosophische Art faulen / als
so / daß sie beede mit einander aufstolzen / so wer-
det ihr die Quint-Essenz des Goldes vermittelst
des Wein-Geistes erlangen / so auf eine erstau-
nende

nende Art alle Kranckheiten heilet/ und mit allen obigen Eigenschaften begabet ist/ dann die Tinctur oder Farbe stellet die Seele/ der Wein-Geist aber den Leib und den Geist vor Augen / welche durch keine Mittel mehr können geschieden werden. Und also ist die Quint-Essenz in ihrer Vollkommenheit; allein ohne den Wein-Geist wäre es kein fünfftes Wesen / und würde das allergeringste Theilgen den Menschen um das Leben bringen/ wie oben erwähnt worden. Wann ihr aber die Farbe des Goldes sublimirt / oder in die Höhe treibet / und ihr also den Weg zum Leib bereitet/ hernach roth machet/ und in gemeinen Wasser auflöset / so werdet ihr die wahre Quint-Essenz ohne einigen Zusatz erlangen. Der man kan sie noch kürzer machen. Wann man nehmlich von dem Gold-Cörper das Scheide-Wasser abziehet / oder abdunsten läset / hernach ihn mit Wasser wohl abschwemmet / und das Salz auslauget; alsdann den Gold-Calch wohl reverberiret / d. i. mit Feuer ausbrennet / darauf den Geist oder Tinctur gieffet / biß sich alles in ein Wasser aufschliesset / und endlich zusammen figiret oder beständig machet/ welches der vollkommenste und geheimste Weg ist.



Das

Das 6. Haupt-Stück.

Zwey Arten / das fünffte Wesen
aus denen Metallen und andern
Bergarten zu bereiten.

Löset das Metall oder Erzt ohne Verlust eini-
ger seiner Geister in destillirten oder überges-
triebenen Esig auf: coagulirt es gelinde in einer
gemäßen Wärme / oder destillirt es / bis es ein
Häutlein überkomme / oder dick wie ein Oehl
werde. Hernach lasset es in einen kühlen Keller
zu Crystallen anschießen / und alsdann die Feuch-
tigkeit abdampffen / nachgehends wiederum zu
Crystallen anschießen / bis endlich alle Feuchtig-
keit zu dergleichen worden. Nun lasset die Cry-
stallen in einer warmen Stuben wohl trocken
werden / löset sie wieder auf / und crystallisirt sie
abermahlen / daß ihr eine noch reinere Natur
überkommet / alsdann haltet sie in einer gelinden
Wärme so lange bis sie schwarz worden. Sie-
het mit dem besten Wein-Geist die Tinctur oder
Farbe aus / scheidet die Unreinigkeiten fein ge-
schicklich davon / stellet sie wieder in die Wärme /
so lange bis beede die Farbe und der Wein-Geist
mit einander aufsteigen. So werdet ihr die
Quint-Essenz der Metallen und Berg-
Arten / als ein sehr kräftiges Mittel wider alle Krank-
heiten in Händen haben. Oder man kan auch
den Körper reinigen / und sambt dem reinen Geist
beständig machen / gleichwie bey dem Gold
angedeutet worden.

202

Das

Das 7. Haupt-Stück.

Zwey Arten / das fünffte Wesen
aus denen Kräutern zu berei-
ten.

Zreibet aus allen wohlriechenden Kräutern den Geist herüber / und befreyet ihn von seiner Wässrigkeit. Die reineste Geister gehen zuerst und wie der Wein, Geist nicht Tropffensweise / sondern sie fallen mit vielen Strahlen und Streiffen in den Helm nieder: Wann aber diese aufhören / so folgen einige Tropffen oder wässrige Nebel / und sind zum Zeichen / daß der Geist herüber. Nun nehmet die Vortlage weg / und ziehet aus dem Boden. Saß / so unten im Kolben übrig geblieben / die Tinctur, reiniget sie wohl durch öffteres auflösen / und einfochen / dann ziehe sie mit ihrem eigenen Geist aus / bis er nichts mehr in sich nimmet: lasse sie auf und absteigen / bis sie mit einander über den Helm gehen. Wann dieses geschehen / so hastu die vollkommene Quint-Essenz. Sind es aber keine wohlriechende Kräuter / so löse sie in destillirten Wasser auf / oder destillire sie bis auf die Tröckene / gieße ihr eigenes Wasser wieder darauf / und thue so viel gemein destillirt Wasser dazu / als dich genug zu seyn düncket / reinige es durch auflösen und einfochen von allen Unrath / hernach löse es mit deinem rectificirten Wasser in rechter und behöriger Maasse auf / und sey befließen / daß sie mit einander als ein blutrothes Wasser herüber steigen / und wann sie etwas noch mehr auflösen wolten / so must du sie
mit

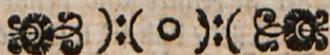
mit deiner Tinctur sättigen / wie oben gedacht worden. Du kanst auch wohl den Körper beständig machen.

Das 8. Haupt = Stüd.

Eine Art die Quint - Essenz aus denen Thieren zu bereiten.

Lasse das Fleisch in einem wohl vermachten Kolben kochen / dann lasse es sich 3. Tage lang setzen / reinige und ferbe es durch / lasse es in einem warmen Wasser - Bad einkochen und dicke werden / dann läutere es mit klarem Eyerweiß / und verfabre wie mit denen Kräutern. Hier hast du nun / geneigter Leser / mancherley Arten / die vollkommene Arzney oder Quint - Essenz zu bereiten. Ich hoffe / du werdest alles wohl und vollkommen verstehen / wann du es nur mit Bedacht lesen wirst. Ich habe hier viele Geheimnisse nur obenhin berührt / und zwar deswegen / damit böse und verkehrte Leute dieselben zur Verachtung Gottes nicht missbrauchen mögen. Lebe wohl / und erforsche die Bewegung und Lauf der Natur.

Dem Drey = Einigen GOTT sey allein die Ehre / Amen!





CORNELII Drebelß

des Niederländers

Brieff

An den hochweisesten Monarchen

JACOB

Den Großmächtigsten König
von Groß-Britannien

Von

**Erfindung der immer-
währenden Bewegung.**

Die Ergößlichkeit, so ich durch
Erforschung der Natur der Ele-
menten genossen / hat mich / Aller-
Durchlauchtigster König / einig
und allein angetrieben / an Er-
Majestät gegenwärtiges Schreiben abgehen zu
lassen / dann ich habe sehr viele so wohl lustige
und

und schöne / als auch unglaublich wunderbahre Dinge gesehen / welche / GOTT aus seinen Wercken erkennen zu lernen / über alle massen dienlich sind. Hat Er nicht dieses alles durch sein Allmächtige und Göttliche Weisheit zu seinem Preis und unsern Nutzen geschaffen? Dann was solle uns mehr bewegen / unsern Schöpffer zu erkennen / zu lieben / und zu verehren / als die wahre Erkänntnuß derjenigen Dinge / worinnen Er gleichsam mit Fingern seine Weisheit / Güte / und Allmacht andeuter. Vor die heilige Schrift sind wir Ihm sehr hohen Danck zu sagen schuldig / und ist dieselbe allezeit in Ehren zu halten / wir haben aber auch dasjenige / was uns dieselbe Göttliche Natur als GOTT selbst ohne Glauben zu erkennen giebt / mit nicht geringerm Danck anzunehmen. Dann aus der so viel und mancherley Natur der Dinge lernen wir die Einfalt Gottes und zwar auf unterschiedene Weisen preisen. Dahero / wann wir nicht verstehen / was wir sehen / hören / fühlen / u. s. f. wie wollen wir dann GOTT erkennen / lieben / und ehren / welchen wir weder sehen noch hören als nur durch wahre Erkänntnuß der Geschöpfe. Dahero schliessen wir / daß es unsers so grossen Gottes Wille sey / und die Beobachtung unsers Heils erfordere / zu begreifen / was doch die Natur sey / damit wir so wohl unsern GOTT als uns selbst erkennen lernen.

Bewegen ich dann / Allerdurchlauchtigster König / als ich mir vor einigen Jahren vorgenommen die Ursachen der Dinge genaue zu untersuchen / damit ich die von Gott uns mitgetheilt

theilte Gaben wohl erkennen möchte/ mich mit meinem forschen in die menschliche Natur einbegeben/ allwo ich dasjenige in mir selbst gefunden/ was ich ehedessen an andern getadelt oder gelobt hatte. Nachdem ich aber unsern närrischen und ungeübten Willen/ unsern blinden und freywilligen Irrthum / unser fröhliches und elendes Leben/ auch endlich unsern betrübten Todt eingesehen/ da habe ich wahrgenommen/ daß die Summtheit und Unwissenheit des Gemüthes die einzige Ursach des ungeordneten Willens/ unreiffen Urtheils/ übler Handlung und Umgangs der Menschen sey. Nachdem ich aber die Göttliche Gaben/ die unser Schöpffer uns verliehen/ und daß GOTT als der Vater der Natur in allen seinen Wercken sich der natürlichen Weisheit bediene/ wohl erwogen hatte / habe ich mich in meinem Gemüthe über die massen erfreuet: Weßwegen ich mir vorgenommen die Natur der Ersten Bewegung zu ergründen: Indem ich erachtete / dieselbe sey der erste Anfang der Werke Gottes/ und daß hiedurch der Eingang zur Erkänntniß der Natur offen stehe. Allein ob ich hier zwar lange Zeit vielen Fleiß angewendet/ so habe ich doch nichts gefunden / das nur einiger Weise in dieser Wissenschaft mir nützlich gewesen wäre. Dahero ich die süße Hoffnung dieser meiner Erfindung verlohren. Indem die Natur aller Dinge mir die Unmöglichkeit meines Vorsazes entgegen stellte. Als ich aber nachgehends beobachtete / wie alle Dinge aus den Elementen entstünden / ernähret / und erhalten würd

würden / und wie aus ihnen die Ewig, und Unsterblichkeit Gottes / seine unendliche Höhe und Tiefe / das Freuden, volle Licht / und traurige Finsterniß / wie auch die übrige Wunder unsers Erd-Kreyfes offenbahr herfür leuchteten / so habe ich es der Mühe werth geachtet / daß ich die Natur der Elementen auf das genaueste untersuchte / worinnen ich auch meine Zeit nicht unnützlich zugebracht habe. Dann ich habe gar bald wahrgenommen / daß dieses der Eingang zu der wahren Erkenntniß der Dingen wäre. Dahero ich mit sonderbahrem Fleiß zuerst das Wasser vor die Hand genommen / mit diesem Vorsatz / daß ich durch mancherley Gefäßlein und Röhrlein / so wunderbahr in einander geflochten waren / daß selbe dahin möchte bringen / daß es von selbst in die Höhe stiege / aber auch dieses war vergebens / und stiege es keinen Nagel breit aufwärts / sondern es senckete sich seiner Natur nach beständig abwärts. Nichts destoweniger aber hatte ich unterschiedliche und gar artige Spring, Brunnen erfunden / welche bald auf diese / bald auf jene Arten / nachdem je das Wasser so oder anderst seinen Fall hatte / auf 20. und mehr Schuhe Strahlen- und Bogen-weise auf eine Zeit lang in die Höhe sprunge; allein dieser Trieb und Bewegung verschwunde gar bald / wann solche nicht durch das herabfallende Wasser von neuem erregt wurden / weßwegen mich dann meine Honigsüße Hoffnung / so ich daraus geschöpffet hatte / abermahln verliesse; ja ich bin gar dahin gerathen / daß ich festiglich glaubte / es könne der Mensch nimmermehr die Ursache der ersten Bewegung

wegung ausgründen. Als ich aber nachgehends mit sonderbahrem Fleiß / die so tieff verborgene Ursache / welche das Wasser allezeit unter sich treibt / suchete / habe ich sie endlich in genauer und scharffsichtiger Achtung der wunderbahren Natur des Feuers gefunden. Beswogen dann / Allerdurchlauchtigster König / ich nicht wenig erfreuet wurde / als der ich von jetzt an merckte / was mich bis dahero in so grossen Irrthum verleitet? was die Ursache der ersten Bewegung sey? wie der Himmel / die Sternen / Planeten / Wasser / und Erden beweget werden / und auf was Art die Erde mitten in der Luft schwebet / das Wasser aber als ein Kreyß um die Erde gehe / alles aber sich nach dem Mittel Punct neige / ausser das Feuer nicht. Und im gegentheil / wie Sonn / Mond und Sternen in denen Himmeln schwebeten / wie auch woher Regen / Winde / Donner / Blitze / Ebb und Fluth des Meeres kommen; und endlich wie alle Dinge genähret und verändert werden. Wann ich dieses / Aller Durchlauchtigster König / so wohl mit lebhaften Werkzeugen / als auch unumstößlichen Beweis Gründen nicht darthun könnte / so würde ich auch nicht so viel davon geschrieben haben. Dann ich weiß gar wohl / daß es meist allen / ja auch denen allerscharffsinnigsten Köpfen ganz ungläublich vorkomme / daß diese Geheimnisse durch unsern Fleiß oder Nachsinnen begriffen werden können. Damit ich nun erweise / daß mir die Ursache der ersten Bewegung bekandt sey / so kan ich eine Kugel zurichten / welche sich beständig nach dem Himmels Lauff alle 24. Stunden einmahl /

oder auch so oft/ als es mir beliebt / herum drehet/ also daß sie auch in 1000. Jahren keinmahl fehlschlagen solle/ sie zeigt anbey Jahre/ Monathe/ Tage/ Stunden/ den Lauff der Sonnen/ des Monden/ aller Planeten und Sternen/ deren Bewegung denen Menschen bekandt ist: Nicht weniger mache ich unterschiedene Instrumenta, welche zu gesetzten Zeiten oder auch immerfort sehr lieblich und wohlklingend spielen; kurz zu sagen/ was nur je durch Gewichte/ Springsfedern/ fließende Wasser und durch Feuer kan zu wegen gebracht werden / dieses alles leistet diese Erkenntniß ohne aufhören. Nur die einige Kosten machen / daß das Werck nicht wohl zu nutzen ist/ wann man es in das grosse wolte anrichten. Damit ich aber ferner erweise / daß ich die Ursache verstehe / warum ein Ding sich auf, und abwärts bewege/ und was dasjenige sey / welches Erde und Wasser mitten in der Luft trage / so hange ich in einem verschlossenem Glas die Erde mitten in das Wasser/ das Wasser mitten in die Luft / die Luft aber mitten in das Feuer auf/ daß immer ein Element das andere/ wie ein Kreyß den andern umgiebet/ oder aber ich stelle die Luft mitten in das Wasser als eine Kugel / und das Wasser mitten in die Erde/ daß sie einander so umfangen / als die Luft diesen Erd. Kreyß umgiebet/ und also bringe ich das oberste zu unterst/ das unterste zu oberst / ich mache das leichte schwer/ und das schwere leicht. Über dieses treibe ich ein stehendes Wasser bis 10. 20. und mehr Schube in die Höhe/ und indem ich auch die Ursache der Winden wohl innen habe / so bereite ich

ich

ich künstliche Treib-Wercke/ welche hefftig blasen/
 und Winde machen. Und indem ich auch die
 Ebbe- und Fluth verstehe/ so bereite ich ein Werck/
 Zeug / das alle 24. Stunden 2mahl immerfort
 ab- und zufließet / und zugleich anzeigt Mona-
 the und Tage / des Mondes Lauff nach denen
 Stunden / wie auch Ebbe und Fluth ohne von
 seiner Würckung aufzuhören. Wie dann Ew.
 Majestät aus diesem gegenwärtigen Instrument
 sehen / und nach Belieben die Arbeit meines
 Schreibens untersuchen können. Es ist dassel-
 be ein Schoß und Zweig des Baums der ewi-
 gen Bewegung / so der wahren Erkänntnuß der
 Elementen eingepelset worden/ als ein Zweck und
 Ziel / so denen Nachforschern der Natur zu ei-
 nem immerwährenden Gedächtnuß der Natur
 dienen kan / damit sie das Wunder der Natur/
 und was wir durch dero Beystand vermögen/
 erkennen lernen. Ich bin auch bereit / die übrige
 Beweissthümer darzulegen / in Hoffnung/ daß
 ich hiemit vielen eine süsse Ergöcklichkeit / so aus
 denen verborgenen Ursachen der Dinge empfunden
 wird / machen werde. Dann ich habe es
 aus der Erfahrung / daß keine Ergöckung und
 Wollust mit der wahren Erkänntnuß der Na-
 tur zu vergleichen / diereil sie uns die vollkom-
 mene Güte / Weißheit / und Allmacht Gottes
 zu erkennen giebt. Es haben viele vor mir mit
 wunderbahrem Vorgeben geprahlet / und den
 Beweis mit unerhörten Wörtern und abge-
 schmackten Arbeiten darlegen wollen; welche/ wie
 ich davor halte/ wohl gewußt haben / daß wann
 sie mit der Sprache deutlich heraus gegangen
 wären/

wären / jedermann ihre Torheit würde erkannt / und ihren grossen Nahmen sie verlohren haben. Weßwegen ich mich nicht nur vernünfftiger Be-
 weissthümer und Beyspielen bedienen / sondern auch die Beyspiele nach der Wahrheit untersuchen werde. Und zwar so will ich am ersten die Ursache / hernach aber die Natur und Würckung des Feuers beschreiben. Nachgehends will ich die Eigenschaften der übrigen Elementen erzehlen / und ferner / was die Kälte / was die Ursache der ersten Bewegung / und die Ursache der Sonnen sey / wie der Himmel / Sterne / Mond / Meer / und die Erde bewegt werden / endlich aber woher Ebbe und Fluth / Donner / Blitz / Regen / und Wind komme / und wie nach alles wachse / und sich vermehre / erweisen / wodurch ich dann andern hiemit den rechten Weg zeigen werde / welchen ich nach vielen Irrgängen gefunden / auf daß sie ohne grosse Mühe noch wunderbahre Sachen an den Tag bringen mögen. Dann ich bezeige vor GOTT / daß ich hierinnen mich weder der Alten Schrifften / noch sonst einiger frembden Hülffe bedienet / sondern ich habe diese Dinge einzig und allein durch beständig unversädroffene Achthabung / Aufmerksamkeit und Erforschung der Elementen entdeckt. Wir haben auch keine Spuren noch Zeugnisse / daß die Alten jemahls Wissenschaft hievon gehabt hätten / obwohl ihrer viele sich darnach bestrebeten. Sie schreiben zwar / Archimedes habe eine Kugel verfertigt / welche ohne aufhören sich nach des Himmels Lauff bewegete / es sey aber dieselbe zusambt dem Künstler durch den leidigen Krieg auf einen Tag

Tag zu grunde gangen / und mithin wäre auch der Verweisthum dieser Wahrheit zugleich verlohren worden. Es sind zwar einige Proceffe von der ewigen Bewegung an den Tage/ allein es sind solche nichts als ein leeres eiteles Geschwätz/ welches viele verführet / keinen einigen aber zum gewünschten Zweck bringet. Dann wann sie wahr wären/ würden dieses Kunst-Stück die Alten wohl gemacht/ und uns davon einig Denck-
Mahl / so geringe es auch wäre/ hinterlassen haben. Beswegen ich alle Liebhaber dieser Kunst dießfalls erinnern / und ihnen einen bessern Weg zeigen will. Ich ruffe anbey GOTT herzlich an/ daß Er alle Könige / Fürsten/ und Obrigkeit mit seiner Weisheit gnädig ausrüsten wolle/ daß alle Menschen/ gleichwie wir/ als Eurer Königl. Majestät Unterthanen/ der göldenen Erquickung des Göttlichen Friedens genießen mögen: Und da ich eine so grosse Wohlthat/ als man von einem so hochweisen König nur wünschen mag/ von Eurer Königl. Majestät genieße/ als weiß ich nicht / wie ich nur erkenntlich genug dafür seyn möge. Vornehmlich wann ich erwege/ daß die meiste Könige durch blinde Begierde verführet werden / wann sie durch blurdürstige Kriege das Aufnehmen ihres Reichs zu befördern suchen/ anbey aber nicht bedencken/ wie unmöglich ein solches ohne weit größern Verlust und Untergang der getreuen Unterthanen / die deswegen um Haab/ Gut und Blut/ ja Leib und Leben kommen/ zu erlangen sey. Welcher verständiger Mensch aber würde wohl sein Leben einem vergänglichem Gue gleich achten? Woraus wir dann genugsam die

Früchte des verdammlichen Kriegs/ und hingegen die Weisheit Friede- liebender Könige abnehmen können. Als welche durch gute Gesetze das Böse abwenden/ und die Laster nach der Gerechtigkeit zu bestraffen sich bestreben/ auch bey sich erwegen/ daß es der Gerechtigkeit nicht gemäße sey/ eine grössere Straffe aufzulegen/ als das Verbrechen verdienet/ sondern vielmehr mit Gnade und Barmherzigkeit die Straffe zu mindern/ damit jedermann die so angenehme Früchte der Regenten kosten/ und an statt des wütenden Krieges mit angenehmer Ergözung guter Künste sich belustigen möge. Zu welchem Ende dann ich diese meine Arbeit als eine Einleitung angefangen habe. Weils ich aber meine Meynung weder in dem Lateinischen noch Englischen genugsam ausdrücken kan/ so habe ich sie im Niederländischen verfasst/ und es sodann von Wort zu Wort in das Lateinische übersehen lassen/ damit der ganze Inhalt vor Eurer Königl. Majestät unverfehrt erschein und die Wunder der Natur zuweils Sie ergözen mögen. Wie ich dann hoffe/ es werden Euere Königl. Majestät meinen geneigten Willen allergnädigst annehmen/ inzwischen aber in guten Wohlstand lange und ruhig unter dem Schutz des Allmächtigen leben.

Dem Drey- Einigen GOTT sey
allein die Ehre.

Cornelius Drebel.

Zu

Zu Erfüllung des übrigen Raums hat man vor nicht undienlich zu seyn erachtet/ folgende alte Reimen / die in wenig Händen / jedoch aber gar nachdencklich sind/ zumahlen da sie mit der Marc-rie dieser Tractätlein gar genau übereinkommen/ noch beyzufügen.

Von dem natürlichen Geheimniß der Philosophen.

Es ist ein Luft, Wind, oder Dunst
In die Welt gelegt aus Gottes
Gunst,

Der nichts ist, und ganz unsichtbar,
Kann doch bald werden offenbahr,
Durch schlechte Kunst, wenn man nur fein
Und wohl denselben schliesset ein,
Kochet ihn recht, wie sichs gebührt,
Alles in allen daraus wird.

Dann erstlich leidet er grosse Noth,
Und wird endlich dem bittern todt,
Indem die Seel lieblich und gut
Vom schwarzen Leib sich scheiden thut.
Verzag doch nicht, folg der Natur,
Durch stete Wärm fang an die Cur,
Wasch ab den schwarzen Leib im Grab,
Bis er nichts unsaubers mehr hab,
Sondern schön weiß werd wie der Mond,
Und ihn die Seel wieder bewohn,

Willz

Daß also aus der Seel und Leib
 Entsteht ein schön holdseelig Weib,
 Willstu nun weiter dieser Sach
 Mit solcher Wärme streben nach,
 So kommt dem Weib eins Löwen
 Muth,

Und wird daraus ein Mann sehr gut.
 Ein unverbrennlicher Phoenix,
 Der seinen Ursprung erlangt aus nichts,
 Daraus kanstu nun Kinderlein
 Erzeugen zu dem Nutzen dein,
 Wann du nun gleichs zu gleichem thust,
 Hastu daran all Freud und Lust,
 Du kanst sie auch mehren behend
 Unendlich bis an der Welt End.
 Der Geist der inwendig drinn ist,
 Den nimm also zu dieser Frist,
 Dann also ohne eilen
 Kanstu dein Corpus theilen,
 Die Feces sambt der Erden Dunst
 Absondern thu nach schlechter Kunst,
 Wann das geschehn, nimm Wasser bald
 Aus deinem Brunnlein frisch und kalt,
 Begieß sie oft ohn unterlahn,
 So wirstu dein Elixir han,
 Damit du alle Kranckheit schwer
 Curiren kanst nach deinem Begehr,
 Willstu nun auch mit transmuciren,
 Die Metallen mustu fermentiren

Mit

Mit seines gleichen jedes eben,
So wirds dir bald groß Reichthum ge-
ben.

* * *

Zum Beschluß dieser Schriften hat man denen Liebhabern der Verborgenheiten der Natur zu Gefallen mit wenigem beyfügen wollen, was ein Gott-fürchtender ELIHU von Erlang- und Besizung dieses geistlichen Wesens und körperlichen Geistes, den man die Natur nennet, einigen seiner Freunden offenbahren wollen. Also aber schreibet er hievon: Es ist ein GOTT, ein Christus, ein Glaube, eine Tauffe, und also auch nur ein Geist, den in gemein man die Natur nennet. Diesen Geist kan man im Verstand haben, wo man will: Er ist nahe und ferne: Aber in einem Subjecto liegt er vor allen andern am überflüßigsten als seiner gleichsam gewiedmeten Wohnung, darinn er beschlossen worden, daraus er auch sichtig und greifflich erlangt werden kan: Dann sonst bekandt ist, daß Geister solcher gestalt von Menschen sich nicht handthieren lassen. Von solchem Subjecto

zeit

zeigt auch ein wohlbenannter Philosoph bereits im vorigen Seculo in seinen hinterlassenen Schriften folgendes Inhalts: Una res est, sagt er, a Deo Creata, Subjectum omnis mirabilitatis, quæ in terris & coelis est, ipsa est actu animalis, vegetabilis, & mineralis, ubique reperta, sed a paucis cognita, & a nullis proprio suo nomine expressa, &c. Nach Erkänntniß der Materie ist die Erlangung nicht schwer, nur allein ist sie mit einem Sigill beschloffen, dessen inscription ist: Der HERR kennet die Seinen. Wem nun zugestanden wird dieses Sigill zu eröffnen, dem stehet sodann alles offen und zu Gebot, auffer dem ist es umsonst zum Dach wollen einsteigen. Ich habe zwey oder dreyen hochgelehrten Philosophen diese Materie in die Hand gegeben, habe sie aber nicht gekennet, ich aber erfreue mich in meiner Seelen nur über derer anschauen, und weiß nicht, wie ich sie genug ehren solle. So weit jener.

Was

Was am blauen Himmels-Zelt
 Sich ereiget;
 Solches zeigt
 Eben auch das Erden-Feld.
 Wasser mit dem Feuer paaren,
 Wer darinnen ist erfahren,
 Bleibt ein Meister in der Welt.

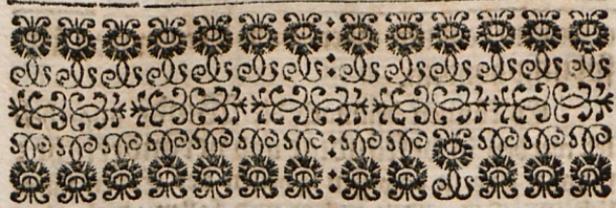
Sehnest du dich nach der Kunst,
 Lerne schweigen,
 Sie wird zeigen,
 Daß sie sich dir geb' umsonst.
 Mach, daß Geister leiblich werden,
 Und der Himmel steig zur Erden,
 So erlangst du ihre Gunst.

Meide die Sophistery
 Der bekandten
 Laboranten,
 Es ist kein Gewinn dabey,
 Dann ihr Thun ist lauter Lügen,
 Und bestehet im Betrügen,
 Deren End' ist Bettelen.

E N D E!



Herrn



Die Worte
Herrn EDMUND HALLEI
Von denen Winden

Sind eigentlich diese:

Dass der Wind nicht andersts als ein Fluß der Luft/ und der Dämpfe oder Dünste / so jene mit sich fortführet / sey / ist zwar bekandt genug ; aber es sind unterschiedliche Erscheinungen und Begebenheiten der Winde / deren Ursache und Entstehung nicht so gar leicht auszufinden / wie hernach erhellen wird. Nicht weniger ist auch ihren Ursprung genau oder richtig zu beschreiben eine überaus schwere Sache. Damit wir aber / so viel sich in diesem Stück mag thun lassen / andeuten / müssen wir vor allererst die Winde überhaupt betrachten / in so ferne sie beständig oder veränderlich sind. Hernach wollen wir derselben mancherley Erscheinungen oder Begebenheiten



erwegen / endlich aber von ihren ersten Ursprung handeln.

Es können demnach die Winde abgetheilet werden in beständige und veränderliche; wovon jene in gewissen Theilen der Erden jährlich zu gesetzter Zeit wehen und fallen / diese aber sich dergestalt verändern / daß nichts gewisses dießfalls anzutreffen. Weiln es nun leichter ist die Ursache einer beständigen Wirkung als der unbeständigen ihre zu finden / so wollen wir von denen beständigen Winden den Anfang machen. Man muß demnach vor allen Dingen in acht nehmen / daß die beständige und zu gesetzten Zeiten wehende Winde nur in denen allergrößten Seen anzutreffen sind. Es kan aber das grosse Welt- Meer in drey Theile getheilet werden. Der erste Theil hievon ist das Atlantische und Ethiopische Meer / der andere bestehet in der Indianischen Welt- See; der dritte hat das mittägige Meer / oder Mar del Zur, d. i. das Mare pacificum innen. Ob nun wohl diese Seen in der mittägigen Gegend über den Kreyß des Steinbocks vereinigt sind und ganz an einander hangen / so werden sie doch gegen Norden durch sehr grosse Stücke Länder von einander getrennet / welches dann schon genug ist / um die Winde zu zertheilen. Der erste Theil ist zwischen Africa und America; der andere zwischen Africa und denen Asiatischen Seen / wie auch denen Indianischen Insuln und Neu-Holland: Der dritte endlich zwischen denen Philippinischen Insuln / Sina, Japon und

Neu

Neu-Holland/ gegen Westen/ denen Americanischen Ufern aber gegen Osten. Nach dieser Eintheilung der Seen nun wird auch die Historie der beständigen Winde in drey Stücke unterschieden.

In dem Atlantischen und Ethiopischen Meer wehet der Ost- Wind das ganze Jahr durch ohne einige merckliche Veränderung/ außer daß er an etlichen Orten hier mehr gegen Mitternacht/ dort aber gegen Mittag sich wendet/ welches durch folgende Anmerckungen deutlicher erkläret wird. Dann so bald man nur die Canarischen Inseln vorbehey geseget/ und auf dem 28. Grad der Norder- Breite kommet/ wird man an denen Africanischen Küsten einen zimlich hefftigen Nord-Ost- Wind spüren/ welcher zuweiln sich mehr gegen Norden oder Osten wendet. Dieser Wind begleitet diejenigen/ welche ihren Lauff nach Süden richten/ bis zu dem 10den Grad der Norder- Breite/ wann sie ungefähr noch 100. Meilen von denen Guineischen Ufern entfernet sind. Von da an bis zum 4ten Grad besagter Breite Verter aufstossen/ worinnen entweder eine grosse See- Stille oder Wasfer- Wübeln sich ereignen.

Welche nach denen Caribischen Inseln zu segeln/ je mehr sie sich denen Americanischen Gestaden nähern/ je empfindlicher sie erfahren/ daß der Nord- Ost- Wind je mehr und mehr sich nach Osten wendet/ so gar/ daß er auch off selbst Ost wird/ aber mehrentheil wendet er sich von Osten etlicher massen gegen Norden. Wann

man aber den Lauff gegen Osten richtet / so wird man befinden / daß die Gewalt dieses Windes nach und nach abnimmet.

Diejenigen Strieche und Gegenden der See / wodurch die beständige oder veränderliche Winde wehen / sind an denen Americanischen Küsten weit grösser / als an denen Africanischen Gestaden. Dann indem diejenige / so gegen die Africanische Ufer zuseheln / keine beständige Winde spüren / bis sie den 28sten Grad der Breite vorbehey geschiffet / so wehen hingegen dieselbe an denen Americanischen See / Küsten auf den 30. 31. und 32. Grad. Eben dergleichen erfähret man auch über der Linie / dann an dem Vorgebürge der guten Hoffnung endigen die beständigen Winde sich um 3. oder 4. Grade näher an der Linie / als an denen Brasilianischen Küsten.

Von dem 4. Grad der Norden-Breite bis zu denen erstbesagten Grenzen / so über der Linie sind / ist der Wind allezeit zwischen Osten und Süden / und auch fast Osten näher. Doch ist zu mercken / daß er bey denen Africanischen Küsten mehr Südlich / bey denen Americanischen aber mehr Westlich / ja fast ganz Ost ist. Wann er dahin kommet / so ist er stürmisch und hefftig / treibet die Dünste in Wolcken zusammen / und verursachet daselbst Regen. Je mehr er sich aber gegen Süden wendet / desto heller ist die Luft und der Wind desto zärter / allein er wendet sich selten dahin.

Die Zeiten verursachen auch einige Veränderung in denen beständigen Winden / dann wann

wann die Sonne am weitesten von der Linie gegen Norden entfernet ist / so wendet sich der Wind / der 75. Grad von Osten gegen Süden abweicht / oder der Süd. Süd. Ostwind in dem Meer. Striech / so zwischen denen Guineischen und Brasilianischen Ufern ist / mehr gegen Süden und der Nord. Ost mehr gegen Osten. Hingegen aber wann die Sonne auf den Kreyß des Steinbocks zueilet / so nähert sich der Süd. Süd. Ost. Wind mehr zu Osten / und der Nord. Ost mehr zu Norden.

Doch ist auch zu beobachten / daß in dem Atlantischen Meer ein Striech ist / allwo der Süd. oder Süd. Süd. Westwind immerfort wehet / nehmlich gegen die Guineische Küsten auf eine Weite / die sich auf 500. Meilen und noch darüber erstrecket / nehmlich von dem Gebürge Sierra Liona bis zur S. Thomas. Insul. Dann der Süd. Süd. West / so bey denen bekandt / welche die Linie auf 80. bis 100. Meilen weit von denen Guineischen Ufern vorbey segeln / lencket sich mehr gegen Süden. Die sich aber näher an Africa begeben / die spüren den Süd. Wind / oder daß er doch fast Südlich wird. Und wann sie anlanden / so mercken sie den West. Wind / oder daß er nechst westlich sey. Diese Winde wehen nun an denen Africanischen Küsten / wann die beständige Winde wehen / dann oft ist eine See. Stille / oder es entstehen Windsbräute / welche aus allen Luft. Gegenden herbrausen / oder Ost. Winde welche gewaltige und hefftige See. Stürme erregen.

Zwischen dem 4ten und 10. Grad der Nord-
 der, Breite von der Linie / und zwischen denen
 Mittags-Circuln des Capo verde und denen
 Insuln dieses Vorgebürgs / so sich unter allen
 am meisten gegen Osten erstrecken / ist ein See-
 Strich / von dem man nicht sagen kan / daß
 daselbst weder ein beständiger noch unbeständi-
 ger Wind wehe / dann es ist daselbst eine ewige
 Stille / welche niemahlen als etwan nur durch
 Blitz / Donner / und so häufigen Regen gestö-
 ret wird / daß diese Gegend auch deswegen von
 dem Regen den Nahmen führet. So viel man
 allda etwas von einem Wind empfindet / das
 entstehet gang schnelle / wehet ungleich / und
 gar nicht lange / auch nicht weit in die See hin-
 ein / dergestalt / daß oft alle Stunden ein neu-
 er Wind kommet / deme eine See- Stille folgt
 get / bis wieder ein anderer entstehet. Ja es
 hat oft ein jedes Schiff bey einer Flotte / deren
 Segel und Fahr- Zeuge einander niemahls aus
 dem Gesichte kommen / seinen besondern Wind.
 In dieser Gegend müssen die Schiffe durch 6.
 Grade alle Segel beysetzen / und wann der Wind
 gebriecht / müssen sie einen gangen Monath / wie
 man sagt / da stille liegen.

Aus diesen dreyen letzten Anmerckungen
 nun erkennen wir die Ursache zweyer Dingen /
 welche die Guineen-oder Ost- Indien- Fahrer
 antreffen. Die eine ist / obwohl das Meer zwis-
 schen Guinea und denen Brasilianischen Ufern
 enger ist / indem der Zwischen- Raum sich nicht
 über 500. Meilen belauft / so segeln doch die
 Schiffe /

Schiffe / welche ihren Lauff nach Süden richten / gar nicht gern dieselbe Gegend vorbehey / sondern lieber in denen Monathen Julii und Augusti. Die Ursache hievon ist diese / weiln der Süd, Süd, Ostwind um solche Zeit über das gewöhnliche Ziel / oder über den 4ten Grad der Norder, Breite hinaus wehet / und über dieses dergestalt sich bis zu Süden drehet / daß er zuweiln ganz und gar Südlich wird / und dann wohl ferner zum Westen sich herum wendet. Die Seefahrer können hier nichts thun / als daß sie dem Wind folgen ; wann sie aber den Lauff gegen Africa richten / so spüren sie / daß der Wind je mehr und mehr Ostlich wird / alsdann aber haben sie sich zu besorgen / daß sie möchten auf die Brasilianische Küste verschlagen werden / oder auf dieselbe Sand, Bäncke gerathen. Will man gegen Süd, Ost lauffen / so kommet man an die Guineische Küste / wovon man nicht wieder zurücke kan / es sey dann / daß man gegen Osten bis zur Sanct Thomas, Insel die Segel richte ; welches auch allezeit diejenige thun / die nach Guinea schiffen / es käme dieses aber überaus wunderbarlich heraus / wann nicht die Beschaffenheit der Winde bekandt wäre. Dann wann sie an dieses Ufer gelangen / so haben sie entweder Süd, Ost, oder Süd, Süd, Westwind / bey welchem der Lauff nach Norden von Guinea nicht kan genommen werden. Es können aber die Ost, Indiensfahrer nicht näher den behörigen Wind gewinnen / als wann sie Süd, oder Süd, Süd, Ostwind haben. Diese Winde treiben zwar von dem Lande ab / aber je mehr die In-

dien, Fahrer ihnen folgen / je mehr sie sich dies
selben entgegen zu seyn erfahren. Wann sie
dem Ufer näher sind / können sie sich nach Sü-
den wenden / sind sie aber weiter davon / so ist
kein Wind bequemer als der Süd, Süd, Ost /
oder auch der Süd, Ost / vermittelst deren sie
gemeiniglich den Lauff nach der Insel S. Tho-
mas und dem Capo Lopez nehmen / allwo / wann
der Wind fast Süd, Ost ist / sie sich dessen be-
dienen / damit sie zu Westen biß auf den 3. oder
4. Grad der Süder-Breite kommen / allwo der
Süd, Süd, Ostwind beständig wehet.

Wegen dieser beständigen Winden nun be-
streben sich diejenige / so ihren Lauff nach Vir-
ginien richten / auf das allerhurtigste gegen Sü-
den zu segeln / damit sie einen stärckern Wind/
vermittelst dessen sie nach Westen schiffen können/
gewinnen mögen. Wie dann auch aus gleich-
mäßiger Ursache die Retour-Schiffe aus Ameri-
ca nach Europa alle Segel beysetzen / daß sie auf
das allerschwindeste den 30. Grad der Breite
erlangen / allwo die veränderliche Winde anfan-
gen ; wiewohl diese mehrentheils zwischen We-
sten und Süden sind / welche den besagten Theil
des Atlantischen Meers durchstreichen.

In denen Caribischen Eylanden giebt es
zwar über alle massen stürmische Winde / welche
man Ouragans oder Orcans nennet / und welche
diese Inseln um den August, Monath sehr be-
schweren. Aber dieselbe gehören hieher nicht /
weil sie weder lange anhalten / noch auch weit
in

in das Land hinein reichen / oder weil sie nicht einmahl alle Jahre wiederkommen. Dann ob sie wohl manchmahl in einem Jahr öftters die Küsten verwüsten / so verstreichen doch bisweiln viele Jahre ohne dergleichen ungestüme Winde.

Was wir bishero gesaget haben / ist allein von denen Winden zu verstehen / welche in der See von dem fufftesten Land abgelegen / gespüret werden. Dann wir könnten auch nicht mit wenigen von denen Winden / so die Erden durchstreichen / handeln / indem derselben in ansehung ihrer Menge / Daurung / Heftigkeit / und der Orter / allwo sie gespüret werden / gar viele und mancherley sind. Die Berge und Thäler / Wälder und die Beschaffenheit des Erdbodens und der Länder / wodurch solche bequemer oder unbequemer sind / die Wärme zurücke zu schlagen / und endlich die Verdickung der Dämpfe und Dünste / verursachen bey ihnen solche Veränderungen / daß der Erforschungen / wann man einen jeden Umstand besonders erweget / kein End noch Ziel wäre.

Damit wir nun zu dem andern Theil dieser Abhandlung gelangen / so sind in dem Indischen Meer die Winde theils beständig / theils abwechselnd / sie wehen nemlich 6. Monathe lang von einer Himmels Gegend / und die andere 6. Monathe von der gegenseitigen Ecken. Die Zeiten / zu welchen sie wehen / und die Himmels Gegend / woher sie streichen in
unters

unterschiedenen See-Gegenden/ hat man nicht leicht/ als erst nach gar vielen Anmerckungen/ beobachten und ergründen können. Diese Winde nennen die Indianer Moufons, und dieses zwar/ wie man vermeynet/ von dem umgekehrten Arabischen Wort Saumon, welches die Veränderung des Windes heisset.

Zwischen den 10. und 30. Grad der Süder- Breite/ oder zwischen der Insel Madagascar und Neu- Holland wehet der Süd- Ost- Wind beständig das ganze Jahr durch/ gleich wie in dem Ethiopischen Meer unter denenselben Graden der Breite/ wie wir oben gesagt haben.

Der Süd- Ost- Wind wehet ganker 6. Monathen lang/ nemlich vom Junio bis November/ auf der Indianischen See/ nach welcher Zeit diejenige/ welche sich zwischen dem 3. und 10. Grad der Süder- Breite um das mitternächtische Vorgebürge der Insel Madagascar, und die sich zwischen den 2. und 12. Grad bey denen Inseln Sumatra und Java befinden/ den Nord- West- oder einen andern dergleichen Wind zwischen Nord und West zu entstehen verspüren/ so ebenfalls 6. folgende Monathe lang/ nemlich vom Anfang Decembris bis zum Ende des Mayens/ wehen. Eben so ist auch der Wind Moufons bis an die Moluccischen Inseln/ wie folgen wird.

Gegen Mitternacht unter dem 3ten Grad der Süder- Breite wehen die zwischen Nord- und

und Osten liegende Winde vom October bis auf dem April in dem Arabischen und Persischen Meer, Busen / und längst der ganzen Indianischen See / so weit sich solche zwischen denen Africanischen Küsten und Sumatra erstrecket. In denen 6. folgenden Monathen aber / nemlich vom April bis October / wehen die Winde von der gegenstehenden Seiten zwischen Westen und Süden her. Und diese sind viel ungestümmer als die andere / und bringen grosse lang anhaltende Regen mit / dahingegen die vorige schön hell Wetter verursachen. Jedoch ist merckwürdig / daß die Winde nicht so heftig noch so beständig sind in dem Meerbusen von Bengala, als in der grossen Indianischen See / allwo fast beständig ein gewisser Wind wehet / auch ist zu mercken / daß die Winde zwischen Westen und Süden an den Africanischen Küsten sich mehr nach Süden / in Indien aber mehr gegen Westen lencken.

Ein gewisser Strich in der See Südwärts der Linie ist diesem Moufons sehr unterworfen. Es liegt derselbe zwischen dem fußfesten Land von Africa, und der Insel Madagascar, und von dar erstrecket er sich ganz bis zur Linie. Von dem April bis zum October ist der Süd. Süd. Westwind heftiger / welchen die See. Fahrer / je mehr sie sich nach Norden wenden / je mehr nach Westen sich zu lencken befinden / bis er endlich Süd. Ost wird / welcher Wind besagter massen um diese Jahres. Zeit Nordwärts der Linie wehet. Was diejenige
Winde

Winde betrifft/ welche die andere 6. Monathe lang/ nehmlich vom October bis auf den April/ in dieser See wehen / sind solche nicht viel bekandt/ weiln die Europäische Seefahrer / wann sie aus Indien zurücke segeln / nicht zwischen dem Eyland Madagascar und Africa durchstehen. Dieses einige weiß man gewiß / daß in denen angrenzenden Orten die Winde fast Ostlich sind / welche doch gegen Süden und Norden sich etlicher massen wenden.

Ostwärts Sumatra und Malacca, Nordwärts der Linie bey denen Cambayschen und Sinesischen Küsten sind die Moulsons fast Nordlich und Südlich / d. i. der Nord- Ost- Wind wendet sich sehr gegen Norden/ und der Süd- Süd- Westwind starck nach Süden. Diese Winde erstrecken sich gegen Osten bis an die Philippinische Insuln/ und nach Norden bis an die Höhe von Japon. Die Nord- Moulsons in diesen Wassern fangen in dem October und November an sich zu erheben / die Südlichen aber in dem Majo / und wehen den ganzen Sommer durch. Jedennoch ist zu beobachten/ daß die Gegenden/ woher in diesen Wassern die Winde kommen/ nicht so beständig sind als jene in andern obbemeldten Seen. Der Süd- Wind wendet sich oft zu Osten/ welches von denen vielen Vorgebürgen herzukommen scheint/ welche sich in dieselbe Seen erstrecken/ und von denen darinnen hin und her zerstreuten vielen Insulen. Unter eben diesen Mittags- Kreyß aber Südwärts der Linie zwischen

Suma-

Sumatra und Java gegen Westen/ Neu Guinea aber gegen Osten sind eben diese Moufons Nordlich und Südlich/ jedennoch ist dieser Unterscheid dabey/ daß der Nord-Wind sich gegen Westen wendet / der Sud-Wind aber gegen Osten. Allein in diesem Meer sind die Winde nicht beständiger als in dem obbemeldten/ und geschiehet auch die Veränderung nicht zu der Zeit/ wie in dem Sinesischen grossen Meer/ sondern einen Monath oder 40. Tage später.

Diese einander wiederwärtige Winde solgen nicht geschwinde und ohne Verzug auf einander. Dann in einer Gegend ist eine Zeitlang eine Wind-Stille / in der andern aber mancherley Winde. Im übrigen ist zu merken / daß die letzte Zeit des West-Moufons, welcher die Küste von Coromandel durchwehet/ und des Südlichen/ so die Sinesische grosse See durchstreicht / denen Stürmen unterworfen ist / welche fast so hefftig als die Americanische Ouraganen oder Orcans sind/ daher die Schiffahrt um diese Zeit in diesen Wassern über die massen gefährlich ist.

Das dritte Meer oder der grossen Welt-See dritter Theil/ so das stille Meer/ oder *Mar del Sur* genennet wird / ist so groß als die beiden vorige zusammen/ indem es von der Westlichen Americanischen Küste unter eben denselben Himmels-Strich sich bis auf 150. Grad hinein erstrecket. Die Spanier einig und allein schiffen auf dieser See/ wann sie aus Neu-Hispan

spanien nach denen Manillischen Eylanden see-
geln/ und halten allezeit einerley Strasse/ also
daß man wohl keine genaue Beschreibung der
alldorten wehenden Winden geben kan. Man
mag aber aus unterschiedenen Spanischen und
anderen Erzehlungen so viel schliessen/ daß die
alldortige Winde denen/ so auf der Atlantischen
See wehen/ gleich kommen.

Die Winde/ welche Nordwärts der Linie
wehen/ sind zwischen Norden und Osten; die
sich aber auf der Süder-Seite der Linie spüren
lassen/ sind zwischen Osten und Süden. Sie
wehen aber mit einer solchen Beständigkeit und
Gleichheit von beeden Seiten der Linie/ daß
man selten nöthig hat alle Segel beyzusetzen/
und können sie diese so weit und breite See in-
nerhalb 10. Wochen durchsegeln. Auf diesem
Meer weiß man von keinem Sturm/ so ist auch
auf keiner See bequemer zu fahren/ indem die
Schiffe darauf allezeit einen beständig gewissen
Wind/ und denselben niemahlen hefftiger/ als
es nöthig ist/ haben. Dahero es dann kom-
men/ daß viele geglaubt/ man hätte keiner län-
gern Zeit nöthig/ nach Japon und Sina zu se-
geln/ wann die Fahrt durch die Magellanische
Meer-Enge dahin angestellet würde/ als wann
man durch das Ethiopische und Indianische
Meer rings um das Vorgebürg der guten Hoff-
nung segelte.

Also nun verhält es sich mit der stillen
See oder Mar del Zur, (*) wann man es ferne
von

(*) Siehe die Reise in die Süder-See A. 1684. durch
Rayenau de Luffan.

von seinen Küsten betrachtet. Bey dem Ufer aber sind mancherley Winde / welche wann sie wehen / so sind sie zwischen Süden und Osten / oder zwischen Süden und Westen / und alsdann ist die See wegen der Wellen an dem Strand höchst gefährlich / dann sie erhebt sich auch bey dem geringsten Wind. Wann sich aber der Wind / er mag so heftig und stürmisch seyn / als er immer will / geleeget / dann ist auf einmahl eine so grosse Wind- und Seestille / als ob von langer Zeit gar kein Wind gewehet hätte. Dahingegen das Atlantische Meer noch etliche Tage lang / wann sich bereits der Wind geleeget hat / zu erheben fortfähret. Die Süder- oder stille See wird bemeldter massen weit vom Lande allezeit von einem gleichmäßigen Wind beweget ohne einigen Sturm oder Ungeßümm; an denen Küsten aber tobet und waltet sie desto heftiger; dahingegen in dem Atlantischen Meer sich das Widerspiel ereignet / indem es an denen Ufern immer stille oder gleichmäßig ist / da doch in der tieffen See oder hohen Meer die allerschweresten Stürme entstehen.

Die Grenzen der beständigen Winde in der stillen See sind eben so / wie in dem Atlantischen Meer / und erstrecken sich dies / und jenseits der Linie bis auf den 30sten Grad der Breite. Wann die Spanier aus denen Manilischen Insula nach America zurücke kehren / so bedienen sie sich des Süd - Mousson , der den Sommer durch in diesen Wassern wehet / und

D

liche

richten ihren Lauff Nordwärts der Linie bis an die Höhe von Japon/ damit sie die veränderliche Winde gewinnen/ vermittelst deren sie nach Osten getrieben werden. Schooten und andere / so die Magellanische Enge durchsegelt/ haben die Grenzen oder Ziel des Süd- Süd- West- Winds in eben dieser Süder- Breite bemercket. Ubrigens haben die Winde/ welche in dem Ethiopischen/ und denen/ so in dem stillen Meer wehen/ dieses mit einander gemein/ daß der Wind an denen Peruvianischen Küsten/ wie an denen von Angola fast immerzu von Süden herkommet. Aus dieser der beständigen Winde Erzählung nun kommen vornehmlich 6. Fragen für/ deren Auflösung die Naturkündiger verlangen. 1.) Warum die Winde aus der Westlichen Gegend immerfort in dem Atlantischen / Ethiopischen und stillem Meer oder Mar del Zur zwischen den 30sten Grad der Norder- und Süder- Breite beständig wehen? 2.) Warum diese Winde solche Grenzen niemals überschreiten? 3.) Warum der Süd- Süd- Westwind beständig durch die Guineische Küsten gehe? 4.) Warum in denen Nordlichen Gegenden der Ost- Indischen See/ die Winde/ welche 6. Monathe lang eben also wie in den andern Meeren sich erzeugen/ sich wenden oder umlauffen/ und andere 6. Monathe von der gegenstehenden Seiten herwehen. 5.) Warum unter denen beständigen Winden/ die so Nordwärts der Linie wehen/ allezeit von Osten sich gegen Norden/ die aber/ so Südwärts der Linie blasen/ von Osten sich gegen Süden

len

lencken? 6.) Warum in dem Sinesischen Meer vielmehr die Winde von Osten gegen Norden als anderwärts sich neigen?

Zu denen beständigen Winden können auch einige noch gerechnet werden / welche zu gewissen Zeiten einige Länder durchstreichen. In Griechenland und Welschland / wie auch in andern benachbarten Orten mehr wehen fast 8. Tage vor Aufgang des Hunds, Sterns die Nord, Ostwinde / (†) welche man Vorläuffer nennet. Zwey Tage aber nach desselben Aufgang wehen diese Nord, Ostwinde noch beständiger in diesen Tagen / welche man die sanfften kühlen Hunds, Tagwinde oder Erefias nennet / und sind keine Winde beständiger als diese. Nach solchen halten die Südwinde beständig an / bis zu dem Arcturo, welches Gestirn XI. Tage vorher aufgehet / ehe im Herbst Tag und Nacht gleich werden / womit der West, Nord, West, Wind anfängt. Dieser regieret in dem Herbst. Ihm stehet entgegen der Süd, Ostwind. Fast 44. Tage nach dieser Tag, und Nacht, Gleichheit fänget der Untergang des Sieben, Gestirns den Winter an / welche Zeit auf den XI. November einzufallen pfleget / und des winterischen Nord, Ostwindes eigen ist / welcher aber gar anders ist als im Sommer / deme stehet entgegen der Süd, Ostwind. VII. Tage aber vor dem kürzesten Tag / und so viel hernach / spricht Plinius, wiewohl ohne Grund / wird das Meer mit Eiß, Vögel, Brut belegt / daher diese Tage den

H 2

Nah

(†) Plinius Hist. Nat. L. II. c. 47.

Nahmen bekommen/ die übrige Zeit ist es winterisch. Jedemnoch ist dieser Unterscheid zwischen denen beständigen See, und Land, Winden zu mercken/ daß jene viel beständiger dann diese sind/ und nicht so oft mit widrigen Stürmen/ ja in etlichen Orten gar mit einander nicht befallen werden.

Was aber die veränderliche Winde besanget / so nimmet man diese vornehmlich auf dem Land wahr / nicht weniger spüret man sie auch in der See über denen Grenzen der beständigen Winden gegen Norden und Süden/ das ist/ in dem kältern Theil der grossen Welt, See / und durch alle deren Meer, Busen / die sich daseibst befinden / worunter die vornehmste sind das mittelländische Meer / und der Welt.

Die Alten haben nur 4. Winde durch alle Theile der Welt behalten/ wie Plinius in Hist. Nat. L. II. c. 47. saget / daher auch Homerus keiner andern gedencet / aber / wie man bald geschlossen / mit gar seichten Grund. Die folgende Zeit hat noch 8. hinzu gesetzt / wiewohl gar zu spizig / und allzu kurz: Nechst dem hat man noch 4. hinzu thun wollen. Nachdem aber unsre Boots- und Steuer-Leute in der Seesahrt weit erfahrner als die Alten worden/ haben sie den Horizont oder Gesichtskreis / in 32. gleiche Theile getheilet / und auffer denen 4. Haupt Winden/ noch 28. andere genennet / welches / gleichwie es in der Schiffahrt höchstersprießlich ist / also thut es eben zur Naturfun-

Fundigung nicht viel / auffer / daß man weiß / daß die Winde von allen Gegenden des Himmels herwehen.

Unter denen veränderlichen Winden wehen etliche allenthalben durch alle Länder / etliche aber sind vornehmlich nur in gewissen Ländern bekandt und gemein. Keine aber sind heftiger als die so genannte Ouraganen / oder Ozeanen / so am meisten in denen Caribischen Eylanden sich erheben / und zuweilen öfters / zuweilen aber seltener toben / mithin keine gewisse Zeit halten. Sie sind so heftig und stürmisch / daß sie alles / was stehet / zu boden werffen / die Bäume mit der Wurzel ausreißen / die Häuser umstürzen / und wo sie Schiffe ergreifen / so drehen sie solche entweder wunderbahrer weise im Kreyß herum / oder sie treiben sie auf die hohe See weit hinein / oder jagen sie auf den Strand / ja sie heben sie manchemahl hoch in die Luft / durch welche sie bisweilen die größten und schwereste Lasten hinreißen. Ihr wehen ist nicht einmahl wie das andere / sondern erhebet sich mit Ungestümm / welche bald entstehen / bald fallen / sie blasen auch nicht weit eine grosse Strecke in das Land hinein / sondern zuweilen nehmen sie gar einen kleinen Raum / manchemahl aber ein wenig einen größern ein. Sie dauern nur einige Tage / ja oft nur gar einige Stunden. Ob nun wohl dergleichen Winde in America gemeiniglich viel stürmischer als anderswo sind / so bleibt doch weder Europa noch Asien ganz frey von ihnen / wie aus vielen Historien und Reise-Beschreibungen erhellet.

Bey allen Winden / so wohl beständigen
 als veränderlichen / ist dieses zu mercken / daß
 etliche nehmlich austrocknen / andere befeuch-
 ten / noch andere die Wolcken zusammen trei-
 ben / und wiederum andere dieselbe zertrennen /
 und die Luft helle machen. Einige sind warm /
 andere dagegen kalt. Und auch diese sind nicht
 allenthalben von gleicher Beschaffenheit; dann
 welche in diesen Ländern kalt / die sind an an-
 dern Orten warm / welche hier austrocknen /
 die machen dorten feucht / und also im gegen-
 theil / wie wir hernach mit etlichen Geschichten
 erweisen wollen.

Diese sind nun die vornehmste Begeben-
 heiten / so man bey denen Winden wahrnim-
 met; dann so man alle und jede Eigenschafften
 ausmachen wolte / würde ein ganzes Buch hie-
 zu von nöthen seyn / ohne zu gedencken / daß
 noch vieles / was man in dieser Sache erzehlet /
 vorerst müste richtig sich also verhalten / ehe die
 Ursachen hievon ergründet werden. Dann
 man saget oft viel / wovon / weil es falsch ist /
 keine Ursachen anzuzeigen sind. Weßwegen
 wir dasselbe vorbeÿ gehen / und allein den Grund
 des angeführten erforschen / mithin von denen
 beständigen Winden den Anfang machen wol-
 len.

Der Wind wird / wie Herr Edmund Halleï
 sagt / mit recht ein Fortlauff / oder Fluß der Luft
 zu seyn erachtet. Wo nun also eine beständi-
 ge Bewegung der Luft nach einer gewissen Ge-
 gend

gend sich gewiß ereignet / so muß sie nothwendig von einer beständigen und unveränderlichen Ursache herrühren. Etliche haben gemehnet / die tägliche Bewegung der Erden um ihre Axe / so gegen Osten geschiehet / sey die Ursache des beständigen Ost- Windes / dieweil / wann die Kugel gegen dieselbe Seiten gerissen wird / die Theile der allerleichtesten und flüchtigsten Luft zurücke bleiben / und in ansehen der Oberfläche der Erden gegen Westen bewegt werden. Diese Meynung scheint durch die Erfahrung bestättiget zu werden / weil ein beständiger Ost- Wind nur in denen Gegenden wehet / welche nahe bey der Linie und zwischen ihren gleich weit abstehenden Kreysen oder Parallelen sind / allwo die Bewegung der Erden am heftigsten ist. Allein die beständige Wind- Stille etlicher Striechen des Atlantischen Meers / gar nicht weit von der Linie / die Westwinde an denen Guineischen See- Küsten / die West-Moufons, so in der Indianischen See selbst unter der Linie wehen / zeigen genugsam / daß diese Meynung nicht kan behauptet werden. Über dieses müste die Luft / welche mit ihrer Schwere die Oberfläche der Erden drücket / und an derselben hanget / eben denselben Grad der Geschwindigkeit erlangen / als die Theile der Oberfläche der Erden haben so wohl in ansehen der täglichen Bewegung der Erden um ihre Axe / als der jährlichen Bewegung um die Sonne / in dem diese Bewegung ungesehr 30. mahl heftiger als die erste ist.

So gestalten Dingen nach muß man also eine andere Ursache suchen / welche diese Wirkung beständig herfür bringen könne / nicht so vielen Schwierigkeiten unterworfen sey / und zugleich nach denen bekandten Eigenschaften der Luft / des Wassers / und nach denen natürlichen Gesetzen der Bewegung flüssiger Körper würcke. Dergleichen ist nun die Wirkung der Sonnen-Strahlen in die Luft und in das Wasser / vereiniget mit der Natur des Erdbodens / und des Lagers der daran stoffenden nächst gelegenen Länder. So muß man denn nach 1.) nach denen Regeln der Schwierigkeit oder Waage- und Gewichts-Eigenschaft anmercken / daß die Luft / welche weniger durch die Wärme verdünnet / und dannenhero schwerer ist / nothwendig an diejenige Gegenden hinfließen muß / allwo sie mehr verdünnet und leichter worden ist / damit alle ihre Theile in gleicher Schwere und Gewicht bleiben. 2.) Wann die Sonne beständig gegen Westen bewegt wird / und derselbe Theil / gegen welche die Luft bewegt wird / mehr verdünnet worden / da die Sonne in der Mittags-Linie ist / so wird derselbe Theil mit der Sonnen gegen Westen bewegt / und dahero fließet der ganze Hauffen der untern Luft mit dahin / solchergestalt nun entstehet ein beständiger Ost-Wind ; welcher / nachdem er alle Theile der Luft beweget hat / welche auf der weiten und breiten Erstreckung des Meeres liegen oder schweben / dieselbe Bewegung bis zur Wiederkunfft der Sonnen behält / um welche Zeit er dann wiederum so viel

erod

erobert/ als er hat verlihren können / wodurch es dann geschiehet / daß der Ostwind beständig wehet.

Aus welchem Satz dann folget / daß der Wind sich dießseits der Linie von Osten nach Norden / und jenseits derselben gegen Süden neigen muß/ indem nahe bey der Linie die Luft viel dünner ist / als weiter davon. Die Ursache hievon ist / weil in denen Gegenden / welche unter der Linie liegen/ die Sonne zweymahl des Jahrs vertical oder Scheitelrecht ist / und niemahlen von ihnen über 23. Grad abweicht/ in welchem Abstand / wann die Wärme wie die Bleyrechts-Linie eines Einfall-Winkels/ oder eines Sinus anguli incidentiæ ist / solche nicht weit abgeheth von der Wärme / so von gerade herab oder bleyrecht fallenden Strahlen herkommet. Aber unter denen Wende-Circuln/ obwohl die Sonne eine Zeitlang Scheidelrecht stehet / indem sie aber dannoch auf 47. Grad von dannen abweicht / verursachet dieser Abstand oder Entfernung der Sonnen eine Art vom Winter / wodurch die Luft dergestalt abgekühlet wird / daß die Sommer-Wärme ihr denjenigen Grad der Hitze nimmermehr mittheilen kan / wie sie unter der Linie ist. Daheromuß die Luft / so gegen Norden und Süden lieget / indem sie dicker als jene unter der Linie ist / auf beeden Seiten gegen die Linie lauffen: Welche Bewegung dann mit derjenigen vereiniget / wodurch der ganze Hauffe der Luft von Osten gegen Westen hingerissen wird/ alle diese

H 5

Würg

Würfungen verursacht/ welche sich bey denen beständigen Winden befinden/ so gar/ daß wann die ganze Oberfläche der Kugel mit dem Meer bedeckt würde / allenthalben eben dergleichen Winde seyn würden/ wie diese/ so in der Atlantischen und Ethiopischen See wehen.

Da nun aber das Meer durch überaus grosse Striche Länderen von einander getheilet wird / so muß man auf die Natur der Länder / und auf die Höhe der Berge / welche die größte Veränderung an denen Winden zu machen scheinen / wohl acht haben. Diejenige Länder und Gegenden nun/ welche denen Bende Circuln am nächsten liegen / und flach / niedrig und sandig sind / wie z. E. die Wüsten des innern Libyens sind / denen so dergleichen nicht empfunden / einer unglaublichen Hitze unterworfen / sowohl wegen der zurück geworffenen Sonnenstrahlen / als des heißen Sandes. Nun muß aber die durch eine so grosse Hitze verdünnete Luft nothwendig der kältern und dickern Platz lassen / welche / um das Gleichgewicht zu erhalten / dahin abfließet. Dieses scheint also die Ursache zu seyn / warum an denen Guineischen Küsten der Wind fast allezeit zwischen Süden und Westen wehet / dahingegen in solchen Strichen/ welche weit vom Lande entfernt sind / ein beständiger Süd, Südostwind ist.

Man kan gar leicht begreifen / daß das innere Theil von Africa durch die größte Hitze gebrennt

gebrennt wird / je näher es an der Linie liegt. Indem auch dessen Nördliche Gegenden noch also heiß sind / daß die Alten / welchen sie bekandt waren / dafür gehalten / es könnten die Länder / so zwischen denen Wende-Circuln liegen / wegen allzu grosser Hitze nicht bewohnet werden. Dahero scheint es auch zu kommen / daß eine beständige Windstille in dem jenigen Meer-Strich ist / der den Nahmen von dem Regen bekommen / wovon wir gehandelt haben / als wir von denen Winden des Atlantischen Meers Nachricht gegeben. Dann indem er zwischen den West-Wind / welcher die Guineische See-Rüsten durchwehet / und dem beständigen Ost-Wind / der durch diese Wasser die Luft nach Westen zutreibet / lieget / so bleibet die dazwischen liegende Luft / welche mit gleicher Macht nach beeden Seiten sich begiebt / in gleicher Wage und Gewicht. Da im übrigen die Schwere des Dunst-Kreyßes von denen beständigen Winden / welche von dannen in die gegenstehende Himmels-Gegenden wehen / verringert wird / so kan die Luft die häufige Dünste / so sie annimmet / nicht behalten / welche dahero in Regen verdicket / wieder herabfallen.

Indem aber die kalte und verdickte Luft mit ihrer Schwere die warme und dünne drückt / als muß diese wegen ihrer Verdünnung höher aufwärts gegen die allerhöchste Theile des Dunst-Kreyßes steigen / hernach wegen des Gleich-Gewichtes allenthalben wieder fallen / dergestalt / daß in denen allerhöchsten Luft Gegenden

genden ein wider einander stehender Abfluß der Luft von denen heiffern zu denen kältern Theilen ist. Also / daß der Wind gleichsam in einem Kreyß / wann er in denen untersten Luft- Gegenden zwischen Norden und Osten ist / in der untern Gegend zwischen Süden und Westen und so wiederum im gegentheil seyn muß. Und dieses ist nicht nur eine blosser Muthmaßung / dann wann die Grenzen der beständigen Winde überstiegen werden / so befinden die Seefahrer oft augenblicklich / daß der Wind auf die Gegenseite / wie sie zu reden pflegen / umlauffet. Welches dann sehr wohl mit denen Begebenheiten der Mousons übereinkommet / die auf diese Art sich sehr leicht erklären lassen / da sie sonst sehr schwer zu begreifen sind.

Wann wir demnach setzen / daß die Luft in der obersten Gegend besagter massen in einem Kreyß herum getrieben werde / so muß man sich wieder erinnern / daß gegen Norden des Indianischen Meers bis auf den 30sten Grad Länder liegen / welche die Grenzen der beständigen Winde umfassen / nemlich Arabien / Persien / Indien / u. s. f. Diese Gegenden aber sind wegen eben dieser Ursache / welche wir von der Hitze des innern Libyens angeführet / gleichfalls einer unerträglichen Hitze unterworfen / wann die Sonne an dem Wendekreyß des Krebses kommen / und ihnen also fast Scheitelrecht stehet. Hingegen ist ihnen die Luft viel erträglicher und mäßiger / wann die Sonne in den andern Wendekreyß des Steinbocks über

übergetreten. Zu dieser Sache tragen sehr viel bey die so gar hohe Gebürge/ welche gegen Norden dieser Küsten liegen / die da oft des Winters mit Schnee bedeckt sind / allwo die Luft zu Süden kommend abgekühlet wird. So folget nun nach vorher gesetzter Regul/ daß die Luft von Nord, Osten gegen die Indianische See fließend / bisweiln wärmer und manchemahl kälter sey / als diejenige/ so durch ihren Kreyßgang oder Umlauff von Süd, Süd, West kommet/ und daß dahero der untere Abfluß der Luft bald gen Süd, Süd, West / bald gen Nord, Ost gehe.

Es ist aus dem Lauff der Zeiten / in welchen diese Winde entstehen/ offenbahr/ daß disfalls keine andere Ursache zu suchen. Dann in dem Monat April / wann die Sonne die Länder/ so Nordwärts der Linie liegen / anfängt zu erhizen / entstehet der Sud-Mousson, und wehet den Sommer durch bis in October. Wann aber die Sonne über die Linie wieder zurücke gekehret/ so entstehet gegen Norden die Kälte/ und gegen Süden wird die Hitze vermehret. Der Nord, Ostwind fänget an zu wehen / und dauret den ganzen Winter durch bis in den April. Dahero folget auch Südwärts der Linie zwischen der Insel Madagascar und Africa der West, Nord, West, Wind auf den Süd, Süd, Ost, Wind / wann die Sonne auf den Wende, Kreyß des Steinbocks von der Linie fortrucket.

Gleich

Gleichwie nun diese Erklärung von der Natur der beständigen Winde die allerwahrscheinlichste ist / so uns je bekandt worden / so ereignet sich doch allhier eine überaus grosse Schwierigkeit ; warum nemlich / da in der Indianischen See sich alle Jahre einmahl die Winde wechseln / auch diese Veränderung nicht in dem Ethiopischen Meer unter eben diesen Graden sich beuge? Indem es gewis ist / daß daselbst das ganze Jahr durch der Wind zwischen Süden und Osten wehet. Dieses und anders dergleichen scheint herzukommen von denen mancherley Beschaffenheiten der nechstgelegenen Länder / allein dieselbe mancherley Beschaffenheiten / ob sie uns auch gleich sehr wohl bekandt wären / anzuzeigen / würde uns überaus schwer fallen / indem wir weder die so unterschiedliche Naturen und Rauigkeit so grosser und weiter Länder im Gedächtnuß haben / noch auch die Beschaffenheit ihrer Ablagen und Entlegenheit ganz genau betrachten können.

Dann wir können durch keine zulängliche Muthmassung begreifen / warum die Grenzen der beständigen Winde um die Kugel allenthalben sich bis auf den 30. Grad der Breite erstrecken / welcher Grad selten von diesen Winden überschritten wird. Wer wird auch gewis sagen können / warum allein die Nordlichen Theile der Indianischen See denen Moufons unterworfen sind? Da doch in denen Südlichen Gegenden die Winde beständig zwischen Süden und

und Osten wehen. Es scheint zwar / es komme solches her von der Lagerstelle der Länder / von welchen gegen Süden die Indianische See nicht so umschlossen ist / als gegen Norden / wo uns anderst die See und Land Charten nicht betrügen. Wann uns aber dießfalls noch vieles verborren ist / so diese Schwierigkeiten aufzulösen nöthig wäre / so ist es besser / so lange zu warten / biß wir einmahl dahinter kommen.

Was die Nord- Ostwinde betrifft / welche die Griechen die sanffte kühle Hundstag- Winde nennen / und in Griechen Welsch / und andern Ländern / wie uns Plinius berichtet / zum Ende des Julii und den gangen August- Monath durch wehen / scheinen sie daher zu entstehen / weil die Sonne / welche zur Zeit des längsten Tages unsern Wende- Kreyß erreicht / nicht allein die Luft der Länder / über welchen sie bleyrecht schwebet / sondern auch der angrenzenden gegen Norden also erhitet / daß dieselbe sehr verwunderlich zu der obersten Luft- Gegend aufsteiget / und so gar die Nord- Luft / die doch schwerer und dicker ist / sich dahin begiebt. Wann nun die Luft so häufig dahin sich begeben / und von der Sonnen verdünnet worden / diese alsdann gegen Süden weiter zurücke tritt / fällt sie durch ihre Schwere / gleichsam in einen Kreyß gedrehet / durch die obere Gegend nach Norden zurücke / und verursachet den Süd- Wind / welcher / nach Plinii Anmerkung / fast um die herbstliche Tag- und Nachtgleiche auf die bemeldte Hundstag- Winde folget.

Dahero

Dahero entsethet dann durch den gegenseitigen Zuruckfluß der Luft/ und der in grosser Menge häufig gegen Norden zusammen getretenen Dämpffe der Nord. West/ oder West. Nord. West. Wind/ welcher zwischen Norden und Westen ist. Derselbe Fluß der Luft regiert in dem Herbst/ wie Plinius meldet. Dahero wehen den Winter durch die Nord. Ost. Winde/ welche aus Neu-Zembla und andern Nordlichen Theilen von Moscau gegen uns wehen. Da nun diese von sehr grossen mit Schnee und Eis bedeckten Ländern herkommen/ so bringen sie die gröste Kälte mit sich; und wehen sie zwar zu der Zeit/ weils nachdem der andere lincke Theil der Luft gegen Norden zu rechnen/ erschöpfft ist/ von dannen/ wo die grausamste Kälte und die Luft am dicksten ist/ der Fluß kommen muß. Es ist aber der Nord. West. oder West. Nord. Westwind eher als der Nord. Ost. oder Nord. Nord. Ost. Wind/ weils auf derselben Seite/ wovon der Nord. West. Wind zu uns kommet/ die offenbahre See sich befindet/ über deren Oberfläche der Wind viel leichter fortstreicht/ als durch die Rauigkeit der Länder/ welche von der Nord. Ost. Gegend sich gegen uns erstrecken.

Eben dieses zeigt zugleich die Ursache an/ warum die See. Winde beständiger als die Land. Winde sind. Indem sie nehmlich über die Ebene des Meers streichen/ so begegnet ihnen keine Rauigkeit/ noch Schwierigkeit/ welche ihren Lauff hemmet/ oder anderst wohin lenket;

flete; wann sie aber durch ein Land wehen / so
 stossen sie an Berge / Thäler / Wälder / und dergleichen /
 wodurch sie aufgehalten / und anders wohin gelencket
 werden können. Über dieses steigen die Dämpffe aus
 der See fast in ungleicher Maasse auf / auf dem Land
 aber wird nach Beschaffenheit des Windes deren eine
 grössere oder geringere Menge aufgetrieben / woher
 es dann kommet / daß der Luft-Fluß auf mancherley
 Weise kan verändert werden. Dabey geschieht es auch /
 daß auf dem Lande die Winde so gar sehr sich
 verändern / welche nicht ins besondere können
 erzehlet noch untersucht werden / wann man nicht
 die Lagerstelle und Beschaffenheit aller Länder
 anzeigen wil / welches aber nicht geschehen kan /
 weiln sie niemanden sattsam bekandt sind. Es
 wird also genug seyn / wann wir überhaupt
 erinnern / daß die Berge und Wälder / Hitze
 und Kälte / Feuchtigkeit und Trockene einen
 unendlichen Unterscheid darinnen verursachen /
 worüber man unmöglich gewisse Regeln machen kan.

Wolte man die Ursachen der Sturmwinden /
 wie da sind die Ouraganen oder Orkanen in
 America erforschen / würde man solche kaum
 von einem und andern genau geben können.
 Doch ist vor allen zu erinnern / daß es mit
 allen flüssigen Dingen einerley Bewandnis
 in diesem Punct habe / und kan dahero in
 der Luft eine ausserordentliche Bewegung
 auf eben eine solche Art als in dem Wasser
 entstehen. Nun entstehet aber in dem Wasser
 eine **gewaltige**

gewaltfamere Bewegung und mancherley Ungestümm/ wann es hoch herab fällt/ oder wann viele einander entgegen kommende Wasser-Flüsse zusammen treffen. Dergleichen sehen wir in denen Wasser-Bächen / so von hohen Felsen herab schiessen / und in zusammenstreffen grosser Wasser-Flüsse / wo wir eine wunderbahre Bewegung des Wassers antreffen. Wann sich nun eben etwas dergleichen in der Luft begiebt / so müssen ja grausame Wind-Gestürme erregt werden. Dieses kan aber geschehen / wann die Dämpffe in grösserer Menge als gewöhnlich durch den Wind getrieben/ auf einen Ort / den sie wegen der aufstossenden Berge oder entgegen stehenden Winden nicht wohl ausweichen können / zusammen treffen. I. E. Der Wind zwischen Norden und Osten triebe eine sehr grosse Menge Dämpffe aus Africa in die Caribische Eylande / und fielen auf das falkste Land von America / so kan es nicht allein geschehen / daß dem Windstuss die Berge und Wälder des engen Striech Landes des Panama entgegen stehen / mithin die Dämpffe daselbst sich zusammen häuffen / sondern daß auch an dem Westlichen Ufer von America ein widriger Wind zwischen Süden und Westen wehe / der die Dämpffe durch eine widrige Bewegung getrieben/ dahin führe. In dem dieses geschiehet / so muß die Luft um die Caribischen Inseln / und in derselben ganzen Bücht zwischen dem Südlichen und Nördlichen America sehr wunderbahre hitzig und
schwül

schwül seyn / und die in einem Kreuß herum getriebene Dämpffe allenthalben herein brechen / wie dann bekandt ist / daß solches in dem Wasser geschiehet. Dann wir sehen in zusammensießenden Wassern zweyer Flüsse / wann sie ein wenig mit einem schnellen Lauff dahin schießen / wo sie sich vermengen / daß wunderbahre Wirbel entstehen / welche die darin geworfene Dinge herum drehen / in sich verschlingen / und wieder heraus speyen.

Hieraus verstehen wir nun / wie es komme / daß zuweilen schwere Lasten durch Ungestümm des Orcans hoch in die Luft geführt / nachgehends aber zur Erden herab geworffen werden. Dann die in einem Kreuß herum getriebene Luft steigt mit der größten Gewalt von der Oberfläche der Erden zu unterschiedenen mahlen biß an die Wolcken hinan / und von dannen wiederum herab / oder sie spreitet sich allenthalben aus. Gleichwie auch die Wasser des erregten Meeres nicht mit einer einzigen anhaltenden Gewalt an die Ufer fahren und stossen / sondern Wogen / oder Wellen / weiser / deren immer eine auf die andere folget / daher brausen / daß sie zu unterschiedenen mahlen an das Ufer spielen / also bestehet auch der Lauff des Windes / wann er sehr hefftig ist / aus unterschiedlichen blaasen oder auf einander folgenden Anschlägen und Stürmen.

— — ut unda impellitur unda
Urgeturque eadem veniens, urgetque priorem.

Wie eine Welle wird von andern fort-
getrieben,
Und wie die folgende die vordre pflegt
zu schieben.

Dergleichen Sturmwitter greiffen eben nicht gar zu weit um sich, wiewohl ihre Grenzen ungewiß sind / dieweil wann die nechste Luft ein wenig nachgiebt / je weiter die Bewegung gehet / desto geringer sie wird. Also sehen wir auch / daß wann ein Stein mit grosser Gewalt in ein Wasser geworffen wird / das Wasser daselbst hefftig beweget und in einen Kreis herum getrieben wird : aber je weiter diese herumfahrende Wellen von dem Punct oder Ursprung der Bewegung abweichen / je gemächlicher und stiller dieselbe zurücke gehen. Gleichwie nun diese Bewegungen in dem Wasser nicht lange dauern / also auch aus gleicher Ursache in der Luft nicht.

Obwohl zuweilen allenthalben auffserordentliche Sturmwinde sich erheben / wann die Luft und Dünste auf einen Ort durch einander entgegen wehende Winde zusammen getrieben werden / so sind sie doch um die Caribische Eylande viel gemeiner / vornehmlich wann sie die Sonne Scheitel recht im Junio und Augusto haben / weil wann die Sonne daselbst die Luft verdünnet / die gesetzte oder beständige Winde eine grosse Menge Luft und Dünste / welche innerhalb der Americanischen Bucht zusamen



men getrieben worden/ dahin führen/ ist es um die benachbarten Inseln wunderbare heiss. Wann die Sonne disseits der Linie ist/ so wird die Luft/ wie wir oben gesagt/ an diesen Orten je mehr und mehr dünner/ und kan es bisweilen geschehen/ daß der Süd. Süd. Ostwind/ der beständig über der Linie wehet/ seine Grenzen des Ethiopischen Meers überschreitet/ und die Dünste dahin führet/ wo bereits die Dämpfe des Atlantischen Meers hingetrieben worden/ und da sie von denen Americanischen Küsten aufgehalten werden/ müssen sie sich bey denen Caribischen Inseln nothwendig in einem Kreis herum drehen.

Obwohl nun dieses Vorbringen gar nicht abgeschmackt ist/ so kan man es doch nicht vor unsehlbar ausgeben/ wann es nicht durch öftere Erfahrung zu einer solchen Zeit/ wann die Orcanen entstehen/ bestätigt wird/ daß um die Caribischen Eylande alle Winde aus denen anstossenden Meeren daselbst auf einen Platz zusammen stossen/ welches wir noch nicht wissen/ und durch die Erfahrung ohne Schwierigkeit nicht kan ergründet werden.

Damit wir aber nun zu denen gemeinen Begebenheiten und Eigenschaften der Winden kommen/ so scheinen diejenige trocken zu seyn/ welche die allerwenigste Dämpfe mit sich führend/ wann sie auf feuchte Körper fallen/ die feuchten Theilgen aus ihnen fortreiben. Also kommen in Holland aus Norden und O-

sten und denen zwischen diesen beeden liegenden Gegenden trockene Winde her. Es wird nehmlich aus der Nord-See / welche unter denen kältesten Himmels-Striechen lieget / keine grosse Menge Dünste hergebracht / wann man sie gegen diejenige hält / so aus andern Orten der grossen Welt-See durch die Wärme herfür getrieben wird. Wenden wir uns von Norden gegen Osten / so sind allda überaus grosse Strieche von Ländern / worinnen auch mitten im Sommer keine grosse Wärme ist. Die übrige Winde aber und vornehmlich die von Westen sind feucht / weil sie von solchen Orten kommen / allwo die Wärme einen grossen Hauffen Dünste auftreibet. Am allermeisten theilet die West-See denen von dorten her gegen uns wehenden Winden so viele Dünste mit / daß es fast immer regnet ; in andern Orten aber ist es nach Beschaffenheit und Gelegenheit der Länder anders bewandt. Plinius in Histor. Natural. L. II. c. 47. saget / daß der Sudwind in Africa helles Wetter / der Nord-Öst- Wind aber trübes Wetter bringe ; weil nehmlich die dürre Wüsteneyen in Africa nicht so viele Dünste von sich geben / welche grosse Regen verursachen können / dahingegen deren gar häufige aus dem mittelländischen Meer / welches gegen Nord-Öst von Africa liegt / herauf geführt werden.

Diejenige Winde sammeln und treiben die Wolcken zusammen / welche einen grossen Hauffen Dämpffe mit sich bringen / welche dann mit denen

denen Wolcken / so aus unsrer Gegend in die Höhe getrieben werden / vereiniget / die Luft erfüllen. Hingegen verursachen diese helles Wetter / welche nicht viele Dünste mit sich führen / und zugleich diejenige / so bereits ob uns schweben / wegjagen. Solches sind nun hier diejenige Winde / welche wir vorhero die trocken / und wiederum diese die trüben / so wir oben die feuchten Winde genennet haben.

Warme Winde sind / welche von einer warmen Gegend wehen / kalte / so von kalten Orten kommen ; dahero kan man leicht begreifen / daß dieses warme Winde sind / welche die Luft und die Dünste / so durch der Sonne Kraft unterschiedlich beweget worden / mit sich führen. Hingegen aber kalte / welche die Luft und die Dünste / so entweder weniger bewegt worden / oder daß doch die Bewegung in gerader Linie sich genahet / mit sich bringen. Dahero sehen wir / daß wann ein etwas hefftiger Wind entsethet / auch eine Kälte erreget wird : Wann hingegen der Wind sich ganz und gar leget / die Hitze im Sommer höchst beschwerlich ist. Gleichergestalt wird durch das blasen eines Balges / oder durch ein anders hefftiges blasen eine Licht Flamme ausgelöschet / dahingegen solche durch einen sanfften und gelinden Wind desto mehr angeflammet wird. Es wirfft nemlich ein hefftig starcker Wind die ganze Flamme auf einen Hauffen zurücke / worinnen sie / wann ihre Nahrung nicht die Gewalt des auf ihr liegenden Windes oder Luftes übersteiget / ersticket und

und verdämpfft wird / ein gelinder Wind aber breitet die Bewegung der Flamme auf allen Seiten aus / und machet / daß die brennende Materie viele Theilgen austheilet und zertrennet.

Im übrigen / gleichwie alle Wärme oder Kälte des Windes von der Wärme oder Kälte der Gegend / woher er wehet / entstehet: also sind nicht eine und eben dieselbe Winde allenthalben warm oder kalt. Über der Linie sind die Winde von gar niedriger Natur / dann indem hier diejenige kalt sind / welche von Norden her wehen / so sind hingegen / die dorten von Süden herkommen / noch kälter. Gleichwie nehmlich die Sudwinde hier zu Lande warm sind / nicht deswegen / weil sie von diesem Himmels-Strich herblasen / sondern weiln sie die von der nahe gelegenen Sonne ganz warm gemachte Luft herbringen / also sind unsern Gegenfüßlern aus eben dieser Ursache die Nord-Winde wärmer.

Aus dem bißhieber besagtem erhellet nun genugsam / daß die Ursache des Windes sey die Sonne / und die Bewegung der Dämpffe. Wann wir aber jene beständige und abwechselnde Winde / welche das grosse Welt- Meer durchwehen / ausnehmen / können wir der übrigen ihre Grenzen nicht anzeigen / also / daß wir darthun solten / wo sie entstehen / und wo sie sich leiten. Wir können auch die Ursache nicht andeuten / deswegen fast einen gewissen Sommer durch z. E. der West- Wind / in einem andern aber

aber der Ost-Wind gewehet. Vielleicht könnte dieses und anderes mehr angezeigt werden/ wann man viele Jahre durch in unterschiedenen Ländern mit grossem Fleiß auf die Winde und ihre Veränderungen acht hätte. Damit was uns veränderlich und ohne Gesetz zu seyn scheint/ dörfte man vielleicht seine richtige und gewisse Wege zu haben befinden/ oder wir würden zum wenigsten wissen / wie weit sich der Winde wehen erstrecke. Aber ohne dergleichen Erfahrungen können wir nichts bejahen.

Etliche meynen / die in der Erden verborgene Wasser würden vermittelst des unterirdischen Feuers in Dunst verwandelt / dahero geschehe es / daß/ wann solcher durch die Ritzen und Klüfte der Erden herfür breche/ der Wind verursacht würde. Weil aber die Berge offte so gelegen sind / daß sie bloß auf einer Seiten dieselben Dünste durchliessen / also wollen sie/ daß die Gewalt der Winde sich dahin lencke. Dieses bemühen sie sich durch die Erfahrung mit der Wind-Kugel zu bestätigen. Diese ist ein küpffern Geväs mit einem ganz engen Loch/ durch welches auf diese Art das Wasser gebracht wird. Man leget die Kugel in das Feuer/ also daß die Luft/ womit sie angefüllet war/ auf das höchste ausgedehnet / zu diesem Loch theils heraus streichet / alsdann leget man sie behende in ein kaltes Wasser/ da dann die übrige verdickte Luft dem Wasser Platz machet / welches durch das enge Loch hinein dringet. Dann leget man diese Wind-Kugel wiederum zum Feuer/ wor-

S 5.

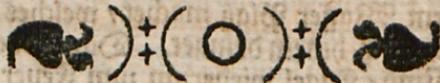
auf

auf das Wasser in Dunst verwandelt wie ein Wind zur Kugel heraus fährt.

Allein es wird von ihnen kein Ort angezeigt/ woher die Materia der Winde mit solchem Ungestümm heraus stosse. Sie sagen zwar/ die Winde entstünden aus etlichen Höhlen und Klüfften; wann aber dieses wahr seyn solte/ so müsten fast allenthalben dergleichen Oerter seyn/ da doch nur gar weniger gedacht wird. Über dieses müsten an solchen Orten/ welche nahe an dergleichen Höhlen liegen/ inmierfort diese Winde wehen/ oder doch über alle massen daselbst gemein seyn/ welches man doch niemahls beobachtet hat/ weßwegen es am besten ist/ zu gestehen/ daß uns die Beschaffenheit derselben veränderlichen Winden und ihre besondere Ursachen unbekandt sind/ zumahlen da mitten auf der hohen See eben dergleichen Winde auffer der beständigen Winden ihren Grenzen wehen. Die grössere oder kleinere Menge der Dünste und die unterschiedliche Bitterungen verursachen in der Luft eine grosse Hitze/ dessen wahre Ursache derjenige etwan erst erkennen würde/ welcher die ganze Luft auf einmahl übersehen/ und die Veränderungen darinnen beschauen könnte.

Welches aber über menschliches Vermögen ist.

E N D E.





Zu Erfüllung des übrigen Raums
hat man nachfolgendes Verzeichniß eini-
ger Chymischen und Alchymistischen Schrifften/
so bey dem Verleger dieses Tract. für billigen
Preis zu haben/ mit anzufügen
wollen.

-
- A**lchymist der von Mose und denen Prophe-
ten übel urtheilende/ 8. Chemnitz 1706.
Antrum Naturæ & Artis inclusum, oder eröffne-
te Höhle der Natur und Kunst/ 8. 1710.
Arlenfus (D. Petri) de Scutalupis enucleatus,
oder kurzer Auszug dessen Alchymistischer
Processe/und Tractats von der Sympathia der
sieben Metallen und sieben auserlesenen Stei-
nen mit den 7. Planeten/ 8. Berlin 1715.
Arnolds (Guidon Ferdin.) kurzer Bericht von
des Herrn Ignatii von Orthomont neuerfun-
denen Astrosolis und Junonischen Saltz/ 8.
Dresden 1718.
Aurelli (Joh.) Vellus Aureum & Chryso-
pœia, d.i. gülden Blietz und Gold-Erzielungs-
Kunst/ 8. Hamb. 1716.
Bechers (Joh. Joach.) Naturkündigung der
Metallen/ Frf. 1705.
Ejusdem Opuscula chymica rariora, 8v. No-
rimb. 1719.
Ejusdem Oedipus chymicus, seu Instit. chymi-
cæ, Frf. 1716.

Beg-

Begvini (Joannis) Novem Lumen ad Tyrocinium chymicum, 12. geb.

Beuthens (David) Chymische Tractate vom Geheimnisse der Probier-Kunst/ 8. Leipzig 1717.

Ejusdem Universal-und Particularia, worinnen die Verwandlung geringer Metallen in Gold und Silber gelehret wird/ 8. Hamb. 1718.

Collecti Processus de Lapide Philosophorum præparando, oder von Zubereitung des Steins der Weisen/ 8. Jena 1704.

Con-& Dissensus chymicorum de famigeratissimo Rusticorum minoris Particulari, oder ungleiche Meynungen von des kleinen Bauers Particular, 8. Leipzig.

Crollii (Oswaldi) Basilica chymica, 4. geb.

Drey curieuse / bisher ganz geheim gehaltene Chymische Schriften / als 1.) Nicolai Solez Philosophische Grund, Sätze/ 2.) Herrn C. L. v. L. Chymischer Catechismus. 3.) CXXX. Grund, Sätze aus dem Eoscanischen übersetzt/ 8. Hof 1723.

NB. Der geneigte Leser wolle in diesen Tractatlein / so ihm solche zu Handen kämen / nachstehendes zu corrigiren belieben: und pag. 32. num. 41. vor mercurialisch mineralisch setzen.

Eröffnung der Thüre des Königlichen Pallasts/ daß sie sey das rothe Antimonium und Materia secunda Lapidis Philosophorum, 8v. Dresden 1718.

Fabri (Petri Jo.) Pharmacopœa chymica, 8. geb.

Fausti (Jo. Mich.) Pandora illustrata & illuminata, d. i. die edelste Gabe Gottes/ 8. Frf. 1706.

Figuli (Bened.) güldenes Schaz-Kammerlein/ 8. Frf. Ges

- Geheimniß (eröffnetes) der Probier-Kunst/ des
 Münz- Wesens und Guarteins-Verrichtun-
 gen bey in aufwiegen auf Seiger-Hütten/ 12.
 Leipzig 1720.
- von Hellwigs (L. Christ.) Chymisches Lexicon,
 8. Frfr. 1718.
- Ejusdem Fasciculus alter rarer und wahrer Phi-
 losophischer Schrifften vom Stein der Weis-
 sen/ 8. Leipzig 1719.
- Horlachers (Conrad) Kern und Stern der vor-
 nehmiesten Chymischen Schrifften/ die in Ma-
 geti Bibliotheca chymica enthalten sind/ 8.
 Frfr. 1707.
- Hortulani Philosophische Handleitung zu dem
 berühmten Stein der Weisen/ 8. Leipz. 1719.
- Khonii (D. Alphonfi) Transmutatio Metallica
 curiosa & Genuina, 4. 1713.
- König (der sich aller Welt zeigende) in seinem
 Purpur-Mantel/ d. i. die unverfälschte War-
 heit der Chymischen Operation in Bereitung
 der Universal-Tinctur, 8. Frfr. 1711.
- Kräutermanns (Val.) der accurate Scheider
 und künstliche Probierer/ 8. Frfr. 1717.
- Runckel von Löwensterns 5. Chymische Tractata
 lein/ 8. Frf. 1721.
- ejusdem Laboratorium chymicum, 8. Hamb!
 1722.
- Particular-Seiger (Chymisch- oder Alchymisti-
 scher) d. i. treuer Unterricht vom Gold, und
 Silber-machen/ 8. Rostock 1715.
- Perl-Baum (der Philosoph.) oder das Gewächse
 der drey Principien/ zu deutlicher Erklärung
 des Steins der Weisen/ 8. Leipzig 1705.
- Renati (Sinceri) wahrhaftte und vollkommene
 Verria

- Bereitung des Philosophischen Steins / 8.
Breslau 1714.
- Rivini (D. Aug. Quir.) Manuductio ad Chemi-
am Pharmaceuticam & Joh. Franc. Viganii
Medulla Chymia, 8. Norimb, 1718.
- von Sabor (Chrysof. Ferdin.) Practica Naturæ
vera, bestehend in wahrer Præparation des
Lapidis universalis, 8. 1721.
- Schlüssel zu dem Cabinet der geheimen Schatz-
Kammer der Natur / 8. Leipzig 1706.
- Schmuckens (Mart.) Chymische Schatz-Kam-
mer / 8. Leipzig 1702.
- Seadivogii (Mich.) Chymische Schriften / 8.
Nürnberg, 1718.
- Tractatio (Brevis) von dem uhralten und bewär-
thesten Particular / welches durch Erhöhd- und
Vermehrung des Goldes Farbe verrichtet zu
werden pfleget / 8. Leipzig 1715.
- Wasserstein der Weisen oder der Weg zu de-
nen Geheimnissen der Universal-Tinctur, 8.
Franckf. 1710.

* Nebst vorhergehenden werden in kurzen auch
nachfolgende beyde Tractätlein zu haben seyn/
als:

- * Dickinsons (Edmund) hochberühmten Groß-
Britanischen Leib-Medici und aller tieffinnig-
sten Philosophi &c. gerechte Kunst aus ge-
ringen Metallen Gold zu machen / oder von
dem 5ten Wesen der Weisen / aus der Oxfor-
dischen Edition in das hochdeutsche übersehet /
8. Hof 1723.
- * Groschedels (Joh. Bapt.) zweyfacher Mercur-
lialis

liatischer Proteus oder Metallische Verwandlungskunst / vorstellend die Natur der Metallen / d. i. die Erkenntniß und Arbeit des Philosophischen Wercks / oder die Verfertigung und Bereitung des geheimen Steines / durch die Sprüche und Urtheile der ansehnlichsten oder gültigsten Philosophorum erläutert / und aus dem Lateinischen ins Deutsche versetzt / 8. ibid. 1723.

Nachstehende Errata beliebe der geneigte Leser in diesem Tract. von den Element. zu verbessern:

In der Vorrede

Sign. A. 5. lin. 6. vor Thohar lese Thsohar.

B. 2. lin. 5. vor Pæmandri lese Pæmandri.

B. 5. lin. 3. von unten hinauf vor betrachte er / lese er betrachte.

pag. 62. lin. 5. von unten hinauf / vor habe / lese haben.

pag. 67. lin. 5. vor nicht lese nichts.

NB. Die diesem Tractat vorgedruckte Kupffer beliebe der Buchbinder abzuschneiden / und dem Spiegel der Kunst bey angemerktem pagina zu inseriren / das andere aber dem Titul-Blat vorzusetzen.

5
b
Ra 134

(1)

ULB Halle

3

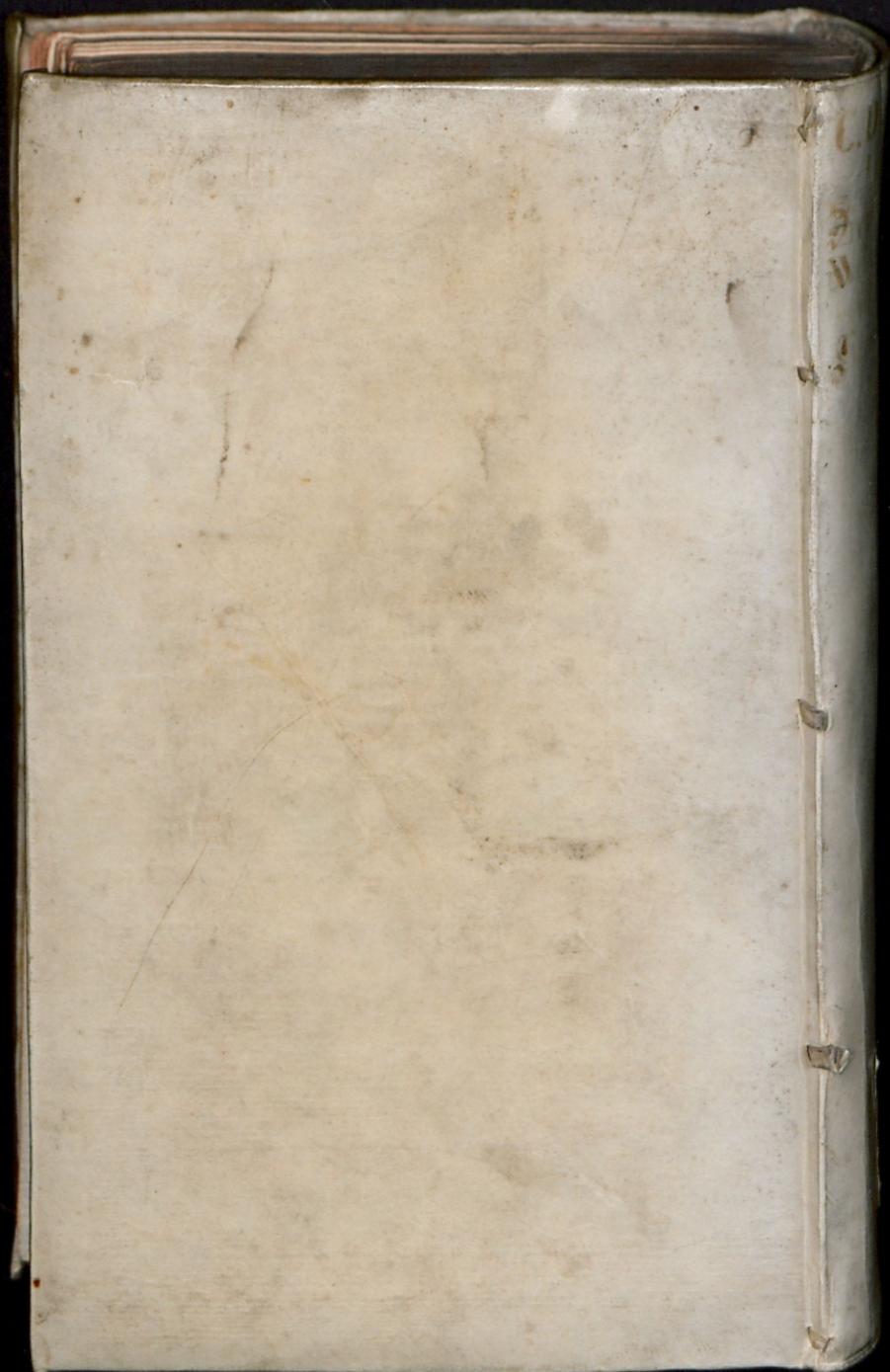
003 559 181



f
56.

all







CORNELII DREBELII

Von Ueckmar in Nord- & Holland

TRACTAT

Oder

Handwritten in red ink: **RECHEN**

Von

Natur und Eigenschaft der ELEMENTEN/



Ingleichen

Des Donners, Blitzes, Hitze, Kälte, Win-
des / Regens / Hagels und Schnees / zc. so sich in
der obern und untern Region erzeigen und
wozu sie Anlaß geben.

Deme vorgeschiget

Einige Merckwürdigkeiten/

So man hin und her von diesem weisen Mann
angetroffen/

Nebst einem Anhang

Von der

QVINT-ESSENZ

Oder sten Wesen in allen drey Reichen der Natur.
Und

Einer Zueignungs = Schrift/

von dem Primo mobili oder erstbeweglichen Dinge.

Wie auch

Herrn EDMUND HALLEI
Erzehlungen von denen Winden,

Handwritten: **Sammt 1722**

Zusammen gesammelt und herausgegeben von
POLYCARPO CHRYSOSTOMO.

Handwritten in red ink: **1722**

Verlegt Joha Sigmund Strauß
Buchhändler in Hoff / 1723.